

clv

Elisabeth Elliot

Mann sein Frau sein



*Verschiedenartigkeit
und Gleichberechtigung*

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

© 1981 by Elisabeth Elliot Gren
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Mark of a Man«
im Verlag Fleming H. Revell (Baker Publishing Group),
Grand Rapids, Michigan, USA.
All rights reserved.

© der überarbeiteten deutschen Ausgabe 2012 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

(früher erschienen im Verlag SCM Hänssler, Holzgerlingen)
Übersetzung: Dr. Werner Papke
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Satz: CLV
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-295-1

Für Peter Henry deVries

Inhalt

Einleitung	9
Wie die Dinge sind	14
Gleich, weil erschaffen	16
In gleichem Bilde	19
Gleich hinsichtlich moralischer Verantwortung	21
Die Verschiedenheiten	24
Von dem die Unterschiede stammen	28
Nur eine Person	30
Das Dilemma, in dem wir stecken	33
Eine Lotrechte im Raum	37
Die alte Geschichte	39
Zu wunderbar für Salomo	43
Kein Kavaliersdelikt	46
Männlichkeit heißt Initiative ergreifen	48
Weiblichkeit heißt antworten	51
Die Absicht	54
Göttliches Bildnis	56
Vorurteil oder Gabe?	60
Zwei Theater	64
Der Entwurf	67
Nicht Verdienst, sondern Auftrag	70
Wer Verantwortung übernimmt, der dient	74
Das gesprochene Wort	76

Richtig und falsch	80
Autorität ist eine Quelle der Macht	82
Einführung ins Mannesalter	86
Die Straße zum Leben	89
Autorität ist angemessen	95
Wer freit?	99
Autorität bedeutet Opfer	103
Führerschaft durch Leiden	107
Sachwalter des Geheimnisses	112
Höflichkeit	117
Vom seid'nen Ich	121
Warten können	124
Helden	128
Männlichkeit heißt gehorsam sein	133
Vergebung	137
Zärtlichkeit	141
Liebe ist läuterndes Feuer	143
Verliebt sein oder lieben	148
Wenn man eine Familie hat	153
Eine Kontrollliste	158
Wie man mit der Kontrollliste umgeht	165
Wenn du sie nicht verstehst	168

Einleitung



Du würdest überrascht sein, Peter, wenn du wüsstest, wie oft ich an dich denke. Und sooft ich an dich denke, bete ich für dich – und für meine beiden anderen Neffen, die in heiratsfähigem Alter sind, Thomas und Benjamin. Ich bete, dass Gott euch zu richtigen Männern macht und – wenn er will, dass ihr heiratet – er euch Ehefrauen gibt, die richtige Frauen sind.

Auch jetzt, an diesem dunklen Wintertag, bin ich in Gedanken bei dir. Das Meer, auf das ich durchs Fenster neben meinem Schreibtisch schaue, ist grau wie ein Schlachtschiff und kräuselt sich sanft vor einer Brise aus Nordost. Drei kleine Wasserhühner gleiten auf den Wellen dahin, von Zeit zu Zeit verschwinden sie ganz unter Wasser, um dann unverhofft wieder aufzutauchen – wie Korken. Die Brandung zischt und schäumt und schlägt gegen die großen Felsen unter der Klippe – zum Lobe Gottes. »Loben sollen sie den Namen des Herrn! Denn er gebot, und sie waren geschaffen. Und er stellte sie hin für immer und ewig; er gab ihnen eine Satzung, und sie werden sie nicht überschreiten. Lobt den Herrn ... ihr Wasserungeheuer und alle Tiefen.«¹

Es ist eine gute Woche her, seit du Lars und mich zum Flughafen gefahren hast. Das war in dem kleinen Wagen, der unbedingt neue Sitze braucht, in deinem Saab, den du glaubtest, preiswert erworben zu haben. Ich erinnere mich an die Schwierigkeiten, die du in diesem Studienjahr hattest – eben genau jene Probleme, die man bei einem jungen Mann erwartet: dein Auto, deine akademischen Titel, deine Freundin(nen!). Und als du mich am Telefon um Rat fragtest, sagte ich dir: »Du weißt doch sicher, was ich antworten werde, Peter?«

»Klar! Darum rufe ich ja an. Ich muss es noch einmal hören.«

1 Psalm 148,5-7.

So sprachen wir darüber, wie man Gott kennenlernt. Glaube muss sich mitten im ganz normalen Leben hier unten auf Erden bewähren. Zum normalen Leben gehören Schwierigkeiten. Wenn alles nach Wunsch geht, scheint oftmals kein Glaube nötig zu sein. Erst wenn alles durcheinandergerät, suchen wir nach Antworten oder Hilfen. Woher sollten sonst die Prüfungen für den Glauben eines jungen Mannes kommen, wenn nicht auf diesen drei Gebieten, in denen du Probleme hattest?

»Stimmt!«, sagtest du.

Dann war da die Frage, ob du dich nicht einer christlichen Studentengruppe anschließen solltest. Nur wenige von uns schafften es, ganz allein auf sich selbst gestellt Christen zu sein. Wir sollen doch eine Herde oder ein Leib sein. Wir brauchen Hilfe: jemanden, mit dem wir die Bibel lesen können – jemanden, mit dem wir beten können – einen, der uns aufrichtet, wenn wir am Boden liegen. Du hast versprochen, dich nach einem christlichen Freund umzusehen.

Natürlich betete ich jedes Mal inniger für dich, wenn du angerufen oder geschrieben hattest.

Letzte Woche musste ich wieder an dich denken, als ich bei einer Studentenversammlung – unter anderem – über die verheiratete Frau auf dem Missionsfeld sprach. Ich war überrascht, dass unter den Zuhörern außer verheirateten Frauen auch mehrere Männer und ledige Frauen waren. Als ich behauptete, dass ein gravierender Unterschied zwischen Männern und Frauen besteht, dass sie nicht auswechselbar sind, wurde mir klar, wie entsetzlich die Dinge allein in den letzten zehn Jahren verzerrt worden sind. Denn als ich darum bat, es sollten die Männer ihre Hand heben, die wegen meiner Behauptung eine Aussprache wünschen, da musste ich erstaunt feststellen, dass mehrere Hundert Hände emporschnellten. Ich hätte wohl lieber fragen sollen, wer keine Aussprache wünschte (ich weiß nicht, ob sich überhaupt jemand gemeldet hätte), aber ich war äußerst überrascht und verwirrt. Als ich vorschlug, an der Rückwand des Hörsaals eine Liste auszuhängen, in die man sich eintragen könnte, wurde wie verrückt

geklatscht, gelacht und gekreisch (am lautesten juchzte wohl eine ledige Frau). Alle waren erheitert, nur ich nicht. Als Kinder dieser Zeit, die immer nur von Gleichberechtigung und Persönlichkeitsentfaltung hören, wissen sie nicht mehr, was eigentlich der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist. Sie sind sich nicht einmal sicher, ob es gerechtfertigt ist, einen Unterschied zu sehen, oder ob man nicht besser so tun sollte, als gäbe es keinen.

Ja, Peter, es gibt einen Unterschied.

»Ach, hör doch auf damit!«, wirst du sagen. »Meinst du, ich weiß das nicht?«

Natürlich weißt du das. Jeder weiß das. Der biologische Unterschied ist nun einmal eine nicht zu leugnende Tatsache. Einfache Fakten sind irgendwie »unverrückbar«. Sie lassen sich nicht verdrängen. Doch die »Wissenschaft« tut alles, um dies gründlich zu ändern. Gott bewahre uns davor, dass es ihr gelingt!

Aber in unserem Zeitalter der Gleichberechtigung haben wir unser Bestes versucht, die natürlichen Fakten auszuradiieren, zu leugnen, zu überwinden oder wenigstens zu verwischen. Manchmal hoffen wir, über allem zu stehen, wenn wir nur richtig zivilisiert und »befreit« werden, und meinen, es »transzendieren« zu können, wenn wir schrecklich »geistlich« werden. Dieses »Transzendieren« entspricht jedoch überhaupt nicht einer wahren christlichen Sicht, sie ist vielmehr eine zutiefst weltliche Zwangshandlung mit dem Ziel, die Dinge so hinzubiegen, dass sie in unser humanistisches Weltbild passen. Feministinnen schreiben eifrig nicht nur die gesamte Geschichte, sondern auch die Psychologie, die Mythologie, die Soziologie und sogar die Theologie um, damit alles dem Zeitgeist entspricht. Und wenn man zu sagen wagt: »Halt, so geht es aber nicht!«, dann weißt du, wie man dich nennen wird.

Es gibt aber einen Unterschied über den rein biologischen hinaus.

»Du willst doch nicht etwa die alten Kamellen aufwärmen: Der Mann soll dies tun, die Frau soll das tun? Nichts als Forderungen! Nichts als Krampf!«

Ich kenne diese Antwort. Rosemary Radford Ruether, Professorin für historische Theologie, spricht in ihrem Buch *From Machismo to Mutuality*² davon, dass Männlichkeit und Weiblichkeit als »gesellschaftliche Ideologien« »entlarvt« werden sollten. Ach! Christen haben ihre Vollmacht verloren, wenn sie einen solchen Standpunkt vertreten.

Nein, Peter. Ich rede nicht von Biologie oder alten Kamellen oder gesellschaftlichen Ideologien. Ich rede über die Bedeutung von Sexualität (Männlichkeit und Weiblichkeit). Frag nicht länger, ob die Physiologie etwas bedeutet! Ich bitte dich: Hör auf damit und staune. Denn es gibt hier eine ganze Menge mehr, als man mit dem Auge wahrnimmt – mehr, als sich durch Sitte oder Kultur erklären lässt.

Es gibt ein Geheimnis. Gerade von diesem Geheimnis möchte ich dir schreiben. Du bist ein Mann, Peter – das ist klar, wenn ich dich anschau. Ich danke Gott für deine Männlichkeit.

Manchmal muss ich auch den Atem anhalten, wenn ich an den kleinen Jungen denke, den ich noch vor nicht allzu langer Zeit gekannt habe. Du hast keine Möhren gemocht. Aber du warst gehorsam, und wenn deine Mutter sagte: »Iss deine Möhren!«, dann stopfstest du sie in den Mund. Nicht immer gingen sie viel weiter, wie sich einmal in Quito in Ecuador herausstellen sollte. Deine Eltern und ich waren bei einer Missionarsfamilie zum Mittagessen eingeladen. Du warst ungefähr vier Jahre alt, denke ich, und machtest nach der Mahlzeit ein Nickerchen im Schlafzimmer des Missionars-Ehepaars, während wir noch ein wenig plauderten. Auf dem Heimweg, rund eine Stunde später, murmeltest du: »Muss ich die Möhren ganz aufessen?« Sie waren immer noch in deinen kleinen Pausbacken verstaut.

Ich besitze ein Foto von dir und deiner Cousine Valerie, wie ihr in Atlantic City auf Taubenjagd geht. Es ruft Erinnerungen wach, wie sie ganz sachte auf Zehenspitzen ging und versuchte, sich so nahe wie möglich an die Tauben heranzuschleichen,

2 Auf Deutsch so viel wie »Vom Männlichkeitswahn zur Gegenseitigkeit«.

und wie du dann in deinen klobigen Schühchen laut stampfend daherkamst und so sehr enttäuscht warst, als die Tauben mit einem Husch davonflogen.

Man könnte meinen, es seien nur ein paar Tage seit deiner Kindheit vergangen. Du wohntest damals auf den Philippinen. Ich habe dich dort nur einmal besucht. Wie hast du da auf dem Flugplatz von Puerto Princesa gestanden, der kaum mehr als ein Kiosk war, und eine riesige Fahne geschwungen: WILLKOMMEN, TANTE BETTY UND ONKEL ADD! Du warst ungefähr dreizehn, glaube ich, konntest aber schon Motorboot und Wasserski fahren und tauchen, einen Dieselmotor anwerfen, einen Kurzwellenempfänger reparieren und wunderschön Geige spielen.

In den Jahren, die seitdem vergangen sind, hast du viele Fähigkeiten dazuerworben. In den Weihnachtsferien hast du mir einmal eine Fluoreszenzlampe in der Küche installiert. Du hast Skilaufen und Reiten gelernt und den Magister für Konzertvioline gemacht.

Die Welt braucht dringend Männer, die stark sind: stark in ihrer Überzeugung, stark im Führen, im Ausharren, im Leiden. Ich bete, dass du so ein Mann wirst, Peter, der froh ist, von Gott als Mann geschaffen zu sein, froh, die Bürde der Männlichkeit auf seine Schultern zu nehmen in einer Zeit, da solch ein Verhalten oft verächtlich belächelt wird. Ich rufe dir zu, was Paulus in seinem Brief den Gläubigen in Ephesus schrieb:

»Gebt nun acht, wie ihr sorgfältig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise, die die gelegene Zeit auskaufen, denn die Tage sind böse. Darum seid nicht töricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn sei.«³

Dieses Buch handelt von den Dingen, die solche Männer auszeichnen. Ich hoffe zuversichtlich, alles gründlich genug belegt zu haben, damit du überzeugt wirst, dass es nicht einfach um eine interessante oder antiquierte Ansicht geht, sondern in der Tat um Wahrheit, die dich selig macht.

3 Epheser 5,15-17.

Wie die Dinge sind



Vor einigen Monaten schrieb ein Wissenschaftler namens Freeman Dyson einen Zeitschriftenartikel über frühere Erkenntnisse der Wissenschaft. Es bereitete ihm sichtlich Vergnügen, mit Kristallen, Magneten, Prismen und Spektroskopen einige berühmte alte Experimente durchzuführen, von denen er im Voraus wusste, welche Resultate sie liefern würden. Es schien ihm wie ein Wunder, als er die elektrische Spannung maß, die durch verschiedenfarbiges Licht erzeugt wurde, das auf eine Metalloberfläche fiel, und er so Einsteins fotoelektrischen Effekt bestätigte fand. Aber bei dem Öltropfen-Versuch von Millikan hatte er geradezu eine Offenbarung. Robert Millikan, ein Physiker der Universität Chicago, bestimmte als Erster die elektrische Ladung von Elektronen. Er zerstäubte Öl zu winzigen Tropfen und beobachtete unter dem Mikroskop, wie sie sich in einem elektrischen Feld zwischen zwei Kondensatorplatten bewegten. Dyson befolgte Millikans Angaben und konnte so die Öltropfen schön schweben lassen. Da drückte er, um das elektrische Feld zu verändern, den falschen Knopf und fiel der Länge nach hin.

Diese ungewollte kurzzeitige Auslieferung an ein unabänderliches Gesetz, das ihm fast zum Verhängnis geworden wäre, offenbarte Dyson, was Einstein gemeint hatte, als er sagte: »Das ewig Unbegreifliche an der Welt ist ihre Begreiflichkeit.« Dyson erkannte, dass seine komplizierten Berechnungen darüber, wie ein Elektron sich verhalten sollte, nur zeigen konnten, wie es sich immer verhalten würde, unabhängig davon, ob er je die Bewegung des Elektrons berechnen wollte oder nicht. Die Elektronen in dem Öltropfen wussten genau, was sie tun sollten, und taten es – zu seinem Schaden, als er den falschen Knopf erwischte.

Wir leben in einer gefährlichen Zeit. Die Menschen mischen sich in Gottes Verordnungen ein und betätigen die falschen

Knöpfe. Das Ergebnis ist nicht immer so dramatisch und unmittelbar, wie es für Dyson war, aber es ist ebenso unerbittlich: Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.

In den letzten Monaten kam ich in engeren Kontakt mit Ehepaaren, die in großen Schwierigkeiten sind, weil sie, wie ich glaube, von der Theorie angesteckt waren, Männlichkeit und Weiblichkeit seien nicht weiter wichtig. Sie haben sozusagen »an den falschen Knöpfen gedreht«, indem sie von Gott gegebene Gaben verleugnen und versuchen, Mann und Frau »gleich« und/oder austauschbar zu machen. Das Gerede von Befreiung, von gegenseitiger Austauschbarkeit und von Gleichberechtigung klingt harmlos genug, ja sogar einleuchtend, aber es ist äußerst gefährlich, und Menschen gehen daran förmlich zugrunde. Es gibt nämlich wirklich eine bestimmte Verordnung sowohl für Männer als auch für Frauen – genauso sicher, wie es eine für Elektronen gibt. Unabhängig vom Beobachter, unabhängig davon, wie sorgfältig der Wissenschaftler im Laboratorium seine Versuche durchführt, müssen die Elektronen bestimmte Dinge tun. Sie müssen sie tun, weil sie dazu geschaffen wurden, sie zu tun. So sind die Dinge eben.

Für Einstein war die Welt »begreifbar« – das heißt, er erkannte in ihr einen Plan und eine Berechenbarkeit, die in sich selbst gerade das Unbegreifliche an ihr sind. Sollen wir, die wir an den Schöpfer der Welt glauben, die gewaltigste aller Unbegreiflichkeiten an den Menschen verleugnen – den Plan für Geschlechtlichkeit? Sollen wir unser Augenmerk stattdessen auf etwas Schwaches und Geringes, auf etwas vom Gesetz Verordnetes oder – schlimmer! – soziologisch Definiertes richten?

Gleich, weil erschaffen



Auf meinen Reisen erfahre ich immer wieder, wie viele Männer an jenen Fragen eigentlich nicht sonderlich interessiert sind, die durch die »Befreiungs«-Bewegungen aufgeworfen werden. Ehrlich gesagt: Ich war daran auch nicht interessiert. Die ganze Angelegenheit langweilte mich, aber weil ich nun einmal in der Öffentlichkeit spreche, wurde ich des Öfteren aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Folglich musste ich mich zu Hause hinsetzen und herausfinden, worum es dabei eigentlich geht. Je mehr ich davon begriff, desto unwohler wurde mir, besser gesagt: Das Ganze entsetzte mich immer mehr. Ich fing an zu begreifen, dass es in der dahinterstehenden Philosophie echte Anzeichen für Dämonie gibt, obwohl sie gemeinhin »Befreiung« genannt wird, und dass man Begriffe entleert hat und ihnen Bedeutungen gab, die dem oft fast – und manchmal völlig – widersprachen, was wir früher darunter verstanden haben. Erlösung bedeutet nunmehr »Selbst-Verwirklichung« oder »Selbst-Erfüllung«. Freiheit bedeutet »Entbindung von Verantwortung«. Und Sünde scheint wenig mehr als »ein persönliches Anpassungsproblem« zu sein. Dadurch wird es Menschen fast unmöglich gemacht, auch nur zu »hören«, was Gott sagt. Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, wird neu definiert, abgeschwächt und angepasst, um es für eine weltliche Denkungsart akzeptabel zu machen. Dasselbe wird mir jedes Mal knallhart bewusst, wenn ich nach einem Vortrag noch Fragen beantworte. Selbst wenn ich besonders darum bitte, man möge versuchen, die Einwände so lange wie möglich zurückzuhalten und ehrlich darüber nachzudenken, was ein bestimmter biblischer Grundsatz wirklich bedeutet, so lautet dennoch meistens die erste Frage: »Aber das bedeutet doch sicher nicht ...?«, oder: »Glauben Sie denn nicht, dass das eine Frage der Interpretation ist?«, oder: »Man kann bei diesem Thema auch übertreiben.« Was ich eben noch vorgeschlagen

hatte, wird völlig vergessen. Die Fragesteller haben nicht einmal ein paar Sekunden lang überlegt, etwa um zu fragen: »Was will Gott mir sagen?« Sie sind schon so vorprogrammiert, dass sie das absolut Gültige relativieren und »existenzialistisch« deuten oder von den Umständen abhängig machen.

Was »Sache der Frau« genannt wird, ist ganz eindeutig Sache des Mannes! Ich schreibe an dich, Peter – an dich und an alle anderen Männer –, und bitte dich inständig, einmal nachzudenken, theologisch darüber nachzudenken, was wirklich vor sich geht. Wir alle sind natürlich vor Gott verantwortlich – Frauen genauso wie Männer –, aber ich glaube, dass ihr Männer eine besonders große Verantwortung habt. Und wenn du dieses Buch aufmerksam gelesen hast, wirst du wohl verstanden haben, warum.

Zu den Wörtern, deren Bedeutung ganz allmählich verändert wurde, gehört das Wort »Gleichheit«. Wenn in der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung steht, dass »alle Menschen gleich geschaffen sind«, dann bezieht sich das nicht auf Intelligenz, Aussehen, Temperament, Größe, Gewicht oder Einkommen. Es geht vielmehr um gewisse Rechte, die »unveräußerlich« sind, weil man sie nicht entwenden kann. Sie sind nicht etwas, was einer dem anderen geben kann. Alle Frauen und Männer, heißt es, sind mit diesen Rechten »von ihrem Schöpfer ausgestattet«. Welche Rechte sind das? »Leben, Freiheit und das Streben nach Glück.« Das heutige Gerede von »gleichen Rechten« deckt so viele verschiedene Gebiete ab, dass wir ganz vergessen haben, welche Rechte die Unabhängigkeitserklärung uns US-Amerikanern garantieren wollte. Wir haben anscheinend auch vergessen, dass ein Schöpfer erwähnt wurde. Es ist vernünftig, anzunehmen, dass wenn uns ein Schöpfer ausgestattet hat, er auch einen bestimmten Zweck damit verfolgt.

Über diesen Schöpfer erfahren wir etwas in der Bibel. Sie beginnt mit der Erschaffung von Himmel und Erde. Wir lesen dann von Licht und Finsternis, von der dünnen Luftschicht und den Wassern, vom trockenen Land und von den Meeren, von

Sonne, Mond und Sternen, von Pflanzen und Tieren, von Mann und Frau:⁴ eine faszinierende Liste von Gegensätzen! Beim Lesen der Liste würde man kaum an das Wort »gleich« denken. Wir finden wirklich nur Unterschiede und Gegensätze.

Aber unser Thema heißt »Mann und Frau«. Und Mann und Frau sollen gleich sein, daran werden wir mit ermüdender Regelmäßigkeit erinnert.

Nun, ja, aber inwiefern? Heißt denn »gleich« so viel wie »aufgeweckt« oder »hübsch« oder »drollig« oder »groß« oder »dick« oder »reich«? Quatsch! Bedeutet es »austauschbar«? Sicher nicht. Gehen wir doch einmal ins Detail und schauen uns das Buch näher an, das uns sagt, wer Mann und Frau erschuf und wie und warum er das tat. Wenn Mann und Frau nicht austauschbar sind, wenn es bedeutsame Unterschiede gibt, müssen wir diese klar erkennen, ehe Männer wirklich Männer und Frauen wirklich Frauen sein können.

Nach allem, was wir aus dem ersten Kapitel des 1. Mosebuches erfahren, müssen wir schließen, dass Mann und Frau, abgesehen von dem geschlechtlichen Unterschied, der nur nebenbei erwähnt wird (»männlich und weiblich schuf er sie«⁵), von Gott im Hinblick auf besondere Eigenschaften gleich erschaffen wurden.

Die erste ist, dass sie beide erschaffen wurden. Wir könnten deshalb sagen, dass sie gleich sind, weil sie gemacht wurden. In dieser Hinsicht waren sie auch dem Licht und der Finsternis gleich, der Sonne und den Sternen, dem Land und der Luft, sogar den Elektronen. Sie wurden von jemandem gemacht. Theorien vom Anfang, die nicht dem biblischen Bericht entsprechen, erfordern weit mehr Glauben als diese einfache Aussage, für die wir uns entscheiden wollen.

4 Vgl. 1. Mose 1.

5 Vgl. 1. Mose 1,27.

In gleichem Bilde



Das Nächste, worin Mann und Frau gleich sind, hebt sie sofort von allen anderen Geschöpfen ab. Der Mensch wurde im Bilde Gottes erschaffen.

»Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild.«⁶ Diese Aussage ist klar genug. Aber für den Fall, dass es nicht klar genug ist, wird es im selben Vers noch einmal wiederholt: »... im Bild Gottes schuf er ihn.«⁷ Es ist, als ob Gott sagen will: »Habt ihr's jetzt verstanden?«

Ja! Wir sind im Bilde Gottes gemacht! Ich glaube das. Aber ich dachte, Gott sei Geist.⁸ Wie kann er dann durch ein menschliches Wesen abgebildet werden? Ein Geistwesen hat keinen Körper. Doch die Bibel spricht von Gottes Augen,⁹ Gottes Hand,¹⁰ Gottes Arm.¹¹ Das sind alles menschliche Begriffe – aber es sind nur Bezeichnungen. Sie erklären nicht, was damit gemeint ist. Die Bibel erklärt also nicht, wie oder warum wir im Bilde Gottes gemacht sind. Sie sagt uns einfach, dass wir das sind.

Sie sagt uns auch, dass zwei verschiedene Ausführungen nötig waren, um dieses göttliche Bild darzustellen: männlich und weiblich. Warum? Ist Gott ein geschlechtliches Wesen? Wäre nicht ein geschlechtsloses Wesen oder vielleicht ein einzelliges Gebilde ein angemesseneres Bild gewesen? Was nur können Mann und Frau mit dem Bild des allmächtigen, ewigen Gottes zu tun haben?

Möchtest du die Antwort wissen, Peter? Ich auch. Aber sie wird uns nicht verraten. Sie ist ein Geheimnis. Im allerersten Kapitel des ersten Buches der Bibel kommen wir mit dem

6 1. Mose 1,27.

7 Ebd.

8 Vgl. Johannes 4,24.

9 Vgl. z. B. Psalm 11,4.

10 Vgl. z. B. Psalm 78,42.

11 Vgl. z. B. Jesaja 40,10.

Geheimnis der Geschlechtlichkeit in Berührung. Sie ist eine der Bedingungen, um Mensch zu sein. Wenn du ein Mensch sein möchtest, musst du geschlechtlich sein. Du musst entweder ein Mann oder eine Frau sein. Und als Mann oder Frau stellst du die *Imago Dei* dar. Es ist dieses »Bild Gottes«, das den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet. Die Jerusalemer Bibel merkt dazu an: »Es beinhaltet eine allgemeine Ähnlichkeit der Wesensart. Dazu gehören Intellekt, Wille und Autorität. Der Mensch ist also eine Person. Diese Erkenntnis ebnet den Weg zu einer höheren Offenbarung: Der Mensch hat Anteil an der göttlichen Natur aufgrund der Gnade.«

Das menschliche Leben ist darum voller Bedeutung und »Transzendenz«. Es ist nicht leer, nicht belanglos, nicht bloß mechanisch.

Gleich hinsichtlich moralischer Verantwortung



Aber Mann und Frau sind nicht nur gleich, weil sie beide von Gott gemacht sind, und dies im Bilde Gottes – sie können auch gleich genannt werden, weil sie unter moralische Verantwortung gestellt wurden. Gott gab ihnen einen Befehl, dem beide verpflichtet waren und den keiner ohne den anderen ausführen konnte: »Seid fruchtbar und mehrt euch!«¹² Dazu gehören zwei. Die sexuelle Unterscheidung ist nötig, damit es »funktioniert«. So sind sie zwei Geschöpfe, die sich erstaunlich gleichen und wunderbar verschieden sind.

Wo dem Menschen ein Befehl gegeben ist, da ist eine Wahl zu treffen – eine moralische Wahl. Im Bilde Gottes gemacht zu sein, schließt die Fähigkeit zu wählen ein, was wiederum einen Willen erforderlich macht. Mann und Frau wurden mit dieser Fähigkeit ausgestattet. Sie können moralisch völlig frei handeln und sind frei, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen.

Wenn Gott im Voraus wusste, in welche missliche Lage sie wegen dieser Freiheit geraten würden, warum erlaubte Gott ihnen diese Freiheit? Es ist dies ein weiteres tiefes Geheimnis. Aber eins kann mit Sicherheit gesagt werden: Gott hatte den sehnlichen Wunsch, dass wir uns entscheiden würden, ihn zu lieben. Die Freiheit, uns so entscheiden zu können, wäre sinnlos, wenn wir nicht auch frei gewesen wären, ihn nicht zu lieben. Die Freiheit zu gehorchen ist abhängig von der Freiheit, nicht zu gehorchen.

Adam und Eva taten ihr Bestes, soweit wir wissen, um den Befehlen des ersten Kapitels des 1. Mose-Buches Folge zu leisten: »Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie

12 1. Mose 1,28.

euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!«¹³

Es war das Gebot des zweiten Kapitels, dem sie nicht gehorchten – aber dazu komme ich später. Wenn das, was im ersten Kapitel des 1. Mose-Buches enthalten ist, alles wäre, was wir über Mann und Frau wüssten, wäre es ganz richtig, sie als »gleich« zu bezeichnen, einzig die geschlechtliche Verschiedenheit ausgenommen.

Diejenigen, die sich Feministinnen nennen – ob »biblische« oder sonst wie –, scheinen einen Glauben gemeinsam zu haben, und nur einen, den ich aus ihren Argumenten ableiten konnte: Sie sind sich darin einig, dass es – abgesehen von dem physiologischen – keinen Unterschied zwischen Mann und Frau gibt. In dieser Hinsicht, und nur in dieser allein, sehen sie Mann und Frau als funktional nicht auswechselbar an. Weil sie nicht begreifen, dass das Physiologische auf etwas Höheres hinweist, vermögen sie auch die Unverwechselbarkeit theologisch überhaupt nicht zu definieren. Unter diesen Voraussetzungen würden sogar »biblische« Feministinnen nichts in 1. Mose 1 finden, worüber man streiten müsste, und in der Tat könnten wir dann alle mit Freude »Feministinnen« sein. Wenn es nur um das Physiologische ginge, gäbe es diesen Begriff sicher nicht – man würde über Männlichkeit und Weiblichkeit nicht weiter nachdenken, und niemand würde etwas beweisen wollen. Aber wenn wir zu 1. Mose 2 kommen, scheiden sich die Geister.

Es sollte hier betont werden, dass diejenigen, die den biologischen Unterschied herunterspielen (Feministinnen genauso wie Homosexuelle), normalerweise auch keinen anderen Unterschied anerkennen. Wenn wir nicht durch und hinter das Körperliche schauen, werden wir wohl nicht einmal das Körperliche so sehen, wie wir es sehen sollten: als *das* Instrument zur Verherrlichung Gottes schlechthin.

13 Ebd.

Der Druck von der Welt her ist immer groß, Peter. Gegenwärtig ist der Druck von Säkularismus und Humanismus massiver denn je zuvor.

Genau diese Philosophien haben einen Einfluss darauf, wie Gläubige über Sexualität denken. Schlag einmal im *Humanistischen Manifest* (I und II – 1933 und 1973 abgefasst) nach, wenn du genau wissen willst, womit wir es zu tun haben. Humanisten betrachten das Universum als »in sich selbst bestehend und nicht erschaffen«, sie halten das Übernatürliche für »entweder sinnlos oder bedeutungslos für die Frage nach ... der Vollendung der menschlichen Rasse ... Wir fangen mit den Menschen an, nicht mit Gott ... Wir können keinen göttlichen Zweck und keine göttliche Vorsehung für die menschliche Spezies entdecken ... Moralische Werte haben ihre Quelle in menschlicher Erfahrung, sie brauchen keine theologische Billigung.«

Humanismus wird in der Tat unverhohlen eine »Religion« genannt! Christen wissen oft nicht, wo die Frontlinie verläuft, und übernehmen dann unkritisch die Begriffe so, wie sie von der gegnerischen Seite definiert werden.

Die Verschiedenheiten



Wir haben uns so sehr daran gewöhnt, Gerechtigkeit im Sinne von Gleichheit aufzufassen, dass wir gerade die offensichtlichen Verschiedenheiten übersehen, mit denen uns der Schöpfer ausgestattet hat. Vielleicht sollte man sie vorsichtshalber als »Unterschiede« anstatt als »Verschiedenheiten« bezeichnen, da das zweite Wort oft ein Werturteil einzuschließen scheint. Zu den von Gott gewirkten Unterschieden gehören Rasse, Geschlecht, Hautfarbe und Intelligenz-Quotient. Man hat Menschen als Rassisten und Sexisten bezeichnet, nur weil sie überhaupt Notiz von der Existenz verschiedener Rassen und Geschlechter nahmen. Es ist bisweilen schwierig zu beurteilen, was die Begriffe wirklich bedeuten.

Neulich stiegen wir in einem Hotel ab, wo ein Treffen von Lehrern schwarzer Kinder stattfand. Niemand hat etwas gegen eine solche Organisation. Niemand nennt sie rassistisch. Aber wenn es ein Treffen von Lehrern weißer Kinder gewesen wäre, hätte vielleicht jemand dagegen protestiert.

Lehrer wagen nicht, das begabte Kind auszusondern und seinen Leistungen gemäß zu belohnen. Es könnte ja als ein Herabsetzen von weniger begabten Kindern aufgefasst werden. Andererseits wird leistungsschwachen Kindern eine besondere Behandlung zugebilligt. Die Verleihung von Titeln halten manche Erzieher für undemokratisch oder gar für elitäres Denken, wodurch das Selbstwertgefühl ernsthaft zerstört würde – wieder sind es die Dummen, deren Ich sorgfältige Behandlung erfordert. Das Ich des Kindes, das eine Auszeichnung verdient hätte, sie aber nicht bekam, hält man hingegen nicht für verletzbar.

Das Interesse an den Rechten von Kriminellen ist so angestiegen, dass man sie vor Gericht und manchmal sogar in Gefängnissen bevorzugt behandelt. Manchmal scheint die Öffentlichkeit ihnen mehr Sympathie entgegenzubringen als ihren Opfern.

Virginia Mollenkott und Letha Scanzoni haben ein Buch mit dem Titel *Is the Homosexual My Neighbor?*¹⁴ geschrieben, in dem sie eine »vertraglich geregelte homosexuelle Beziehung propagieren, einen Bund Gleichgeschlechtlicher«, der – so meinen sie – die »Mitmenschlichkeit der Schöpfung« nicht verletzt. Homosexuelle, so sagen sie uns, könnten sich dann mit dem anderen Geschlecht »auf nicht-sexuelle Weise« vereinen.

Das alles sollte uns erst dann überraschen, wenn wir erfahren, dass diese Frauen sich selbst als »biblische Feministinnen« bezeichnen, und zumindest Mollenkott nennt sich selbst eine »christliche Humanistin«. Beides scheint mir ein Widerspruch in sich zu sein. Ihre Einstellung ist jedenfalls feministisch und humanistisch. Es ist schwer einzusehen, wie sie feministisch und humanistisch sein kann und zugleich biblisch und christlich. Denn sie geht von der völlig weltlichen Voraussetzung aus, dass Mann und Frau nur in biologischer Hinsicht verschieden seien. Darüber hinaus gibt sie Anlass zu der Frage, ob überhaupt ein sozialer oder moralischer Unterschied zwischen dem Homosexuellen und dem Heterosexuellen gemacht werden kann oder sollte. Irgendeinen Unterschied zwischen Mann und Frau zu machen, ist nach Ansicht von Mollenkott und Scanzoni bestenfalls Unkenntnis, schlimmstenfalls Bigotterie und Sünde. In Wirklichkeit ist ihre Neuordnung der Gesellschaft kein Fortschritt, sie basiert auf einer völlig falschen Vorstellung von Gott, Mensch und Welt und führt schließlich zu Zerfall und Chaos.

Was uns hier interessiert, ist der Unterschied zwischen Mann und Frau, nicht der Unterschied zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen. Aber es ist notwendig, beides zu untersuchen, da der Feminismus das grundsätzliche Problem verdeckt hat. Einige Feministinnen sähen gerne, dass wir von dem Unterschied zwischen Mann und Frau ebenso wenig Notiz nähmen wie von dem Unterschied zwischen »fröhlich« und »redlich«, als ob der erste Unterschied nicht sonnenklar und der zweite nicht

14 Auf Deutsch so viel wie »Ist der Homosexuelle mein Nächster?«.

undurchsichtig wäre. Männlichkeit und Weiblichkeit strahlen als Bestandteile des ursprünglichen Plans Herrlichkeit aus. Sie leuchten. Sie sind die Normen, die in sich selbst etwas von dem Bild Gottes tragen. Homosexualität dagegen ist eine Abweichung von dem ursprünglichen Plan. Sie verdunkelt die Herrlichkeit des Bildes Gottes.

Oft begegne ich Frauen, die sich selbst als Feministinnen bezeichnen, weil sie leidenschaftlich an die »Gleichheit der Geschlechter« glauben. Aber sie würden sich gegen die Mollenkott-Scanzonische Verteidigung eines homosexuellen Lebensstils wehren. Sie haben das Problem eben nicht gründlich durchdacht. Es ist äußerst wichtig zu beachten, dass, sobald die erste Prämisse des Feminismus zugestanden wird (dass der Unterschied der Geschlechter bloß biologisch ist und nicht theologisch), es dann vernünftig scheint zu schließen, Männer und Frauen dürften ihre »sexuellen Vorlieben« zum Ausdruck bringen. Wo man das eigentliche Wesen und die Bedeutung der Geschlechtlichkeit verkennt, wird sie eher zur Geschmackssache anstatt zum Prinzip.

Mollenkotts Schlussfolgerung überrascht mich überhaupt nicht. Was mich überrascht, ist ihre Forderung, sich der Autorität der Bibel zu unterwerfen, wo sie doch diese Autorität gerade radikal infrage stellt. Wo die Geschlechtlichkeit des Menschen nicht mehr als ein Sinnbild erkannt wird, oder wo dieses wichtige Sinnbild seine Bedeutung eingebüßt hat, kann selbstverständlich behauptet werden, die Gleichheit der Geschlechter sei entscheidend. Wenn man dagegen die Geschlechtlichkeit des Menschen als einen unerlässlichen Bestandteil des Bildes Gottes sieht, die auf ein Geheimnis hinweist, dann ist die Vorstellung von Gleichheit völlig fehl am Platze.

Die Sprachverwirrung zeigt die Verwirrung des Denkens an. Sexuelle Ausschweifungen nehmen zu, weil niemand mehr die moralischen Grundsätze ernst nimmt. Die daraus entstehende Verwirrung zeigt sich im Wortschatz. Ein an sich guter politischer Begriff wie »Gleichheit« wird auf alles Mögliche an-

gewandt, einerlei, ob der Zusammenhang politisch ist oder nicht. Allmählich erhält das Wort die Bedeutung »so viel wert sein wie« oder »etwas wert sein« oder einfach »menschlich sein«. Ich habe ganz unterschiedliche Fälle erwähnt, in denen das Wort verwendet wurde. Sie machen deutlich, wie schwer es ist, zu erfassen, was wirklich unter dem Wort zu verstehen ist.

Ich würde nicht einen Augenblick lang meinen, dass der Unterschied zwischen Mann und Frau auf derselben Ebene liegt wie der Unterschied beispielsweise zwischen gescheiterten und dummen Leuten oder zwischen Kriminellen und gesetzestreuen Bürgern oder zwischen Homosexuellen und Heterosexuellen. Doch diese Unterschiede werden oft unkritisch behandelt, sodass wir prüfen müssen, ob sie wichtig sind und wie wichtig sie sind und inwiefern das Wort »Gleichheit« auf sie zutrifft.

Geschlechtlichkeit ist ein herrliches Unterscheidungsmerkmal. Ich wage, es sogar ein herrliches »Verschiedenheitsmerkmal« zu nennen, damit wir verstehen, wie wichtig es ist und wie ganz und gar unauswechselbar Mann und Frau sind. Wenn wir das begreifen, werden wir uns darüber freuen – uns freuen, dass Gott daran gedacht und ihm eine so große Bedeutung beigemessen hat. Weit davon entfernt, es herunterzuspielen, möchten wir es vielmehr rühmen.

Von dem die Unterschiede stammen



Gott bringt Unterschiede hervor! Wir haben schon erwähnt, dass das Sechs-Tage-Werk einige scharfe Gegensätze zur Folge hatte. Die Erde war zunächst »wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe.«¹⁵ Mit dem mächtigen Befehl »Es werde Licht!«¹⁶ wurde es Licht. Gott trennte die Dinge (wie das Licht von der Finsternis¹⁷) und gab ihnen Namen (wie »Tag« und »Nacht«¹⁸). »... Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.«¹⁹

Dann trennte er die Wasser unter der »Ausdehnung« von den Wassern über der »Ausdehnung« und nannte die »Ausdehnung« »Himmel«. Das war am zweiten Tag.²⁰

Und so weiter. Fünf Tage lang fuhr Gott fort, Unterschiede hervorzubringen. Er machte das trockene Land und die Meere, die Pflanzen und die Bäume. Er ließ Sonne und Mond erstrahlen, um Tag und Nacht zu beherrschen. Dann bildete er Lebewesen, die dem Medium angepasst waren, in dem sie leben sollten: Vögel, um in der Luft zu fliegen, und Fische und andere Meerestiere, um die Meere zu bevölkern (erst gestern wurde an einem nahe gelegenen Strand eine 400 Pfund schwere Riesenkrake angespült, und zehn Männer mussten sie forttragen), Kriechtiere und »Tiere der Erde«,²¹ um auf dem trockenen Land zu leben. »Und Gott sah, dass es gut war.«²²

Er krönte sein gewaltiges Werk, indem er das herrlichste von allen irdischen Geschöpfen ins Leben rief – den Menschen –, geschaffen in seinem Bilde und dazu bestimmt, über die ganze Erde zu herrschen. Aber selbst dieses Geschöpf erschien, wie

15 1. Mose 1,2.

16 1. Mose 1,3.

17 Vgl. 1. Mose 1,4.

18 Vgl. 1. Mose 1,5.

19 1. Mose 1,5.

20 Vgl. 1. Mose 1,6-8.

21 Vgl. 1. Mose 1,24.

22 1. Mose 1,10.12.18.21.25.

andere Lebewesen, in zwei unterschiedlichen Formen: männlich und weiblich. Der Unterschied war Gottes »Einfall«. Wir hätten nicht daran gedacht. Stell dir eine geschlechtslose Welt vor. Wenn man ein langweiliges Kaff sucht, das wär's, nicht wahr? Wir wissen zur Genüge, wie es in der »Unisex«-Welt der Blue Jeans aussieht. Wenn Männer und Frauen den geschlechtlichen Unterschied bejahen und sich darüber freuen, dann kommt Farbe, Sinn und Vielfalt in ihr Leben hinein. Wenn sie anfangen, den Unterschied zu leugnen oder zu glauben, dass er irgendwie verwischt werden sollte, dann ziehen sie die ganze Farbe wieder heraus (nur nicht die Textilfarben, obwohl sie auch da versuchen, einiges zu bleichen, damit das Kleidungsstück »modern« wird).

Es fällt einem schwer, die Männer von den Frauen zu unterscheiden, wenn am Wochenende alles vom College ausschwärmt: mit Daunenjacke und Rollkragen, in Jeans und klobigen Schuhen, die Haare bis in die Augen herabhängend, den Rucksack über der Schulter.

»Du liebe Zeit!«, werden da einige von ihnen sagen. »Sie mag uns nicht!«

Aber ich finde es einfach schade! Noch eine Unterscheidung über Bord geworfen! Du bist klug genug, Peter, um zu erkennen, dass ich nicht verdamme. Ich beschreibe. Und wenn die Beschreibung zutrifft, dann geraten die Leute in Verlegenheit. Ich halte ihnen nur einen Spiegel vor und sage ihnen: »Schaut euch selbst an! Was seht ihr?« Wenn sie Eintönigkeit erblicken, veranschaulicht das meinen Standpunkt: »Gleichmachen« bedeutet »der Herrlichkeit berauben«.

Nur eine Person



Nach einem Vortrag, den ich in einer Gemeinde in Boston hielt, kam eine Person (ich gebrauche bewusst dieses Wort) auf mich zustolziert, die Hände in den Jeanstaschen vergraben, das kämpferische Kinn nach vorn geschoben und energisch ein Kaugummi bearbeitend.

»Wissen Sie, ich bin mit vielem, was Sie da sagen, nicht einverstanden.«

»In Ordnung! Sie müssen nicht mit mir übereinstimmen. Aber können Sie das ein wenig erläutern? Nennen Sie mir zwei Dinge, mit denen Sie nicht einverstanden sind!«

»Ja, ich weiß nicht, ich meine, zum Beispiel, wissen Sie, ich mag eben einiges von dem Zeug nicht, das Sie da über Frauen sagen.«

Ich hatte keine Zeit, den Unterschied zwischen »nicht mögen« und »nicht übereinstimmen« zu erklären. Ich stelle immer wieder fest, dass die Studenten in meinem Seminar beides oft verwechseln. Abneigung ist reine Geschmackssache. Niemand kann mit Geschmack argumentieren. Aber wenn man mit etwas nicht einverstanden ist, muss man es widerlegen können. Man muss fähig sein, die Löcher in der Logik zu zeigen, oder einen Fall anführen, der die Logik des anderen zertrümmert. Aber ich ließ mich auf die Worte dieser Person ein.

»Na gut! Sagen Sie mir, was sie nicht mögen?«

»Ja, zum Beispiel, wissen Sie, ich mag es eben nicht, von mir selbst, na ja, als *Frau* zu denken.« Das Kaugummi nahm eine entsetzliche Form an.

»Wirklich? Wie möchten Sie denn dann über sich denken?«

»Eben nur als Person, wissen Sie?«

Alles an dieser Frau bezeugte, dass sie sich in dieser Hinsicht abmühte. Sie tat ihr Bestes, keine Frau zu sein. Aber es war ein armseliger Anblick – denn, denk einmal darüber nach, es gibt nicht so viele Möglichkeiten. Es gibt nicht so etwas wie eine

geschlechtslose Person. Eine Person zu sein bedeutet, ein Mann oder eine Frau zu sein. Deshalb wird sie sich wohl so offensichtlich wie ein Mann benommen haben – wie ein ungehobelter obendrein.

Sie tat mir leid, Peter. Du kennst diesen Menschentyp. Wir haben darüber gesprochen und waren uns einig, dass es Tausende gibt, die wie sie betrogen wurden. Man hat sie dahin gebracht, dass sie das Gefühl hatte, Geschlechtlichkeit sei etwas, dessen man sich schämen müsse – und das im Zeitalter der »Freiheit«! Sie hat tatsächlich jenen manchmal sehr klugen, aber immer unlogischen Frauen Glauben geschenkt, die ihr erzählten, ihre Freiheit bestehe darin, möglichst so zu werden, dass man sie von Männern nicht mehr unterscheiden kann. »Tu ihre Sache«, scheinen sie zu sagen, das heißt: »Tu, was Männer tun!«

Das *Humanistische Manifest*, das von vielen der freimütigsten feministischen Führer unterzeichnet wurde, erklärt, dass keine Form des sexuellen Verhaltens zwischen Erwachsenen verboten werden sollte, auch sollten »die vielen Spielarten sexueller Erkundungen« nicht als schlecht betrachtet werden. Wörter wie »ideal«, »normal«, »Männlichkeit« und »Weiblichkeit« sind nach Meinung vieler Feministinnen der Freiheit abträglich, weil sie auf Haltungen der Intoleranz deuten, die das sexuelle Verhalten ungebührlich hemmen. Mit anderen Worten: Ein Ziel der Erziehung in öffentlichen Schulen ist, Kindern – sogar Erstklässlern – die »Freiheit« zu gewähren, sich für Bisexualität, Asexualität, Homosexualität oder Heterosexualität »zu entscheiden«. Die »Nationale Organisation der Frauen« ist entschlossen zu erreichen, was sie »volle Rechte für lesbische Frauen« nennt. Und die »Allianz homosexueller Lehrer« kämpft in Kalifornien dafür, dass der Sexualunterricht an Grundschulen das Thema Homosexualität einschließt. Gloria Steinem beklagte 1977 auf der Versammlung zum Internationalen Frauenjahr in Colorado, dass wegen des häufigen Fehlens des Themas Homosexualität im Sexualunterricht die »Kinder ihrer vollen menschlichen Begabung beraubt werden«.

Kein Wunder, dass das arme Mädchen in Boston sich schuldig fühlte, weil es eine Frau war. Das Leben wäre doch so viel leichter, so schien es ihm, wenn wir das Geschlecht vergessen könnten. Es wusste nicht, wohin es gehörte. Auch viele Männer wissen nicht, wohin sie gehören, und dadurch geraten wir in ein Dilemma.

Das Dilemma, in dem wir stecken



Vor einigen Monaten trafen sich 150 Männer und Frauen in der Harvard Divinity School (einem katholisch-theologischen Seminar) zur Zweiten Konferenz der lesbischen und homosexuellen Seminaristen. Ein gewisser Brian McNaught erzählte die Geschichte seines »Wasserfastens«, des Versuchs, seinen Bischof wenigstens dazu zu bewegen, dass er die »Gleichberechtigung von Homosexuellen als Gottes Kinder« anerkannte, wenn er sie schon nicht ordinierte. Da taucht das Wort schon wieder auf! Wir würden zustimmen, dass unter den Kindern Gottes genauso Homosexuelle wie auch alle anderen Arten von Sündern sind – Paulus zählt eine ganze Liste davon in 1. Korinther 6 auf: »Hurer [Unzüchtige], Götzendiener, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Habsüchtige, Trunkenbolde, Schmäher, Räuber«. ²³ »Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen ...« ²⁴ Das ist die Bedingung! Ganz sicher würde kein gläubiger Christ ehemalige Homosexuelle aus der Gemeinde ausschließen wollen, wenn sie sich im Blut Jesu gereinigt haben und »... geheiligt [sind,] ... gerechtfertigt worden [sind] in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes«. ²⁵ Aber was jene Seminaristen forderten, war die Annahme und Gleichberechtigung praktizierender Homosexueller, einerlei, ob sie Buße tun würden oder nicht. Sie verlangten das Ausmerzen eines Unterschieds, der nicht nur gesellschaftliche, sondern für den Christen auch moralische Folgen hat. Denn gemäß dem Wort Gottes ist sexuelle Betätigung strikt auf die Ehe beschränkt. Wenn jemand sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt, dann ist er wie alle anderen, die nicht verheiratet sind, zur Ehelosigkeit verpflichtet.

23 Vgl. 1. Korinther 6,9-10.

24 1. Korinther 6,11.

25 Ebd.

Eine andere Frau auf derselben Seminaristenkonferenz »erfüllte uns mit Freude«, so schrieb Suzanne Searle, »als sie uns sagte, dass wir besser als irgendjemand sonst wissen, was die Fleischwerdung des Wortes bedeutet, weil wir sie täglich ausleben ... Wir, die Lesbierinnen und Homosexuellen der Kirche, sind Narren für Christus ... Wir sind ein Volk, ein starkes Volk, und ein großes Volk. Wer sich uns anschließen möchte, ist herzlich nach New York in diesem Frühjahr eingeladen.«

Die Argumente, die angeführt werden, um Homosexualität zu begünstigen, wurden in einem satirischen Artikel von *Monday Morning*, einer Zeitschrift für Pastoren, behandelt. Der Schreiber stellt sich eine Zeit in naher Zukunft vor, wo ein Kandidat zur Ordination vom Presbyterium abgelehnt wird, nur weil er unumwunden und stolz bekennt, die Vielweiberei zu praktizieren:

Ich kann mir keine lieblosere und unchristlichere Handlung vorstellen als dieses Urteil. Man hat mich für »moralisch unfähig« erklärt, in der Vereinigten Presbyterianischen Kirche der Vereinigten Staaten von Amerika ein Lehramt zu übernehmen ... Es ist an der Zeit, dass wir, die am meisten vernachlässigte, unterdrückte, missverstandene und verhasste Minderheit in dieser ungerechten Gesellschaft volle Anerkennung und gleiche Rechte erhalten ... Ich bin zutiefst erschüttert über diese schroffe Verdammung durch den Leib Christi.

Als ob drei oder auch vier Erwachsene nicht ein sinnvolles und dauerhaftes Liebesverhältnis haben könnten! Polygamie ist keine Promiskuität! ... Was die häufig zitierte Aussage des Apostels Paulus in 1. Timotheus 3,2 betrifft, ein Aufseher solle der »Mann einer Frau« sein, so kennen wir seine Probleme bei der Behandlung sexueller Fragen. Jedenfalls sind sich heute die meisten Gelehrten darüber einig, dass er sich wahrscheinlich auf einen besonderen Missbrauch in einer speziellen Gemeinde bezog, der nicht auf alle Christen in jeder Situation zutrifft.

Es ist an der Zeit, dass wir Polygamisten aus der Einengung ausbrechen und unsere Rechte fordern. Die Kirche sollte diesen Vorstoß zu einem neuen Zivilrecht anführen.

Der Schreiber des Artikels gab sich als monogam aus und erwähnte, dass er ein gutes Verhältnis zu seinen Presbytern habe. Wir mögen seine Satire belächeln – doch ihre genaue Erfüllung ist heute schon sichtbar ... Nur einen Monat, nachdem ich diesen letzten Satz geschrieben hatte, erfuhr ich von einer Organisation, die sich selbst »christlich« nennt und ernsthaft den Inzest als eine wertvolle »christliche Alternative« propagiert. Auch das Magazin *Time* druckte einen Artikel mit dem Titel »*The Last Taboo*«²⁶ ab, in dem berichtet wird, dass viele den Inzest nicht mehr für strafbar oder abnorm halten.

Seabury Press, das offizielle Verlagshaus der Episkopal-kirche, hat vor Kurzem ein Buch mit dem Titel »*The Sex Atlas*« herausgegeben, in dem der Autor Erwin J. Haeberle jede »Einmischung der Gesellschaft im Falle von sexuellem Verkehr zwischen Mensch und Tier« strikt ablehnt. Belästigung von Kindern und Inzest »sollten nur dann Verbrechen genannt werden, wenn sie ohne Einverständnis der Kinder geschehen«. Bei der Paarung eines Menschen mit einem Wasserbüffel sollen wir dann wohl annehmen, dass das Tier damit »einverstanden« war.

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis Bücher mit Titeln wie »*Ist der Pädophile mein Nächster?*« oder »*Ist der Polygamist mein Nächster?*« von Autoren erscheinen, die sich »evangelikal« nennen. Die Antwort wird natürlich heißen: »Ja!« – Mein Nachbar braucht mich, wie der unter die Räuber Gefallene in Jesu Gleichnis den Samariter brauchte.²⁷ Der Samariter schloss nicht wie der Priester seine Augen vor der Lage des Mannes und ging nicht an ihm vorüber, sondern erkannte, dass er Hilfe brauchte. Doch diese Hilfe besteht nach der Bibel einzig darin, dass alle Männer und Frauen errettet werden müssen. Ihnen ist nicht geholfen mit

26 Auf Deutsch so viel wie »Das letzte Tabu«.

27 Vgl. Lukas 10,30-35.

dem Gerede: »Bei mir ist alles in Ordnung, und bei dir wird auch schon alles in Ordnung sein!« Die richtige Arznei (wie Öl und Wein im Gleichnis) muss zur Anwendung kommen. »Das Blut Jesu ... reinigt uns von aller Sünde.«²⁸

Aber wenn die ursprüngliche, die lebenswichtige Unterscheidung zwischen Mann und Frau verlorengeht, werden wir schließlich auch keine Unterschiede im sexuellen Verhalten mehr erkennen. Das ist die logische Folgerung. Wenn Geschlechtlichkeit keine transzendente Bedeutung hat, dann ist es ganz egal, mit wem du ins Bett gehst. Dann sind Promiskuität, Homosexualität, Inzest, Sodomie und jede andere Perversion erlaubt. Hingegen beruht die einzig gültige Berechtigung, solch ein Verhalten zu verurteilen, auf der von Gott eingesetzten Beziehung zwischen Mann und Frau.

28 1. Johannes 1,7.

Eine Lotrechte im Raum



Vor Jahren las ich einmal einen faszinierenden Bericht über fünf Männer, die acht Tage in einer Raumkapsel verbracht hatten. Was sie wegen der Schwerelosigkeit durchstehen mussten, machte mir spontan klar, wie wichtig es für uns ist zu wissen, wo oben und unten ist. Die Männer hatten keine »Lotrechte im Raum«, das heißt, keinen Bezugspunkt außer ihrem eigenen Körper – denn die Raumkapsel, in der sie waren, war ein Zylinder, der relativ zu ihnen »geneigt war«. Sie konnten nicht gehen, sie schwebten. Sie mussten sich von der Wand abstoßen in der Hoffnung, ungefähr dorthin zu gleiten, wo sie hinwollten. In diesem Zustand der Schwerelosigkeit konnten sie unmöglich baden, weil das Wasser nicht in der Badewanne blieb. Sie konnten nicht duschen, weil das Wasser nicht herabfloss. Es schwebte wegen der Oberflächenspannung in Form von Kügelchen herum, oder wenn es mit etwas in Berührung kam, bildete es wegen der Kohäsion an jeder Oberfläche Halbkugeln. Tabletten ließen sich nicht so einfach aus einer Schachtel nehmen, und die Speise blieb nicht auf der Gabel liegen. Bücher entfalteten sich wie Blüten, die zotteligen Haare eines Mannes sahen aus wie ein wilder Sandsturm, und die Gesichter der Männer waren aufgedunsen, weil das Blut infolge der fehlenden Schwerkraft nicht zu den Füßen hinabgezogen wurde. Wenn sich einer der Männer rasieren wollte, musste er sein Etui vorsichtig öffnen, damit nicht alles herausflog – und oft musste er sich krampfhaft bemühen, sein Rasiermesser und seine Rasiercreme aus der Luft zu schnappen. Als ein Mann mit dem Schraubenzieher eine Schraube festziehen wollte, drehte die Schraube ihn. Sein ganzer Körper drehte sich im Kreis, während die Schraube sich überhaupt nicht bewegte.

Nichts ging so, wie es gehen sollte. Sogar die Sonne ging in vierundzwanzig Stunden sechzehn Mal auf und unter.

Als man einen der Männer wegen der extremen Orientierungslosigkeit befragte, die sie in jenen endlosen Wochen erfahren hatten, sagte er: »Ach, das ist so ekelhaft, dass ich nicht einmal darüber reden möchte. Man möchte, dass die Dinge ihre Ordnung haben.«

In Sprüche 19,10 heißt es: »Nicht geziemt einem Toren Wohlleben; wie viel weniger einem Knecht, über Fürsten zu herrschen!«

Der Prophet Jesaja beschreibt den Tag des Herrn der Heerscharen als eine schreckliche Zeit, wo wegen Gottes Gericht Unordnung herrschen wird.

»Der Herr ... nimmt von Jerusalem und von Juda Stütze und Unterstützung weg ... Held und Kriegsmann, Richter und Prophet und Wahrsager und Ältesten; den Obersten über Fünfzig und den Angesehenen und den Ratgeber und den geschickten Künstler und den Zauberkundigen. Und ich werde Jünglinge zu ihren Fürsten machen, und kleine Kinder sollen über sie herrschen. ... Mein Volk – seine Bedrücker sind kleine Kinder, und Frauen herrschen über es. Mein Volk, deine Leiter führen irre, und den Weg deiner Pfade haben sie zunichtegemacht.«²⁹

Chaos! Aber klingt das nicht vertraut? Alles durcheinander! Diejenigen, die rechtmäßig Autorität besitzen, sind ihrer beraubt, während diejenigen, die normalerweise Untergebene sind, nun eine verantwortliche Stellung innehaben. Wir brauchen eine Lotrechte im Raum, einen Bezugspunkt, der von uns selbst verschoben ist – einen, der sich nicht verschiebt.

29 Jesaja 3,1-4.12.

Die alte Geschichte



Alle Völker haben ihre Mythen und Sagen, in denen berichtet wird, wie Himmel und Erde und alles Lebendige entstanden sein sollen. Das Wichtigste an diesen Geschichten ist aber, dass mit ihnen die vorherrschenden sittlichen Normen begründet und gerechtfertigt werden.

Wenn ich zum Beispiel sagen würde, der Bericht aus 1. Mose über die Schöpfung und den Sündenfall des Menschen sei ein solcher Mythos, dann würden einige Leser froh, andere aber aufgebracht sein. Ich sage in der Tat, dass auch wir in der Bibel solche »Geschichten vom Anfang« haben, die aber wahr sind, weil Gott sie uns gegeben hat, und aus denen wir lernen sollen, wie Gott uns gedacht hat. Und als solche bezeugen sie dem tiefsten Bewusstsein in uns, was es heißt, ein Mensch zu sein. Wir alle haben in uns das Bewusstsein, dass der Mensch sich radikal vom Tier unterscheidet, dass es weit wichtiger ist, ein Mann oder eine Frau zu sein, als kein Fell, keine Federn und keine Flossen zu besitzen, und dass wir als rationale Geschöpfe auch Verantwortung haben. Dieses Bewusstsein wird durch die Schöpfungsgeschichte erklärt, die wie die ganze Bibel von Gott inspiriert ist. Wir erhalten durch sie unseren Sinn und finden in ihr unsere Lotrechte.

Wir sahen, was im ersten Kapitel der Bibel über den Anfang ausgesagt wird. Das zweite Kapitel der Bibel berichtet ausführlicher über die Erschaffung des Menschen. Wir erfahren, dass der Mann zuerst erschaffen wurde.

Ich besuchte einmal in Texas eine Klasse, in der sogenannte »außergewöhnliche Kinder« waren, nämlich Kinder mit Lernschwierigkeiten. Die Lehrerin hatte mich darauf vorbereitet, dass die Kinder normalerweise sehr schüchtern seien, wenn ein Fremder zugegen ist, aber sie versprach, ihr Bestes zu tun, dass die Kinder mit mir sprechen. Sie wusste, dass ich das gern wollte.

»Erzählt der Dame doch einmal«, sagte sie zu den Schülern,
»woraus Gott den ersten Menschen machte.«

»Dreck!«, rief ein kleiner Junge.

»Gut! Und was machte er dann?«

»Er blies Sinn in ihn hinein!«, rief ein anderer.

Das war eine wirklich lebhaftere Übersetzung von: »Und Gott der Herr bildete den Menschen, Staub vom Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens ...«³⁰

Wir könnten aus allem, was wir bisher über die beiden Geschlechter gelernt haben, folgern, dass sie »gleich« sind mit Ausnahme eines (kleineren?) Details der Standard-Ausrüstung zum Zweck der Vermehrung. Da musste verständlicherweise ein Unterschied sein – aber nur, damit es funktionierte. Sonst hatte es keine Bedeutung.

Wirklich nicht? Wir sollten besser auf einige Einzelheiten in diesem zweiten Kapitel achten. Sie lehren uns einige Fakten, die ein viel tieferes Geheimnis in diesem Bereich der Geschlechtlichkeit vermuten lassen, als man vielleicht im ersten Kapitel wahrgenommen hat. Diese Fakten weisen auf das hin, was ich die »lebenswichtigen Gemeinsamkeiten« nenne.

Alles, was Gott machte, erschien ihm gut oder sehr gut, bis er zu etwas Besonderem kam. Er hatte den Mann in seinem Bilde erschaffen, hatte »Sinn in ihn geblasen«, ihn in einen Garten gesetzt und ihm Arbeit gegeben, ihn mit Nahrung versorgt, ihn über die eine Gefahr unterrichtet und dann »bemerkt«, wenn wir dieses Wort gebrauchen dürfen, dass eines nicht gut war. Es war nicht gut, dass der Mann allein war. Er brauchte einen zu ihm passenden Helfer. Dann brachte Gott der Herr Tiere des Feldes und Vögel des Himmels, die er »aus dem Erdboden«³¹ gemacht hatte, zu dem Mann, »um zu sehen, wie er sie nennen würde«.³² Ich stelle mir lebhaft vor, wie Gott ein Tier nach dem anderen zu Adam brachte und wartete, bis Adam sich Namen für sie aus-

30 1. Mose 2,7.

31 Vgl. 1. Mose 2,19.

32 Vgl. 1. Mose 2,19.

gedacht hatte. Was immer Adam sich ausdachte, Gott war damit zufrieden. Aber in dem ganzen Zoo, von der Ameise bis zum Zebra, gab es keinen einzigen Helfer, der Adam wirklich entsprach. Es gab kein Tier, das den Besonderheiten des Mannes angemessen war.

Deshalb schuf Gott einen Helfer, der dem Mann entsprach. Er ließ Adam in tiefen Schlaf fallen und nahm eine seiner Rippen, schloss die Stelle mit Fleisch und schuf aus der Rippe eine Frau.

Es gibt da noch eine weitere Einzelheit, auf die ich eingehen möchte: die erste Begegnung der beiden. Gott brachte dieses brandneue Geschöpf zu Adam, und Adam erkannte es sofort als zu ihm gehörig. Die Geschichte ist an dieser Stelle sehr kurz, viel zu kurz für meine Begriffe. Ich hätte gern etwas Näheres darüber gewusst, wie beide genau aussahen, wie sich Eva dem Adam näherte, wie er sie anschaute, was er dachte und ob Gott etwas sagte, als er sie Adam vorstellte. Doch wir wissen alles, was wir wissen müssen. Adam gab ihr einen Namen. Er nannte sie »Frau« – *ischah* im Hebräischen, weil sie vom Mann, *isch*, genommen war.

In dieser kleinen Geschichte, die nur 17 Verse umfasst³³, können Mann und Frau ihre »Lotrechte« finden. Vier äußerst wichtige Ereignisse zeigen, wo die Frau im Verhältnis zum Mann steht. Ich sehe darin, wer ich als Frau bin und wer du als Mann bist.

1. Sie wurde für den Mann gemacht. Den Besonderheiten entsprechend war sie von Gott dazu bestimmt, seine Bedürfnisse genau auszufüllen – ihm angemessen zu sein und auf ihn einzugehen.

2. Sie wurde aus dem Mann gemacht, buchstäblich, aus einer seiner Rippen erbaut. Er war der Grund ihres Seins, ihre Quelle, ein Wort, das im griechischen Neuen Testament auch »Haupt«³⁴ bedeutet. Wenn man die Aussage von 1. Mose 2 nicht erfasst hat, kann man in 1. Korinther 11,8-9 nachschlagen: »Denn der Mann

33 Vgl. 1. Mose 2,7-23.

34 Vgl. 1. Korinther 11,3.

ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.«

»Na ja«, hat man mir gesagt, »Sie deuten die Dinge eben auf Ihre Art. Es gibt eine Menge anderer Auslegungen.«

Wirklich? Dann nennen Sie mir doch drei Beispiele!

3. Sie wurde zum Mann gebracht. Gott machte Eva dem Adam zum Geschenk, nicht den Adam der Eva. Sie gehörte ihm.

4. Sie erhielt vom Mann ihren Namen. Im Alten Testament war die Vollmacht, jemanden zu benennen, äußerst wichtig. Es bedeutete die Übernahme von Verantwortung. Der Mann nahm Verantwortung auf sich.

Das ist die alte Geschichte.

Zu wunderbar für Salomo



Auf die alte Geschichte folgt ein »Darum«. Die einfache Tatsache, dass die Frau auf diese Weise erschaffen und mit dem Mann zusammengebracht wurde, bedeutet die göttliche Einsetzung der Ehe. Die Konsequenzen dieser Einsetzung werden in dem Satz angedeutet, der unmittelbar auf diese Geschichte folgt: »Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen [Verzicht] und seiner Frau anhangen [die Aufrichtung einer neuen und beständigen gesellschaftlichen Einheit], und sie werden ein Fleisch [völlige und unauflösliche Vertrautheit] sein.«³⁵

Mann und Frau wurden getrennt erschaffen, um sich vereinigen zu können. Diese Vereinigung erforderte eine weitere Trennung, jetzt von den Eltern. Mann und Frau sind dann nicht mehr zwei, sondern »ein Fleisch«, wie Jesus den Pharisäern erklärte.³⁶ Gott hat sie vereint.

Das ist gar nicht so einfach, Peter. Manchmal hört man Menschen sagen, dass die Geschlechtlichkeit eine »völlig natürliche Angelegenheit« sei, womit man meint, sie sei nicht anders oder nicht wichtiger als Essen und Trinken. Da irrt man sich gewaltig! In der gesamten Geschichte gab es Menschen, die wussten, dass hier eine ganze Menge mehr auf dem Spiel steht als bei anderen »natürlichen Trieben«. Deshalb wurde die Geschlechtlichkeit immer mit Zeremonien und Sanktionen, Vorschriften, Tabus und Geheimniskrämerei umgeben.

Ich lernte bei den Auca-Indianern, dass sie sehr oft und sehr frei über alle körperlichen Betätigungen sprachen, nur nicht über die Geschlechtlichkeit. Wohl sprachen auch sie über das Geschlecht, aber auf ganz andere Weise. Sie bezogen sich nicht auf ihre eigenen Betätigungen. Sie machten Scherze über das vermeintliche Geschlechtsleben von jedem anderen und lachten sich

35 1. Mose 2,24.

36 Matthäus 19,5.

krank über die angebliche Vereinigung von irgendjemandem mit einer Baumkröte oder einem Tukan, aber sie kümmerten sich nicht ernsthaft darum, was wirklich geschehen war, und verrieteten auch ihre eigenen Tricks nicht.

Wer auch nur eine kurze Zeit über Geschlechtlichkeit nachdenkt, begreift, dass es sich hier um ein Geheimnis handelt. Wer versteht wirklich alles, was mit dem Verzicht, der neuen Einheit und Intimität verbunden ist? Wer vermag die Dynamik zwischen einem Mann und einer Frau zu erklären? Salomo, der weiseste Mensch, der je gelebt hat, bekannte seine eigene Ohnmacht:

Drei sind es, die zu wunderbar für mich sind,
und vier, die ich nicht erkenne:
der Weg des Adlers am Himmel,
der Weg einer Schlange auf dem Felsen,
des Weg eines Schiffes im Herzen des Meeres,
und der Weg eines Mannes mit einer Jungfrau.³⁷

Auch der Apostel Paulus gestand ein, dass die Ehe viel mehr enthält, als er sich vorstellen konnte. Doch davon später.

Einige Feministinnen schätzen die Ehe so ein, als ob sie eine teuflische Erfindung wäre. »Wir müssen die Institution der gesetzlichen Ehe reformieren und abschaffen«, sagte Gloria Steinem. In der Erklärung zum Feminismus, die 1972 in Minneapolis abgefasst wurde, hieß es: »Die Ehe hat zum Vorteil des Mannes bestanden. Das Ende der Institution Ehe ist eine notwendige Bedingung für die Befreiung der Frauen. Wir müssen dafür sorgen, dass sie zerstört wird.«

Vor Kurzem beschrieb Germaine Greer in einem Fernsehinterview, was sie ihr »gesetzeswidriges Geschlechtsleben« nannte, und fuhr fort: »Die Ehe sollte ein sozioökonomischer Vertrag sein. Jemanden zu heiraten, den man liebt, ist verrückt.« Als Dick Cavett sie fragte, ob sie auch etwas Gutes über die Ehe

37 Sprüche 30,18-19.

sagen könnte, antwortete sie: »Hoffnungslos!« Wie steht es mit Gott? Sie ließ keinen Zweifel darüber, was sie über dieses Thema dachte: »Ich glaube nicht an Gott. Wenn es einen Gott gibt, dann mag ich ihn nicht – ich meine, die Vorstellung. Er und ich stehen auf verschiedenen Seiten. Ich würde mit ihm im Guerillakrieg liegen. Wenn es ihn wirklich gibt, was zum Teufel macht er denn?«

Solche Frauen lassen sich ganz einfach gehen. Doch es gibt Frauen, die ihnen blind folgen in der Hoffnung, dass sie Freiheit und Erfüllung erhalten. Die furchtbare Wahrheit ist aber, dass ihnen Bindung und Zerstörung angeboten werden. Denn sie wollen uns alle – Männer wie Frauen – jedes Geheimnisses und letztlich unseres wahren Menschseins berauben. Man kann nicht Mensch sein, ohne ein geschlechtliches Wesen zu sein. Man kann nicht Mensch sein und nicht im Bilde Gottes gemacht sein. Man kann nicht Mensch sein und kein Träger eines Geheimnisses sein. Man kann nicht Mann in Bezug zur Frau sein und nicht ganz dicht an eines der allertiefsten Geheimnisse herankommen.

Kein Kavaliersdelikt



Die alte Geschichte ist nicht nur ein Märchen, das man beim Lagerfeuer erzählt: »Es war eine dunkle, stürmische Nacht ...« Sie hat etwas mit unserer augenblicklichen Situation zu tun, mit etwas Umfassendem, Geheimnisvollem, das dennoch unleugbar vorhanden ist. Sie ist der Schlüssel zum Wesen der Dinge.

Wir alle stehen in der Versuchung, die Dinge nur oberflächlich zu betrachten und zu meinen: »Es ist nichts als dies oder das«, und sie zu bloßen Gegenständen ohne »Innenleben« zu degradieren. Das ist kein »Kavaliersdelikt«, wie jemand es nannte, nein, es ist ganz einfach schändlich. Das kann man nicht neutral sehen. Ich meine, etwas für bedeutungslos zu halten, was voller Bedeutung ist, das ist schändlich. Wie es etwa schändlich ist, den Namen Gottes zu »missbrauchen« und ihn gedankenlos auszusprechen.³⁸

Männlichkeit und Weiblichkeit werden schändlich behandelt. Ich kann sie nicht einfach ein für alle Mal festlegen oder alle Auswirkungen bis ins Letzte darlegen oder im Einzelnen vorschreiben, wie sie heutzutage aussehen sollten. Sie sind, zugegeben, schwer fassbare Symbole. Ich kann nur versuchen, dich in deiner Überzeugung zu bestärken, dass deine Ahnungen und Intuitionen und dein undeutliches Bewusstsein von der Bedeutung der Unterschiedlichkeit der Geschlechter richtig sind. Vielleicht sind es nur Blasen, die zur Oberfläche aufsteigen, aber es gäbe keine Blasen, wenn nicht auf dem Grund etwas vorhanden wäre, was Blasen werfen kann. Es gibt etwas, was für deine menschliche Natur und deine Identität als Mann unendlich viel wichtiger ist, als es vielleicht irgendeine rechtliche oder gesellschaftliche Stellung sein könnte. Es gab eine Zeit, wo wir dies als gegebene Tatsache annehmen konnten, obwohl uns dies gewöhn-

38 Vgl. 2. Mose 20,7.

lich nicht bewusst war. Es war etwas, was man mehr glaubte als man es verstand. Aber mit den vielen wilden Absurditäten, die uns heute serviert werden, ist die Zeit gekommen, dass wir herausfinden müssen, ob es wirklich »nichts als« ein anatomisches Detail ist.

Man spricht sehr viel über Scheidung, Abtreibung, »Heirat« Homosexueller, über Ordination von Frauen oder Homosexuellen und über die Rolle von Männern und Frauen in der christlichen Gemeinde und zu Hause. Leider vergeudet man damit viel Zeit, weil die vorrangige Frage nie gestellt wird. Versuch es einmal bei deinen Freunden, Peter! Stell ihnen einmal die wichtige Frage: »Ist Geschlechtlichkeit mehr als Biologie?« Sie werden dich einen Augenblick entgeistert anschauen und fragen: »Mann, wo kommst du her?« »Aber ich meine es ernst. Bedeutet es etwas?« Sie werden nicht verstehen, wovon du eigentlich sprichst, obwohl die meisten von ihnen über alles, was mit diesem Thema zusammenhängt, eine ganz klare Meinung haben. Du brauchst nur die Möglichkeit eines Geheimnisses zu erwägen, und du wirst sehen, wie überrascht sie reagieren werden.

Daher ist es kein Wunder, dass es unwesentlich scheint, ob Familien überleben oder sich auflösen, ob man mit Männern oder Frauen ins Bett geht, ob Ehemänner die Führung in der Ehe übernehmen oder Frauen »die Hosen anhaben«. Die Schändlichkeit hat uns sorglos gemacht. Wie die Männer in der Raumkapsel schweben wir überall dort, wo kein Gesetz mehr gilt. Dann wissen wir nicht, wo oben und unten ist.

Männlichkeit heißt Initiative ergreifen



»Gott ist so männlich«, schrieb C. S. Lewis, »sodass die ganze Schöpfung dagegen weiblich ist.« Die Erde hat man sich immer schon weiblich vorgestellt – als »Mutter Erde« oder »Mutter Natur«. Die Sonne denkt man sich – trotz des weiblichen Artikels im Deutschen – jedoch oft männlich, oft als einen Gott. Die Erde nämlich empfängt, man wirkt auf sie ein, und sie gibt als Frucht zurück, was in sie gepflanzt wurde, während die Sonne von der Erde nichts erhält, sondern in ihrer Kraft auf sie herabscheint und in ihr das Leben weckt. Hier haben wir das uralte, tief eingeprägte menschliche Bewusstsein von Männlichkeit und Weiblichkeit.

Die Natur, die draußen vor meinem Fenster ist, während ich schreibe – der Atlantische Ozean –, scheint heute alles andere als weiblich zu sein. Obwohl die Sonne an diesem Wintertag hell scheint, tobt weit draußen auf dem Meer ein gewaltiger Sturm, wie der Wetterbericht meldete, und darum tosen die Wellen und schlagen gegen die riesigen Felsen unterhalb des Hauses, galoppierend wie Rosse mit gesenkten Häuptern und weißen wehenden Mähnen – so stürmen sie in die Felsen hinein, bäumen sich auf zum Sprung, um dann in wallende Federn und Wolken aus Gischt zu explodieren. Während das Wasser zurückgesaugt wird, wirbelt der Schaum auf, ergießen sich tausend Ströme die Felswand hinab, und dann ist es einige Sekunden still, als ob die See vor dem nächsten Kavallerie-Angriff den Atem anhält. Die Wucht, der Donner und die Angriffslust sind für mich männlich. Wenn jemand meint, sie seien nur für mich männlich, und auch nur wegen der üblichen Vorurteile, dann möchte ich ihn auf die Dichtung, auf Legenden, Mythen und die Geschichte hinweisen. Und natürlich auf die Bibel. Gott wählte Bilder der Stärke in der Natur – von denen eins das Meer ist –, um sich darin selbst darzustellen:

»Ich ... werde viele Nationen gegen dich heraufführen, wie das Meer seine Wellen heraufführt. Und sie werden die Mauern von Tyrus zerstören und seine Türme abbrechen; und ich werde seine Erde von ihm wegfeigen und es zu einem kahlen Felsen machen.«³⁹

»Der Herr in der Höhe ist gewaltiger als die Stimmen großer Wasser, als die gewaltigen Wogen des Meeres.«⁴⁰

Doch sogar das Meer, so mächtig es auch erscheint, ist Gott untertan. Das Meer ist sein, und er hat es gemacht. Es erhält seine Existenz und seine täglichen Befehle von dem Schöpfer und Erhalter der Welt. Gott ist der Urheber, der Initiator. Und Männlichkeit bedeutet im Grunde genau dies: Initiative ergreifen. Die ganze Schöpfung reagiert auf Gottes »Initiative«. Mehr kann die Schöpfung nicht tun.

Das Prinzip der Initiative wird deutlich in der Geschichte von Adam und Eva illustriert. Sogenannte Wunschvorstellungen von Männlichkeit sind tiefer als Stereotype. Stereotype haben mit der Oberfläche der Dinge zu tun. Es sind feste und konventionelle Vorstellungen davon, wie Menschen angeblich aussehen und sich verhalten.

Allerdings sagen die großen »Befreier«: »Wir wollen von den Stereotypen loskommen. Stereotype hindern uns. Sie sind durch die Gesellschaft bedingt.«

Ich stimme dem zu. Womit ich nicht übereinstimme, ist die Meinung, Männlichkeit sei bloß ein Stereotyp. Viele unserer Vorstellungen sind genaue Spiegelbilder von Archetypen – Formen von stark emotionalem Charakter, die in gewisser Weise die innere Struktur der Welt widerspiegeln. Sie sind ursprüngliche Modelle oder Muster, aus denen alle anderen Dinge der gleichen Art gemacht sind, also alles andere als gesellschaftlich bedingt.

Psychologen beschreiben manchmal den Glauben an Gott den Vater als einfache Projektion des Stereotyps »Vater«. Ihnen

39 Hesekiel 26,3-4.

40 Psalm 93,4.

scheint niemals in den Sinn gekommen zu sein, dass wenn zwei Dinge sich ähneln, man sich fragen sollte, ob das erste eine Kopie des zweiten oder das zweite eine Kopie des ersten ist. Warum sollte es nicht mindestens genauso logisch sein anzunehmen, dass menschliche Väter Kopien des Originals sind? Wer die Bibel als Maßstab nimmt, sieht Gott als Archetyp an. Von ihm sind alle Vorstellungen darüber, wie Väter sein sollten, abgeleitet.

Bloße Stereotype zu beseitigen, weil sie nutzlos oder hinderlich geworden sind, kann sehr heilsam sein. Aber wenn wir in dem Bemühen, sie loszuwerden, fälschlich angreifen, was in Wirklichkeit ein Archetyp ist, geraten wir in große Schwierigkeiten. Wir hatten versprochen, zu befreien und zu erleuchten, aber stattdessen haben wir letztlich nur die Wahrheit über unsere geschlechtliche Natur eingeschränkt und verdunkelt.

Gott ist der Initiator. Die Pronomen, die Namen und die Bilder, die er für sich selbst wählte, sind zum größten Teil männlich. Dem Mann Adam übertrug er die Stellung des Initiators. Ich schließe das aus der chronologischen Reihenfolge der Schöpfung. Adam wurde zuerst gemacht, dann Eva.⁴¹

Ich würde nicht wagen zu behaupten, dass dies Adams Vollmacht über Eva beweise, wenn das alles wäre, was wir zum Beweis anführen könnten. Die chronologische Reihenfolge könnte in der Tat »beweisen«, dass die Meerestiere Vollmacht über Adam hätten, weil sie gemäß 1. Mose 1 vor ihm erschaffen wurden. Aber wir haben eine Deutung des Neuen Testaments, die aufschlussreich ist. Der Grund, warum Paulus der Frau keine Vollmachtstellung über den Mann einräumt, beruht auf der Reihenfolge der Schöpfung und auf der Reihenfolge, in der Mann und Frau sündigten.⁴²

Es gibt weitere triftige Gründe dafür, dass Männlichkeit Initiative bedeutet. Ehe wir darauf eingehen, müssen wir wissen, was Weiblichkeit bedeutet.

41 Vgl. 1. Mose 2,7.22.

42 Vgl. 1. Timotheus 2,12-14.

Weiblichkeit heißt antworten



Eva wurde zu einem ganz bestimmten Zweck erschaffen. Gott sah, was Adam brauchte, und bildete die Frau so, dass sie in jeder Weise genau zu Adam passte. Wenn du die richtige Frau heiraten möchtest, Peter, dann musst du dir eine suchen, die bereit ist, sich dir anzupassen. Glaube aber nicht, dass du unbeweglich bleiben kannst. Wenn zwei Menschen Tag und Nacht zusammenleben, ein ganzes Leben lang, müssen beide geben und nehmen – und ich werde darüber später noch mehr sagen. Aber wenn du eine Frau findest, die bereit ist, dorthin zu gehen, wo du hingehst, und zu tun, was du tust, ohne auf »ihre persönlichen Wünsche« zu pochen, dann hast du einen Schatz gefunden. Sie wird zuallererst eine Frau sein müssen, die sich selbst Gott ergeben hat – denn sonst wird sie auf die beharrlichen Stimmen um sie herum achten, die ihr sagen, dass sie unabhängig und selbstständig sein muss, dass sie nicht »nur« irgendjemandes Frau oder Mutter sein sollte, dass sie für sich selbst Erfüllung suchen soll und dass diese nur jenseits der Bindungen der Familie zu finden ist. Wenn sie sich Gott untergeordnet hat und versteht, dass Gott die Frau schuf, damit sie antwortet – sodass Mann und Frau erfüllt sind –, dann wird sie sich mit dieser Regelung zufriedengeben.

Ihre Weiblichkeit beschränkt sich nicht nur darauf, dass sie für den Mann gemacht ist, sie ist auch aus ihm gemacht. Ihre Existenz hing davon ab, dass er zuerst da war. Aber es hätte nie einen zweiten Mann gegeben, wenn es keine Frau gegeben hätte. Paulus sagt es ganz deutlich: »Dennoch ist weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau im Herrn. Denn so wie die Frau vom Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von Gott«⁴³ – eine Wiederholung dessen, dass alle Schöpfung im Vergleich zum Schöpfer »weiblich« ist.

43 Vgl. 1. Korinther 11,11-12.

Es ist für dich als Mann, Peter, ganz wichtig, daran zu denken, dass eine Frau eigentlich nicht »antworten« kann, wenn der Mann nicht der richtige »Initiator« ist. Er muss die Führung übernehmen, damit sie folgt, wie beim Tanzen. Die Bereitschaft von beiden, die »Schritte« auszuführen, die vorgeschrieben sind, gibt dem anderen erst Freiheit.

Im Neuen Testament wird für die Stellung der Frau das Wort *hypotassō* gebraucht, was »sich unterordnen«, »sich unter den Einfluss von etwas bringen« bedeutet. Es wird von den Geistern der Propheten gebraucht, die den Propheten untertan sind,⁴⁴ und von der ganzen Schöpfung, die Christus unterworfen ist.⁴⁵ Jesus war als Knabe seinen Eltern untertan,⁴⁶ hier steht dasselbe Wort, das auch für die Dämonen gebraucht wird, die den Jüngern in Jesu Namen untertan waren.⁴⁷ Es hat etwas mit der Veranlagung zu tun. Es besagt keinesfalls, dass der eine weniger wert ist, genauso wenig, wie man schließen kann, dass die Engel mehr wert seien als Jesus, weil er eine Zeit lang als Mensch eine Stellung innehatte, die »ein wenig unter die Engel ... erniedrigt war«.⁴⁸ (Er hatte in der Tat freiwillig diese Stellung eingenommen, was dazu führte, dass er Gott ihm einen Namen gab, »der über jeden Namen ist«.⁴⁹)

Eine junge Frau erzählte mir, wie sehr sie darüber verärgert war, dass sie sich ihrem Ehemann unterordnen sollte. Sie dachte vor allem, dass diese Ansicht für die Frauen erniedrigend sei. Sich unterzuordnen, hieß ihrer Meinung nach, weniger wert zu sein. Als sie dann die Herrschaft Christi in ihrem Leben anerkannte, begriff sie schließlich, dass Unterordnung unter ihren Ehemann einer der »Untertitel« dieser Herrschaft Christi war. Sie hatte keine Schwierigkeiten mehr, sich unterzuordnen, nachdem sie ihr Leben grundsätzlich unter die Herrschaft Christi stellte.

44 Vgl. 1. Korinther 14,32.

45 Vgl. Hebräer 2,8.

46 Vgl. Lukas 2,51.

47 Vgl. Lukas 10,17.

48 Hebräer 2,9.

49 Philipper 2,9.

Wenn ein Mann versucht ist, seine Selbstsucht oder sein autoritäres Gebaren und seine Tyrannei damit zu entschuldigen, dass die Frau ihm untertan sein soll, dann wird er sicher innehalten, wenn er an den »Überbau« denkt – dass nämlich die Frau sich eigentlich Christus unterwirft, wenn sie sich dem Mann unterordnet⁵⁰ –, und durch die Gnade Gottes milde gestimmt werden.

Wenn der Ehemann sein Geschenk der Initiative als Vorrecht betrachtet statt als Recht, und wenn die Ehefrau ihr Geschenk des Antwortens ebenso als Vorrecht auffasst statt als Verpflichtung, werden beide vielleicht überrascht sein, dass Jesu Verheißung in ihrem Leben wahr wird: Das Joch erweist sich als sanft, und die Last als leicht.⁵¹

50 Vgl. Epheser 5,21.22.

51 Vgl. Matthäus 11,29.30.

Die Absicht



Einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung von Männlichkeit und Weiblichkeit finden wir in der strukturellen Absicht. Weil für uns Christen die Welt nicht trübe ist, sondern von der Herrlichkeit durchwoben, ist für uns auch der Stoff der Welt – alle physische Materie – mit Bedeutung geladen. »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk.«⁵²

»Denn das Unsichtbare von ihm [Gott] wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden ...«⁵³ Gott offenbart uns auch heute noch geistliche Wahrheiten durch physische Dinge, wenn wir nur Augen haben, um sie zu sehen. »Bilder des Wahren« nannte sie Amy Carmichael von Indien.

Aber wir sehen nicht immer gut. Jesus wehrte sich gegen das, was ich »Schändlichkeit« nannte: nämlich das Unvermögen der Menschen, die Dinge unter mehreren Aspekten zu sehen. Als Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen sprach, hielt sie das Wasser, das er verhieß, nur für eine Art magisches Wasser, das sie für immer von der Plackerei befreien würde, Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. »Nein«, sagte Jesus zu ihr, »es ist etwas anderes: Es ist Wasser des Lebens.«⁵⁴ Als er vom Brot sprach, konnten die Jünger nur an gewöhnliches Brot denken. »Nein«, sagte er zu ihnen, »es ist das Brot des Lebens.«⁵⁵ Als er vom Tempel sprach, dachten die Juden an den Tempel von Jerusalem, aber er meinte seinen Leib.⁵⁶ Wir sind »von der Erde, von Staub«⁵⁷, und unser geistiges Auge ist oft verdunkelt.⁵⁸ »Gott

52 Psalm 19,2.

53 Römer 1,20.

54 Vgl. Johannes 4,14.

55 Vgl. Johannes 6,35.

56 Vgl. Johannes 2,21.

57 Vgl. 1. Korinther 15,47.

58 Vgl. Klagelieder 5,17.

liebt die Materie«, sagt C. S. Lewis. Wir auch, aber wir sind uns nicht immer sicher, ob wir es tun sollten. Wir meinen leicht, dass Materie dem Geist entgegensteht, obwohl sie doch das von Gott vorgesehene »Vehikel« des Geistes ist – das Mittel, durch das wir erkennen, was der Geist Gottes uns zeigen will – wenn wir nur unsere Augen dafür öffnen würden!

Der physische Körper sollte uns einiges sagen. Oft wird in der Bibel der Leib (vor allem die Zunge, die Augen, die Ohren und die Hände) erwähnt, um geistliche Dinge zu veranschaulichen. In Jesaja 50,4 heißt es: »Der Herr, Herr, hat mir eine Zunge der Belehrtten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden.« In Psalm 19,9 steht: »Das Gebot des Herrn ist lauter und erleuchtet die Augen.« Die Männer sollen an allen Orten beten und »heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Überlegung«. ⁵⁹ Das Herz wird in der ganzen Bibel als Quelle unserer Handlungen – als Ort des Willens – angesehen.

Die Menschen kommen mit einer »Standardausrüstung« zur Welt. Mann und Frau haben Zunge, Augen, Ohren, Hände, ein Herz. Aber es gibt auch Ausrüstung, die verschieden ist: die Fortpflanzungsorgane. Ihre Funktion ist klar genug. Sie sind unbestreitbar für »Einführung« und »Aufnahme« geplant. Ist es unvernünftig, tiefer zu loten, über die zeitliche Funktion hinaus, und zu erkennen, dass auch sie ein Zeichen ist? Dürfen wir daraus wie aus der Reihenfolge der Schöpfung nicht auf die Bedeutung der Männlichkeit schließen, nämlich Einführung oder Initiative, und auf die Bedeutung der Weiblichkeit, nämlich Erwiderung oder Antwort? Das ist der zweite Schlüssel.

Nummer eins war die Reihenfolge. Nummer zwei ist die Absicht.

59 1. Timotheus 2,8.

Göttliches Bildnis



Aber es gibt noch einen Hinweis, und zwar einen starken, dass die Rolle des Initiators eine streng männliche ist. In seiner Beziehung zu seinem Volk Israel vergleicht Gott sich mit dem Bräutigam und Israel mit der Braut: »... wie der Bräutigam sich an der Braut erfreut, so wird dein Gott sich an dir erfreuen.«⁶⁰ Hesekiel vergleicht das Volk Israel mit einem unerwünschten Kind, das ungewaschen und nackt aufs offene Feld geworfen wurde, das der Herr fand, vor dem Sterben errettete und aufzog: »Und ich ging an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war die Zeit der Liebe; und ich breitete meinen Zipfel über dich aus und bedeckte deine Blöße; und ich schwor dir und trat in einen Bund mit dir, spricht der Herr, Herr, und du wurdest mein.«⁶¹ Das ist ein deutliches Bild von jemandem, der findet und sorgt und wirbt und hegt und »gattet«. »Gatte sein« bedeutet ursprünglich einfach »aufziehen« oder »Sorge für etwas tragen«.

Im Neuen Testament wird dieses Bild wiederholt bei der Beschreibung und Beziehung von Christus und der Gemeinde. Christus ist der Bräutigam. Wir gläubigen Männer und Frauen, die wir seine Gemeinde bilden, werden seine Braut genannt. Wir sind alle, wie C. S. Lewis es sagt, »vergleichsweise weiblich«. Die Braut wird in der Offenbarung mit der »heiligen Stadt«, dem »neuen Jerusalem«, gleichgesetzt. Johannes sieht die Stadt »... aus dem Himmel herabkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut«, und er hörte eine laute Stimme sagen: »Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen ...«⁶² Dass der allmächtige und ewige

60 Jesaja 62,5.

61 Hesekiel 16,8.

62 Offenbarung 21,2-4.

Gott uns erwählen würde und uns zu seiner Braut zubereiten und zu sich an seinen Wohnort nehmen und sich dann darauf beschränken würde, mit uns zu leben und sich unserer Bedürfnisse liebevoll anzunehmen – Welch eine Beschreibung ewiger Liebe! Und Welch eine Lektion, Peter, für Bräutigame!

Ich wurde gebeten, in Virginia an einer Tagung über die Rolle von Mann und Frau in der Gemeinde teilzunehmen. Als ich darauf hinwies, dass Gott als Bild für sich in der Schrift den Bräutigam gewählt habe, protestierte ein Tagungsteilnehmer. »O«, sagte er, »ich glaube, das spielt überhaupt keine Rolle.« Ich fragte:

»Glauben Sie wirklich, Gott hätte sich genauso gut als Braut darstellen können und die Gemeinde als Bräutigam?«

»Natürlich!«, sagte er. »Das ist nur bildlich zu verstehen.«

Ich dachte immer, bildliche Sprache bedeutete etwas. Ich dachte, sie vertrete ein Konzept im Sinne eines anderen Konzepts, das ihm ähnlich ist. So denke ich immer noch. Diese bildlichen Redewendungen sind nicht ohne Grund gewählt worden. Gerade dann, wenn die gewöhnliche Sprache nicht ausreicht, um tiefgründige Dinge auszusprechen, wendet man die bildliche Sprache an. Die Bilder stehen für etwas sehr Wichtiges. Hier stehen sie für eine Wesensart Gottes.

Einige werden hier einwenden, dass es auch weibliche Sprachbilder in Bezug auf Gott gibt: Jesus gebrauchte das Bild der Henne, wie sie ihre Küken unter »unter ihre Flügel« versammle, als er davon sprach, dass er Jerusalem versammeln wollte.⁶³ »Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten«, heißt es bei Jesaja⁶⁴ – aber dies bezieht sich auf sein Trösten des Volkes Israel durch die Stadt Jerusalem. In diesem Fall ist Jerusalem wie eine Mutter: »Freut euch mit Jerusalem und frohlockt über sie, alle, die ihr sie liebt! Seid hocheifrig mit ihr, alle, die ihr über sie trauert, damit ihr saugt und euch sättigt an der Brust ihrer Tröstungen ...«⁶⁵

63 Vgl. Matthäus 23,37; Lukas 13,34.

64 Jesaja 66,13.

65 Jesaja 66,10.11.

Man könnte noch andere Verse zitieren, aber ihre Zahl ist klein im Vergleich zu denen, die eindeutig Männliches vertreten. Zu erwähnen ist auch, dass für Gott ausschließlich das männliche Personalpronomen gebraucht wird.

Bei einer Versammlung (sie nannten es »Ausschuss«) evangelikaler Frauen vor einigen Jahren war das Eröffnungsglied »entmännlicht« worden. Statt »Lieber Herr und Vater der Menschheit« sang man »Liebe Mutter/Vater von uns allen«. »Herr« und »Menschheit« wurden als sexistische Begriffe ausgemerzt.⁶⁶ »Vater« wurde nur akzeptiert, wenn »Mutter« vorausging. Dies ist eine bewusste Verwerfung der inspirierten Offenbarung Gottes. Man sagt damit im Grunde nichts anderes, als dass auch Jesus gelogen hat, als er von sich behauptete, Gott sei sein Vater.

Einige behaupten, Jesus habe sich nur deshalb auf diese »sexistischen« Begriffe eingelassen, damit er nicht die Juden beleidigte, deren patriarchalische Gesinnung von vornherein eine so revolutionäre Ansicht wie die Gleichheit von Mann und Frau ausschloss. Es ist dies ein verzweifelt und fadenscheiniges Argument, um es einmal harmlos auszudrücken. Jesus hat immer eine klare Stellung bezogen. Er sagte folgeschwere revolutionäre Dinge: »Wer ... sein Leben verliert ..., wird es finden.«⁶⁷ »Liebt eure Feinde.«⁶⁸ »Wer aber irgend zu seinem Bruder sagt: Raka!, wird dem Synedrium verfallen sein; wer aber irgend sagt: Du Narr!, wird der Hölle des Feuers verfallen sein.«⁶⁹ »So erscheint auch ihr zwar von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler!«⁷⁰ War das keine aufrührerische Sprache? Hat sie nicht verletzt? Und was sollen wir zu seiner ungeheuerlichen Behauptung sagen: »Ich und der Vater sind eins«?⁷¹ Dieser Ausspruch erzürnte die Juden so

66 Anmerkung des Herausgebers: Das englische Wort für »Menschheit« – »mankind«/»manhood« – ist von »Mann« – »man« – abgeleitet.

67 Matthäus 16,25.

68 Matthäus 5,44.

69 Matthäus 5,22.

70 Matthäus 23,28.29.

71 Johannes 10,30.

sehr, dass sie Steine aufhoben und ihn zu Tode steinigen wollten. Als Jesus fragte, für welche guten Werke, die er getan hatte, sie ihn steinigen wollten, antworteten sie, sie wollten ihn nicht wegen irgendeines guten Werkes steinigen, sondern wegen seiner Gotteslästerung: »... weil *du*, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst«. ⁷²

Er fürchtete sich nicht vor ihnen, weder vor ihrer Kenntnis des Gesetzes noch vor ihrer Macht oder ihren patriarchalischen »Vorurteilen«. Und wenn der einzigartig geborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schoß ist, ihn »Vater« nannte, wie verwegen müssen wir sein, wenn wir diesen Namen ändern und verbessern wollen?

72 Johannes 10,33.

Vorurteil oder Gabe?



Wer Dinge ablehnt, die nicht zu ändern sind oder nicht geändert werden sollten, ist ein Neurotiker. Je eher und je aufrichtiger wir die Rolle von Mann und Frau bejahen, desto größer wird unser Friede sein und desto harmonischer unsere Welt. Vorurteile führen dagegen zu Neurosen und Bindungen.

Adam und Eva hatten mit Gott keine Probleme wegen seines ersten Gebots an sie bekommen, sondern wegen einer bestimmten Frucht. Gott setzte den Menschen in einen Garten, den er bebauen sollte. Er durfte von jedem Baum essen, nur nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen – denn dann müsse er sterben.⁷³ Dies sagte Gott dem Adam, ehe Eva erschaffen war. Aber als sie später mit der heuchlerischen Schlange zusammentraf, die ein reizvolles Geschöpf gewesen sein muss, überredete diese die Eva, Gottes Befehl nicht so ernst zu nehmen. Es ist klar, dass Adam ihr von Gottes Befehl gesagt hatte, weil Eva ihn ziemlich genau aufsagen konnte und ihn sogar noch verschärfte – sie sagte, dass sie die Frucht nicht nur nicht essen, sondern nicht einmal berühren sollten. (Dies könnte natürlich Adam hinzugefügt haben, wenn er bis dahin schon ein wenig von der Eigenart der Frau erfahren hatte.) Unsinn! Das war der Angelpunkt in der Antwort der Schlange. Gott wäre doch wohl ein bisschen knauserig, wenn er ihnen solch eine Kleinigkeit nicht gönnte. »Ihr werdet durchaus nicht sterben, sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott ...«⁷⁴ Selbstverständlich begann Eva zu ahnen, dass es keine Kleinigkeit war, die Gott verboten hatte. Es war ein riesiges Vergnügen. Es war Leben und Erfüllung und Glück, das Gott ihnen vorenthielt. Gott war ein Sadist. Es wäre viel besser für sie, wenn sie die verbotene Frucht äße. Sie würde tatsächlich

73 Vgl. 1. Mose 2,17.

74 1. Mose 3,4.5.

nicht mehr »nur« eine Frau sein oder nur menschlich. Sie würde göttlich sein. Sie liebte diese Vorstellung. Sie war logisch und verlockend und versprach Erfüllung.

Wir lesen dann, dass sie sah, dass der Baum gut zur Speise war, eine Lust für die Augen, und dass der Baum begehrenswert war, weil er klug machte.⁷⁵ Offensichtlich hatte sie dies vorher nicht bemerkt, vielleicht hatte sie nicht einmal gewagt, den Baum anzusehen. So probierte sie. Nur ein bisschen, denke ich, aber genug, um der Schlange zu beweisen, dass sie diese verstanden hatte. Die Frucht schmeckte köstlich, und genau wie die Schlange vorausgesagt hatte, passierte nichts Schlimmes. Alles war in Ordnung. Darum übernahm sie die Initiative, und dadurch wurde es nur noch schlimmer. Adam und Eva vertauschten ihre Rollen. Eva bot Adam die Frucht an, und Adam versagte in seiner Verantwortung, für Eva Sorge zu tragen, und ging auf den bösen Vorschlag ein.⁷⁶ So kam der Tod in die Welt.

Der Gott, der entschied, dass in dem von ihm geschaffenen Universum zwei und zwei vier ergibt und dass sich Elektronen in einer bestimmten Weise verhalten, hatte entschieden, dass dieser Mann und diese Frau sich frei entscheiden konnten. Er enthielt ihnen die Information nicht vor, die sie brauchten, damit sie sich weise entscheiden konnten, aber sie vertrauten ihm nicht. Gott bot ihnen Leben oder Tod an. Aber sie meinten, es besser zu wissen als Gott.

Wir sind nun zu einer weiteren Gemeinsamkeit gelangt. Adam und Eva waren in gleicher Weise vor Gott verantwortlich – das lernten wir in 1. Mose 1 –, und jetzt waren sie gleichermaßen ungehorsam und gleicherweise schuldig geworden, gemäß der Geschichte in 1. Mose 3.

Sie konnten den Schaden nie rückgängig machen, den sie durch ihren Ungehorsam angerichtet hatten. Ihre schöne Welt war zerbrochen. Leid, Sünde und Tod nahmen mit jener einen törichten und verwegenen Tat ihren Anfang. Nichts konnte ihren

75 Vgl. 1. Mose 3,6.

76 Ebd.

Fehltritt ungeschehen machen, keine noch so große Entschuldigung würde ihn ausgleichen oder einfach auslöschen. Gläubige wissen, dass nur das Lamm Gottes, das vor Grundlegung der Welt geschlachtet wurde⁷⁷, dies bewerkstelligen konnte.

Eva machte ihre Rechte geltend. Doch was sie als ihr Recht ansah, hatte nichts mit dem Willen Gottes zu tun und darum letztlich auch nichts mit ihrem Glück, so sehr sie das auch meinte.

Als vor einiger Zeit Papst Johannes Paul II. die USA besuchte, wurde er mit verärgerten Frauen konfrontiert, die ihn beschuldigten, er beraube katholische Frauen ihrer Rechte, weil er ihnen die Priesterweihe nicht zugestehe. Er ließ sich durch ihre Wut nicht aus der Fassung bringen. »Die Ordination von Frauen (zum katholischen Priester)«, sagte er ihnen, »ist keine Frage der Menschenrechte. Es ist eine Frage des Willens Gottes.«

Eine Frau schrieb an den Herausgeber des Nachrichtenmagazins »Time«:

»Dass der Papst den Bann gegen die Ordination von Frauen bekräftigte, war natürlich ein Schlag ins Gesicht aller (katholischen) Frauen. Es war jedoch auch ein Verstoß gegen Gott. Denn es wird Gott ein Vorurteil untergeschoben, das er per definitionem nicht haben kann. Gott gab Männern und Frauen gleichen Sinn, ein gleiches Herz und die gleiche Fähigkeit, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Warum also weiterhin das Priesteramt abhängig machen von einem anatomischen Unterschied, der für diese Angelegenheit völlig belanglos ist? Tradition ist keine ausreichende Antwort darauf.«

Arme Frau! Auch ihre Meinung ist ein Schlag ins Gesicht – ins Angesicht Gottes. Ihre Auffassung von Gleichheit schließt jede Würdigung der verschiedenen Gaben des Mannes und der Frau aus. Solche Unterschiede würden ihr zufolge »ein Vorurteil« Gottes anzeigen, »das er per definitionem nicht haben kann«.

77 Vgl. Offenbarung 13,8.

Während eines Vortrags einer evangelikalen Frau, die auch eine Feministin ist, saß neben mir mein Freund Joe Bayly. Uns beiden wurde ganz unwohl zumute, als sie über die Gleichheit von Mann und Frau sprach und zu zeigen versuchte, dass sie völlig austauschbar sind. Sie schien zu meinen, dass Frauen durch das uralte »Vorurteil«, das sie dazu »verdammte«, für Ehemann, Haus und Kinder zu sorgen, »betrogen« wurden. Joe, ein Mann, der keinen Sinn für das Absurde hat, neigte sich zu mir herüber und flüsterte: »Ich möchte gern schwanger werden.« Er wird es nie werden. Ist es ein Vorurteil, das dies unmöglich macht? Ist er betrogen worden? Und wenn, von wem? Von der Gesellschaft? Die simple Antwort ist, dass ihm – nicht von der Gesellschaft, sondern von einem weisen und liebenden Schöpfer – andere Gaben gegeben wurden, die andere Verantwortlichkeiten und Freuden zur Folge haben.

Gott hat nicht aus purem Vorurteil Spinnen so ausgestattet, dass sie übers Wasser gleiten können, oder Löwen so ausgestattet, dass sie springen können, und Esel, dass sie Lasten tragen können. Er war um ein Universum besorgt, dessen Teile miteinander in Harmonie agieren konnten. Die Rolle, die jedes Teil in dieser Harmonie spielen sollte, war so genau – oder eigentlich unendlich viel genauer – abgestimmt als die Orchestrierung einer Symphonie. Gott tat es mit Freigebigkeit, mit Liebe und Gnade. Seine Gaben an Männer und Frauen sind nicht »gleich« – so wenig wie seine Gaben an Löwen und Spinnen. Sie ergänzen sich vielmehr. Sie tragen zur Harmonie oder zum Plan bei. Aus Gnade wurden solche Gaben gegeben, wie uns die Bibel lehrt. Außerdem ist der anatomische Unterschied alles andere als bedeutungslos für den Gesamtplan. Er ist im Gegenteil auf wunderbare Weise ganz entscheidend.

Zwei Theater



Wenn Männer wie Männer und Frauen wie Frauen handeln, führen sie ein Drama auf. Das Drama ist eins der wirkungsvollsten Mittel der Kommunikation, wie auch Hamlet erkannte, als er – entschlossen, den Mörder seines Vaters zu überführen – den Einfall hatte, ein Schauspiel aufführen zu lassen. Während eine Theaterszene gespielt wurde, die dem geschehenen Mord ähnlich war, beobachtete er genau den Verdächtigten. Das war der König. Gefiel diesem das Stück nicht, so konnte Hamlet daraus seine Schlüsse ziehen.

Genauso ist es, wenn das Drama unserer Sexualität uns Gewissensbisse macht – dann verstehen wir vielleicht besser als irgendwie sonst, was auf dem Spiel steht und was wir eventuell falsch gemacht haben.

Im Mittelalter zogen Schauspieler mit Karren umher und hielten auf Marktplätzen, um sogenannte »Mysterienspiele« aufzuführen. Sie sollten dem ungebildeten Volk die Dinge – meist religiöse Themen, die die Leute am meisten interessierten – verständlich machen, weil sie ja nicht lesen konnten.

Als mein Mann Jim und ich mit Analphabeten in den Armutsvierteln von Ecuador arbeiteten, nahmen wir manchmal zu unseren eigenen Spielen Zuflucht. Das waren Pantomimen der Wahrheit, die wir dadurch verständlich machen wollten. Wir begannen mit geistlichen Wahrheiten – denn auf sie kommt es vor allem an. Jim machte ein Kreuz, indem er zwei Bretter auf den Boden legte, und dann legte er sich darauf, um den Indianern zu zeigen, was »Kreuzigung« bedeutete. Sehr einfach, aber sehr klar! Man muss nicht viele Quechua-Wörter kennen, um auf diese Weise den Menschen etwas zu sagen.

Gott gebraucht oft visuelle Hilfsmittel. Er zeigt uns nicht nur das ganze Panorama der Welt, das uns durch die fünf Sinne erkennen lässt, wer er ist. Er bekundete sich auch seinem

Volk auf besondere Weise, etwa am Berg Sinai, als er Mose die Gesetzestafeln übergeben wollte. Er gab ihnen sichtbare Zeichen – eine Wolkensäule und eine Feuersäule⁷⁸ sowie Blitze und Rauch⁷⁹ – und hörbare Zeichen – Donner und sehr starken Posaunenschall.⁸⁰ Dies ließ die Israeliten etwas von der Heiligkeit Gottes erahnen, was durch noch so viele Worte oder auch durch »alltägliche« Naturereignisse nicht möglich gewesen wäre.

Gerade in diesen sichtbaren und hörbaren Dingen wird das Unsichtbare gesehen, das Unhörbare gehört und sogar das Unaussprechliche ausgedrückt. Dies alles ist geheimnisvoll, das heißt: unerklärlich.

Das christliche Leben ist voll von Geheimnissen. Alle großen Glaubenslehren sind letztlich Geheimnisse. Wer vermag die Schöpfung zu erklären (»Und Gott sprach: Es werde ... Und es wurde ...«⁸¹), den Ursprung des Bösen (»... durch einen Menschen [ist] die Sünde in die Welt gekommen ... und durch die Sünde der Tod«⁸²), das Wesen Gottes (Gott ist Geist⁸³, unendlich⁸⁴, ewig⁸⁵, unwandelbar⁸⁶ ...), die Natur des Menschen (in Gottes Bild geschaffen⁸⁷; »Und Gott ... hauchte in seine Nase den Odem des Lebens.«⁸⁸) oder die Fleischwerdung Jesu (»Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns ...«⁸⁹), die Leidensgeschichte (»diesen [Jesus], hingegeben nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht.«⁹⁰), die Auferstehung (»Und er ist ... der Anfang ..., der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang

78 Vgl. 2. Mose 13 – 14.

79 Vgl. 2. Mose 19,16; 20,18.

80 Ebd.

81 Vgl. 1. Mose 1.

82 Römer 5,12.

83 Vgl. Johannes 4,24.

84 Vgl. Jeremia 23,24.

85 Vgl. Psalm 90,2; 1. Timotheus 1,17.

86 Vgl. Jakobus 1,17.

87 Vgl. 1. Mose 1,27.

88 1. Mose 2,7.

89 Johannes 1,14.

90 Apostelgeschichte 2,23.

habe.«⁹¹) oder die Himmelfahrt («... eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg.«⁹²)? In der Theologie werden diese Dinge behandelt und beschrieben. Aber das erklärt sie noch nicht.

Sexualität ist ein Geheimnis. Es stellt eines der tiefsten geistlichen Geheimnisse dar: die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde. Wir werden das besser verstehen, wenn dieses Geheimnis in Szene gesetzt wird. Es gibt zwei »Theater«, in denen dieses Geheimnis zur Schau gestellt wird: in der christlichen Familie und in der örtlichen Gemeinde. Dies ist meines Erachtens der Grund, warum so klare und eindeutige Anweisungen erteilt wurden, wie Mann und Frau sich an diesen beiden Stätten verhalten sollen. Sie sind Schauspieler in einem Schauspiel, in dem gewaltige himmlische Geheimnisse in Szene gesetzt werden. Wir müssen uns an die jeweiligen Rollen halten und dem Regisseur folgen, und wenn wir dies tun, werden wir unser wahres Wesen und unsere wahre Bestimmung erkennen – was sonst nicht möglich wäre.

91 Kolosser 1,18.

92 Apostelgeschichte 1,9.

Der Entwurf



Die Personen in diesem Schauspiel wurden von Gott selbst entworfen. Die Männer sollten, so entschied er, die Stellung der Autorität einnehmen. Die Frauen sollten sich ihnen unterordnen. Die Männer vertreten in diesem Spiel eigentlich (halt dich jetzt fest!) Christus – sie spielen in den zwei irdischen Theatern seine Rolle in Bezug auf die Frau. Der Mann ist »Gottes Bild und Herrlichkeit«.⁹³

Eine freizügige christliche Frau hielt vor einigen Jahren eine Arbeitstagung ab über die »gleichberechtigte Ehe«, wie sie es nannte. Ich hörte mit wachsendem Vergnügen zu, als sie ihre eigene gut funktionierende und sehr befriedigende Halb-und-halb-Vereinbarung in der Ehe beschrieb. Sie offensichtlich über den göttlichen »Entwurf« lustig machend (sie fasste ihn bloß als Tradition auf), hatten sie und ihr Mann sich hingezogen und nach individueller Vorliebe die Rollen ausgesucht, bis beide damit zufrieden waren. Sie sind beide Soziologen. Beide machen Hausarbeit. Alles ist zweifach aufgeteilt, und sie fühlen sich wohl dabei. Wenn es in der Bibel keinen Hinweis gäbe und wenn wir unsere eigenen Pläne für die Aufgaben von Mann und Frau in der Ehe ausarbeiten müssten, hätte das Ganze einen Augenblick ganz gut ausgesehen. Es schien bei ihnen zu funktionieren, und sie mochten es so.

Aber so kann man das nicht machen. Die Rollen sind bereits verteilt worden. Und was mich am meisten enttäuschte, war, dass die Dame diese »gangbare Möglichkeit« mit Epheser 5 rechtfertigte. Ich gab mir große Mühe, sie zu verstehen, aber letztlich lief es darauf hinaus: Paulus sagt, jeder soll sich dem anderen unterordnen, fertig. Du ordnest dich mir unter, und ich

93 1. Korinther 11,7.

mich dir. »Bitte nach dir, meine liebe Amalie!« »Nein, bitte nach dir, Gustav!«

Die Verse, die in meiner Bibel folgen und die davon handeln, wie eine Gott wohlgefällige Unterordnung in bestimmten Fällen aussehen soll, waren für sie überhaupt nicht wichtig. Dass Frauen sich ihren Männern unterordnen sollen, Kinder ihren Eltern, Sklaven ihren Herren – auf all das können wir verzichten. Wir müssen nur die Aufgaben verteilen. Sie drückte sich vor der Konsequenz, dass Eltern sich ihren Kindern oder Herren sich ihren Knechten unterwerfen müssten. Darüber zu sprechen, wäre peinlich gewesen.

Man konnte dann Fragen stellen. Natürlich hatte ich auch eine. »Sehen Sie einen Unterschied«, wollte ich wissen, »zwischen der Art und Weise, wie ein Mann sich seiner Frau unterwirft, und der Art und Weise, wie eine Frau sich ihrem Mann unterwirft?« Sie konnte darin keinen Unterschied finden. »Sind denn die Positionen vertauschbar?« »Ja!« »Darf man dann die Substantive in diesem Bibelabschnitt vertauschen?« »Natürlich!« Ich fing an zu lesen: »Ihr Männer, ordnet euch euren eigenen Frauen unter, als dem Herrn. Denn die Frau ist das Haupt des Mannes, wie auch die Versammlung das Haupt des Christus ist ...«⁹⁴

Sie unterbrach mich. »Sie dürfen die Analogie so weit nicht treiben«, sagte sie.

Es war die Analogie Gottes. Er nahm die zentrale und intimste menschliche Beziehung und zeigte, wie sie eine viel tiefere geistliche Beziehung illustriert, wenn sie sich in bestimmten Linien, das heißt, in Gottes Ordnung bewegt. Eine Analogie setzt immer voraus, dass es noch mehr Ähnlichkeiten geben kann.

Wenn der Ehemann in diesem Drama die Rolle Christi spielt, dann spielt die Ehefrau die Rolle der Gemeinde. Da sind wir wieder bei Initiative und Antwort. Christus, der Bräutigam, initiiert, die Gemeinde antwortet.

94 Der korrekte Text steht in Epheser 5,22.23.

Du siehst, wie äußerst gefährlich es ist, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu wollen und die Rollen neu zu verteilen oder umzukehren. Es ist ein Mysterienspiel. Mit Geheimnissen muss man sehr vorsichtig umgehen. Man kann es sich nicht immer so leicht machen.

Was für das Theater zu Hause zutrifft, muss auch für das Theater in der Gemeinde gelten. Christus ist das wahre Haupt. Der Mann repräsentiert Christi Vollmacht in dem örtlichen Leib von Gläubigen. Die Frau, die sich Christus unterwirft, ist auch stellvertretender Autorität unterworfen – nicht weil sie weniger kompetent oder weniger wert wäre, sondern einfach weil hier ein Drama aufgeführt wird. Diese Ordnung bedeutet etwas.

Nicht Verdienst, sondern Auftrag



NICHTS, WAS GOTT MACHT, IST OHNE STRUKTUR.

Um aus den Israeliten ein heiliges Volk zu machen, gab er ihnen zehn größere Gebote und mehr als hundert kleinere. »Wenn er gewollt hätte, dass sie in einer Welt ohne moralische Normen lebten«, sagte Daniel Weiss, der Präsident des Eastern College, »hätte er ihnen zehn Vorschläge gemacht.«

Er gab ihnen Gebote, und er gab ihnen auch einen Führer. Es musste jemand vor Gott die Verantwortung tragen. Mose, der Mann, den er dafür auserwählte, war über diese Aufgabe nicht sonderlich erfreut und erhob seine eigenen Einwände:

1. »Das Volk wird mir nicht glauben.«⁹⁵
2. »Ich kann nicht reden.«⁹⁶
3. »Es wäre vielleicht besser, einen anderen zu senden.«⁹⁷

Gott willigte ein, dass sein Bruder Aaron der »Mund« Moses war, aber Mose sollte ihm »wie Gott« sein.⁹⁸ Genau das bedeutet Führerschaft.

Nun, es kam ein Tag, an dem ein Mann namens Korah eine Rebellion gegen Mose anzettelte. Es war die erste überlieferte öffentliche Demonstration für »Gleichheit«. Sie folgte auf eine Begebenheit, bei der ein Mann gefasst wurde, der am Sabbat Holz aufblas. Er wurde vor Mose und Aaron gebracht. Diese sperrten ihn ein, weil sie nicht wussten, welche Strafe er verdient hatte. Der Herr gab die Antwort:

»Der Mann soll gewiss getötet werden; die ganze Gemeinde soll ihn außerhalb des Lagers steinigen.«⁹⁹

95 Vgl. 2. Mose 4,1.

96 Vgl. 2. Mose 4,10.

97 Vgl. 2. Mose 4,13.

98 Vgl. 2. Mose 4,16.

99 4. Mose 15,35.

Korah brachte 250 Vorsteher zusammen, »Männer von Namen«,¹⁰⁰ die genug davon hatten, dass Mose ihnen immer befahl, was sie tun sollten. Was glaubte er wohl, wer sie waren? »... die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und der Herr ist in ihrer Mitte! Und warum erhebt ihr euch über die Versammlung des Herrn?«¹⁰¹

Moses spontane Reaktion ist ein Kennzeichen eines wahren Führers. Er fiel auf sein Angesicht. Nicht aus Furcht, sicher nicht aus Scham, sondern in Demut. Es war nicht der richtige Zeitpunkt, um zu argumentieren oder sich selbst zu rechtfertigen. »Am Morgen, da wird der Herr kundtun, wer sein ist und wer heilig ist, dass er ihn zu sich nahen lasse ...«,¹⁰² sprach Mose. Er erkannte genau, dass die Rebellion nicht eine persönliche Angelegenheit war. Es war eine Rebellion gegen Gott, mit der Gott fertig werden musste.

Mose als Mann Gottes tat, was angebracht war: »Nehmt euch Räucherpfannen, Korah und seine ganze Rotte, und morgen tut Feuer hinein und legt Räucherwerk darauf vor dem Herrn; und es soll geschehen, der Mann, den der Herr erwählen wird, der sei der Heilige. Lasst es genug sein, ihr Söhne Levis! ... Ist es euch zu wenig, dass der Gott Israels euch aus der Gemeinde Israel ausgesondert hat, um euch zu sich nahen zu lassen, damit ihr den Dienst der Wohnung des Herrn verrichtet und vor der Gemeinde steht, um sie zu bedienen, dass er dich und alle deine Brüder, die Söhne Levis, mit dir hat herzunahen lassen? Und ihr trachtet auch nach dem Priestertum!«¹⁰³

Ihnen war die Rolle nicht gut genug, die sie spielen sollten. Sie wollten unbedingt etwas Höheres haben. Wie üblich, entsprang der Protest für »Gleichheit« nicht reiner Gerechtigkeitsliebe, sondern einem fundamentalen Hass gegen alles Übergeordnete. Deshalb »... spaltete sich der Erdboden, der unter ihnen war,

100 4. Mose 16,2.

101 4. Mose 16,3.

102 4. Mose 16,5.

103 4. Mose 16,6.7.9.10.

und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang sie und ihre Familien und alle Menschen, die Korah angehörten, und die ganze Habe. ... und die Erde bedeckte sie, und sie wurden mitten aus der Versammlung vertilgt.«¹⁰⁴

Es war ein dramatischer Beweis dafür, dass die Vollmacht von Mose und Aaron aus der Vollmacht Gottes kam. Sie trug sein Siegel und wurde durch seine Gerechtigkeit verteidigt. Sie hatten sie nicht durch Verdienst erworben. Sie hatten sie als Auftrag erhalten.

Die Parallelen mit heutigen Ereignissen sind frappierend. Frauen protestieren, dass Herrschaft und Unterordnung ein Fluch sind, der sie ihrer »Persönlichkeit« beraubt, dass sie selbst dadurch zu »Bürgern zweiter Klasse« gemacht werden. »Was glaubt ihr wohl, wer ihr seid?«, sagen sie zu Männern, die verteidigen, was oft verächtlich »eine traditionelle Ansicht« genannt wird. »Biblische« Feministinnen heben die hierarchische Sicht der Beziehungen zwischen Mann und Frau, wobei den Männern die Führung obliegt, als »fleischlich« auf.

Es klingt zunächst vernünftig, wenn gesagt wird: »Die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und der Herr ist in ihrer Mitte!«¹⁰⁵ Das stimmte, als Korah es sagte, und es trifft auch auf uns Christen heute zu. Wir sind »eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation«.¹⁰⁶ Welches Recht hat jemand oder eine Klasse von Personen, sich selbst höher einzustufen? »Und warum erhebt ihr euch über die Versammlung des Herrn?«¹⁰⁷ Was Korah und seine Rotte dem Mose sagten, sagen heute Frauen den Männern.

Lass dich nicht von ihnen einschüchtern, Peter! Von ganzem Herzen sage ich: Lass dich nicht einschüchtern! Biete ihnen die Stirn! Steh fest zu deiner Berufung als Mann! Wahre Frauen werden immer froh und dankbar sein, wenn Männer willens sind, richtige Männer zu sein.

104 4. Mose 16,31-33.

105 4. Mose 16,3.

106 1. Petrus 2,9.

107 4. Mose 16,3.

Stell diesen Frauen mal die Fragen, die Mose sinngemäß dem Korah stellte: »Lasst es genug sein! Ist es euch zu wenig, dass der Gott Israels euch ausgesondert hat vor den Männern, ihm zu nahen, damit ihr euer Amt ausübt, das kein Mann tun kann, und vor eure Ehemänner und Prediger tretet, um ihnen zu dienen? Und würdet ihr wirklich Gleichheit suchen? Würdet ihr die Aufgaben auch erfüllen wollen, die Gott den Männern gegeben hat?«

Erinnere sie daran, dass Jesus »... es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein«,¹⁰⁸ obwohl er seit eh und je der göttlichen Natur teilhaftig war. Er war dem Vater untertan. Kann irgendeine Frau meinen, sie habe ebenso viel Recht auf Gleichheit mit den Männern, wie Jesus es auf Gleichheit mit seinem Vater hatte?

Hab keine Angst! Schäm dich nicht! Mose tat es auch nicht. Er war einfach demütig. Er wusste – und das müsst ihr Männer auch wissen –, dass er sich nicht selbst in diese Stellung gebracht hat. »Am Morgen, da wird der Herr kundtun, wer sein ist und wer heilig ist ...«¹⁰⁹ Dies ist eine Lektion für alle Männer in unseren Tagen. Gottes Autorität wird infrage gestellt. Es ist Gottes Sache, mit denen zu handeln, die rebellieren. »Wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit«,¹¹⁰ sagt Gott. Er sucht Männer, die es als das erkennen, was es ist – Rebellion –, und dann sogar angesichts sozialer Ächtung und trotz Spott an ihm festhalten.

108 Philipper 2,6.

109 4. Mose 16,5.

110 1. Samuel 15,23.

Wer Verantwortung übernimmt, der dient



Autorität erscheint in einem gesetzlosen Zeitalter als etwas Entsetzliches. Sie ist für dich und mich entsetzlich, weil wir einfach Sünder sind. Niemand hat es gern, dass ihm jemand sagt, was er tun soll, wenn er meint, er wisse es bereits – noch dazu, wenn er etwas einsehen soll, was er nicht einsehen will.

Es gibt jedoch Zeiten, in denen sich auch die »Fortschrittlichen« von uns nach Autorität sehnen, weil wir nicht mehr wissen, was wir tun sollen. Wir fühlen, dass wir verloren sind, und möchten, dass uns jemand den Weg zeigt. Wir brauchen Führung.

Wo sind die Männer, die Verantwortung übernehmen? Autorität hat in der Bibel nichts mit Rechthaberei oder Herrschsucht zu tun, auch nichts damit, dass man anmaßend oder eingebildet oder tyrannisch ist. Sie hat vielmehr eine ganze Menge mit der Bereitschaft zum Dienst zu tun. Sie erfordert tiefe und echte Demut.

Debora und Barak sangen Gott Lobpreis für die Befehlshaber Israels: »Weil Führer führten in Israel, weil freiwillig sich stellte das Volk, preist den HERRN!«¹¹¹ Die Aufopferung für die anderen – das ist der Preis wahrer Autorität. Weil Jesus sich »selbst erniedrigte« – bis zum bitteren Tod –, wurde er über alle anderen im Himmel und auf Erden erhöht.¹¹² Seine Erhöhung setzte seine Erniedrigung voraus. Der Weg nach oben geht erst nach unten!

Vielleicht erinnerst du dich an eine Geschichte, die dein Onkel Edward manchmal erzählte. Als er Dekan eines kleinen Colleges in Pennsylvania war, bemerkte er, dass die Wände in einem Studentenwohnheim mit Rasierseife, Erdnussbutter und Marmelade verschmiert waren. Er wollte die Sache untersuchen. Natürlich

111 Richter 5,2.

112 Vgl. Philipper 2,8,9.

hatte weit und breit keine Seele eine Ahnung, wie das geschehen konnte. In jedem Zimmer traf er auf überraschte Unschuld.

Es gab mehrere Möglichkeiten. Er konnte alle Studenten des Wohnheims auffordern, die Wände zu putzen. Er konnte den Hausmeister rufen. Der Hausmeister konnte zupacken, er war ein liebenswürdiger und wertvoller Mensch. Den Dreck abzuschrubben, wäre über seine Pflicht hinausgegangen, aber er hätte es getan. Es gab eine dritte Möglichkeit. Edward ging hin und nahm einen Eimer und eine Bürste und machte sich an die Arbeit. Tür um Tür öffnete sich, Köpfe wurden herausgestreckt, und die Meldung verbreitete sich, was der Dekan des Colleges machte, und bald war er nicht mehr allein mit der Schrubberei beschäftigt. Da zeigte sich die Macht des Dienens! Sie bewirkt Respekt. Doch sie beansprucht das nicht.

Auch Jesus »nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich«. ¹¹³

Edward Nason West definierte die Liebe, die mit dem griechischen Wort *agape* beschrieben wird, als »ein tiefes Besorgtsein um das Wohl des anderen, ohne einen Wunsch, den anderen zu kontrollieren, den Dank des anderen zu erhalten oder an dem Vorgang Freude zu haben«. Sie gibt sich selbst. Sie legt das Leben ab.

Ein Mann oder eine Frau mit starkem Charakter ist nötig, um das Leben abzulegen. Paulus sagte von seinen Mitarbeitern Priska und Aquila, dass sie für sein Leben »ihren eigenen Hals preisgegeben haben« ¹¹⁴ wie unter das Schwert des Scharfrichters. Diese Art Charakterstärke passt nicht in das populäre Bild des Mannes mit Verantwortung, aber es passt sehr gut in Gottes Bild.

»So auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist«, sagte Jesus, »so spricht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.« ¹¹⁵ Vielleicht wäre das ein gutes Motto für einen Mann, um es an den Innenspiegel seines Autos zu stecken, oder für eine Frau, um es über das Spülbecken oder die Schreibmaschine zu heften.

113 Johannes 13,4.

114 Römer 16,4.

115 Lukas 17,10.

Das gesprochene Wort



Manchmal reden die Leute davon, wie sie mit gewissen Dingen »ringen« oder sich »durch sie durcharbeiten«, wenn sie in Wirklichkeit nicht gehorchen wollen. »Ich habe da ein Problem«, sagen sie, oder: »Ich bin damit noch nicht ganz im Klaren« – und sie meinen dann eigentlich: »Was, ich? Ich soll gehorchen? Niemals!«

Viele, zu viele christliche Ehemänner verbannen ihre Führungsrolle in diese Schublade. Wenn sie sich einmal durch alle Ecken durchgearbeitet haben, wollen sie damit anfangen.

Die Autorität eines Mannes in seinem eigenen Haus ist nicht etwas, was nach und nach erreicht wird, man bekommt auch nicht irgendwann einmal Lust dazu. Es ist eine Aufforderung, und kein Mann kann davon »überzeugt« werden, bis er darauf eingeht. Gewissheit kommt durch willigen Gehorsam. »Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun will«, sagte Jesus, »so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist ...«¹¹⁶

Die großen Führungspersönlichkeiten der Bibel wussten sich von Gott gerufen. »Und der Herr hatte zu Abram gesprochen: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde. ... Und Abram ging hin, wie der Herr zu ihm geredet hatte ...«¹¹⁷

An einen jungen Mann, Sohn eines Priesters in einem Ort namens Anatot, erging das Wort des Herrn: »Bevor ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich erkannt, und bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt: Zum Propheeten an die Nationen habe ich dich bestellt.«

»Ach, Herr, Herr«, sagte Jeremia, »siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung.«

¹¹⁶ Johannes 7,17.

¹¹⁷ 1. Mose 12,1.4.

»Sage nicht: Ich bin jung«, antwortete der Herr, »denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu erretten ...«¹¹⁸

Ein in die babylonische Gefangenschaft geführter Priester mit Namen Hesekiel sah Gesichte von Gott. Das Wort des Herrn erging an ihn, als er am Fluss Kebar weilte: »... dort kam die Hand des Herrn über ihn.«¹¹⁹

Paulus beginnt seinen Brief an die Römer mit folgenden Worten: »Paulus, Knecht Christi Jesu, berufener Apostel, abgesondert zum Evangelium Gottes ...«¹²⁰ In fast allen seinen Briefen bekräftigt er seine Berufung – etwas, was nicht seiner eigenen Meinung oder Neigung entsprungen, sondern ihm »auferlegt« war, dem er nicht ausweichen konnte. Das war kein Grund, sich zu rühmen, sondern ein Grund, sich unterzuordnen.

Es war die Überzeugung von unausweichlicher, göttlicher Autorität, die Abraham, Jeremia, Hesekiel und Paulus befähigte, die Dinge zu tun, die sie für Gott tun sollten. Diese Berufung war es, die sie groß machte – nicht ihre persönliche Befähigung. Sie waren klug genug, dies zu erkennen, und bescheiden genug, dies zuzugeben.

Die Befehle in der Heiligen Schrift sind überaus eindeutig: Tu dies, tu das nicht. Hier eine kleine Auswahlliste: »Steht fest!«¹²¹, »Seid stark!«¹²², »Seid mannhaft!«¹²³, »Freut euch!«¹²⁴, »Verleugne dich selbst!«,¹²⁵ »Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes«¹²⁶, »Sucht, was droben ist ... Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist«¹²⁷, »Gebt nun acht, wie ihr sorg-

118 Jeremia 1,4-8.

119 Hesekiel 1,3.

120 Römer 1,1.

121 1. Korinther 16,13; Philipper 4,1; 2. Thessalonicher 2,15.

122 1. Korinther 16,13; Epheser 6,10.

123 1. Korinther 16,13.

124 Römer 12,12; Philipper 2,18; 3,1; 4,4; 1. Thessalonicher 5,16; 1. Petrus 4,13.

125 Vgl. Matthäus 16,24; Markus 8,34; Lukas 9,23.

126 Römer 12,2.

127 Kolosser 3,1-2.

fältig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise ... seid nicht töricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn sei.«¹²⁸ Wenn man genauer hinschaut, sieht man, dass hier der Wille des Mannes ins Spiel kommen muss. Manchmal behandelt man die königliche Aufforderung, als ob sie eine Einladung wäre, der man aus Höflichkeit oder Bescheidenheit nicht nachkommen sollte. Wir sind nicht dieser Meinung. Männer haben nicht die Wahl, in der Familie oder in der Gemeinde Verantwortung zu übernehmen oder nicht. Ihnen ist Verantwortung auferlegt. Verantwortung ist das Kennzeichen eines Mannes von dem Augenblick an, da Gott eine Frau bildete, die Adams Bedürfnissen entsprach, und sie zu Adam brachte und Adam sie als zu ihm gehörig erkannte, sie als »Hilfe« annahm und ihr einen Namen gab.¹²⁹ Mannsein bedeutet, sich nicht vor der Verantwortung zu drücken.

Als Adam und Eva gesündigt hatten, wussten sie sofort, dass sie schuldig waren. Sie versuchten, ihre Blöße mit Feigenblättern zu bedecken und sich vor Gott dem Herrn zu verstecken, als er in der Abendkühle durch den Garten ging. Gott rief den Mann. Das ist wichtig. Beide hatten von der Frucht gegessen, und die Frau hatte sie sogar zuerst genommen. Aber man beachte: Gott zog den Mann zur Verantwortung. »Adam, wo bist du?« Adam versuchte, der Frage auszuweichen. Er erwähnte, dass er nackt war, was schließlich Gottes Schuld war, nicht seine. Doch als Gott den Finger auf das eigentliche Problem legte – die verbotene Frucht –, da wies Adam die Verantwortung von sich. »Die Frau, die du mir beigegeben hast, sie gab mir von dem Baum ...«¹³⁰

Adam verleugnete, dass er ein Mann war. Er wollte die Schande für sich oder seine Frau nicht annehmen. Und als Gott den Fluch über ihn aussprach, geschah es aus zwei Gründen:

128 Epheser 5,15.17.

129 Vgl. 1. Mose 2,21-24.

130 Vgl. 1. Mose 3,6-12.

»Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum ...«¹³¹

Es ist bestenfalls eine verfehlte Ritterschaft und schlimmstenfalls Unverantwortlichkeit, wenn man sich aus der Affäre zieht und die Frau alles machen lässt. Wenn du so handeln willst, wirst du zwar nicht ein »männlicher Chauvinist« genannt, aber du bist ungehorsam.

Eine oft gestellte Frage ist: »Warum übernimmt gerade die Frau so oft die Führung in geistlichen Dingen – zu Hause und in der Gemeinde? Warum ziehen sich die Männer zurück und wagen nicht, ihren Mund aufzumachen?« Ich freute mich, als ein Prediger ohne Zögern sagte: »Ich kann das mit einem Wort beantworten: Ungehorsam!«

Gehorsam wird dir heutzutage sehr wahrscheinlich übel angekreidet. Das ist aber nichts Neues. Gehorsam war noch nie populär. Die Frage ist einfach: Wer ist dein Herr? Wenn das einmal klar ist, fragst du, ob dein Herr ein Wort gesprochen hat. Wenn dem so ist, war das sein Befehl an dich.

131 1. Mose 3,17.

Richtig und falsch



»Ich glaube, dass die wichtigste intellektuelle Unternehmung die Unterscheidung von richtig und falsch ist«, sagte William F. Buckley in einem Interview. Wir müssen in einer Zeit intellektueller Unduldsamkeit leben – denn die Unterscheidung von richtig und falsch wird zunehmend verwischt. Es ist populär, die Kriminellen zu verteidigen, alle Schuld auf die Gesellschaft zu schieben, unser eigenes Land zu geißeln und mit jedem Land zu sympathisieren, das uns angreift. Was zählt, ist nicht, ob etwas richtig oder falsch ist, sondern nur, wie wir uns dabei fühlen. Da man sich auf Gefühle nicht verlassen kann, fangen wir an zu schwimmen – ohne Maßstäbe zu besitzen.

Gott hat uns nicht der Barmherzigkeit der Gefühle überlassen. Er gab uns Richtlinien. Die dem Mann speziell gegebenen Richtlinien sind folgende:

- Ein Mann ist das »Haupt« der Frau.¹³²
- Er vertritt unmittelbar die Person und Herrlichkeit Gottes.¹³³
- Der Mann ist das »Haupt« der Frau in derselben Weise, wie Christus das Haupt der Gemeinde und der Retter des Leibes ist.¹³⁴
- Der Mann muss der Frau dieselbe Liebe erzeugen, wie Christus sie der Gemeinde erzeugt hat, als er sich für sie hingab.¹³⁵
- Männer sollten ihren Frauen dieselbe Liebe zuwenden, die sie natürlicherweise für ihren eigenen Körper haben.¹³⁶
- Ein Mann soll Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen.¹³⁷

132 Vgl. 1. Korinther 11,3.

133 Vgl. 1. Korinther 11,7.

134 Vgl. Epheser 5,23.

135 Vgl. Epheser 5,25.

136 Vgl. Epheser 5,28.

137 Vgl. Matthäus 19,5.

- »Doch auch ihr [Männer], ein jeder von euch liebe seine Frau so wie sich selbst ...«¹³⁸
- Männer sollen versuchen, ihre Frauen zu verstehen, und sie ehren als das schwächere Geschlecht, doch als solche, die gleichermaßen wie sie selbst Erben der Gnade des Lebens sind.¹³⁹
Und nun vergleiche die Liste der Befehle für die Männer mit der Liste für die Frauen:
- Die Frau hat keine vollen Rechte mehr über ihre eigene Person, sondern teilt diese mit ihrem Mann.¹⁴⁰
- Die Frau spiegelt die Person und Ehre ihres Mannes wider.¹⁴¹
- »Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn.«¹⁴²
- Die willige Unterordnung der Gemeinde unter Christus sollte in der Unterordnung der Frauen unter ihre Männer wiederzufinden sein.¹⁴³
- Die Frauen sollen ihre Männer ehren.¹⁴⁴
- Ihre Rolle ist, still zu sein.¹⁴⁵
- Heilige Frauen früherer Zeiten vertrauten auf Gott und waren ihren Männern untertan.¹⁴⁶

Jetzt siehst du deutlich den Gegensatz zwischen dem, was von Männern, und dem, was von Frauen erwartet wird. Die Listen sind verschieden. Was für Männer richtig ist, ist falsch für Frauen. Die Rollen ergänzen sich gegenseitig. Sie sind so geplant, dass Mann und Frau zusammen wirken können, ohne dass einer den anderen verdrängt oder sie sich gegenseitig auf die Füße treten. Sie sollen gegenseitig geben statt nehmen, befreien statt einschränken.

138 Epheser 5,33.

139 Vgl. 1. Petrus 3,7.

140 Vgl. 1. Korinther 7,4.

141 Vgl. 1. Korinther 11,7.

142 Epheser 5,22.

143 Vgl. Epheser 5,24.

144 Vgl. Epheser 5,33.

145 Vgl. 1. Timotheus 2,12.

146 Vgl. 1. Petrus 3,5.

Autorität ist eine Quelle der Macht



Als mein Bruder David noch klein war, hasste er den Ozean. Ich erinnere mich daran, wie meine Mutter immer wieder versuchte, ihn zu überreden, ins Wasser zu kommen und mit ihr »auf den Wellen zu reiten«, aber er schrie und lief davon. Als unser Aufenthalt in Belmar in New Jersey sich dem Ende zuneigte, wagte er sich endlich zögernd ins Wasser. Bald aber sprang er und tauchte und stampfte spritzend durch die Wellen. Er geriet tatsächlich in eine Ekstase des Entzückens. Doch plötzlich wurde ihm bewusst, dass diese Freude sehr bald enden sollte, weil der Sommer vorbei war und wir morgen in die Stadt zurückkehren würden. Er brach in Tränen aus und schrie meine Mutter an: »Warum hast du mich nicht gezwungen, ins Wasser zu gehen?«

Je eher wir uns dem Herrn des Lebens unterordnen und denen, die er über uns setzt, desto eher werden wir unsere Freiheit und Freude finden. Er möchte uns allen letztlich nur Freude bereiten – denn er ist Liebe! Es ist bemerkenswert, dass die Bibel nicht sagt, Gott sei Gerechtigkeit oder Macht. Sie sagt: Gott ist Liebe.¹⁴⁷ Wie sollte er denn etwas Geringeres beabsichtigen als unsere höchste Freude?

Meine Mutter wünschte David, dass er sich in den Wellen des Ozeans nach Herzenslust tummeln konnte. Welcher Junge liebt das nicht, wenn er es einmal probiert hat? Aber David wollte sich nicht ihrem Willen oder den Wellen hingeben. Er dachte: »Ganz sicher werden sie mich umbringen.« Er vertraute seiner Mutter nicht, obwohl er allen Grund hatte, ihr zu vertrauen. So rauben wir uns selbst unendlich mehr als nur einen Sommerspaß, weil wir überzeugt sind, dass Gott uns schaden will.

»Ich bin vom Himmel herabgekommen«, sagte Jesus, »nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich

147 Vgl. 1. Johannes 4,8.16.

gesandt hat. ... Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. ... Wer von sich selbst aus redet, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm.«¹⁴⁸

»Der Mensch wurde erschaffen, um dieses Muster nachzuahmen«, schreibt C. S. Lewis in *The Problem of Pain*,¹⁴⁹ »und wo der vom Schöpfer mitgeteilte Wille in freudigem Gehorsam vom Geschöpf vollkommen erwidert wird, dort ist unzweifelhaft Himmel, und dort handelt der Heilige Geist.«¹⁵⁰

Gestern Abend aßen wir in einem eleganten Club auf einem Turm in Dallas mit einem Christen, der viel reist, schnell spricht und klar denkt. Er beschrieb ein Treffen, das er für fünfundzwanzig Freunde organisiert hatte zu dem einzigen Zweck, sich ernsthaft zu unterhalten. Ihnen wurde gleich zu Anfang mitgeteilt, dass man nicht über belanglose Dinge reden und die Gruppe sich nie mehr treffen würde, sodass man keine Rangordnung aufstellen oder eine besondere Taktik entwickeln musste. »Waren alle Männer Christen?«, fragten wir. »Ja«, sagte er, sie mussten es sein. Denn wo keine gemeinsame Autorität vorhanden ist, kann es keinen fruchtbaren Austausch geben. Es war interessant festzustellen, wie bei jedem neuen Thema, das aufgegriffen wurde, derjenige, der sich auf dem Gebiet auskannte, sehr bald Anerkennung fand. Das Wort Gottes war ihr Bezugspunkt, und das Spezialwissen jedes Einzelnen wurde in diesem Zusammenhang gewürdigt. Es war die Autorität des Wortes Gottes, der sie sich unterordneten und die der Gruppe Einheit verlieh und den Diskussionen den Zusammenhalt gab.

Die Befehle an Männer und Frauen sind unsere Bezugspunkte. Die besonderen Gaben, die Männern und Frauen gegeben wurden, finden ihren reinsten Ausdruck im Zusammenhang mit dem Plan Gottes. Eine Frau findet den vollständigsten Ausdruck ihres Frauseins als Gegenüber eines Mannes, der willens und

148 Johannes 6,38; 7,16.18.

149 Auf Deutsch unter dem Titel »Über den Schmerz« erschienen (im Brunnen-Verlag).

150 C. S. Lewis, *The Problem of Pain*, 1943, S. 79.

froh ist, seine Gabe der Initiative auszuüben. Der Mann findet den vollständigsten Ausdruck seines Mannseins als Gegenüber einer Frau, die ihre Rolle des Reagierens annimmt.

Eine vielleicht etwas seltsame Illustration kommt mir in den Sinn. Ich sah im Fernsehen einmal eine Herde Nilpferde, die sich in einem großen graugrünen öligen Fluss in Ostafrika suhlten. Langsam tauchten die beiden kugeligen Augenlider auf, gefolgt von den Nasenlöchern und dem monströsen Maul. Die riesigen Körper stiegen schwerfällig aus dem Wasser, um gleich darauf wieder ins Wasser zurückzusinken. Und dann kam ein schöner weißer Silberreiher daher, der landete auf dem schmutzigen Kopf des Nilpferds und pickte sacht das Ungeziefer auf, von dem das Nilpferd geplagt wurde. Welch eine freundliche Abmachung! Das Nilpferd lieferte die Nahrungsgrundlage, und der Vogel führte den gesundheitsfördernden Dienst aus. Jeder tat, was der andere nicht vermochte, und so ergänzten sie sich gegenseitig.

Was tue ich da? Ich vergleiche tatsächlich die Rolle des Mannes in Bezug auf die Frau mit der eines Nilpferds in Bezug auf einen Silberreiher? Nun, in gewisser Weise schon. (Du dachtest, ich würde dem vehement widersprechen, nicht wahr?) Jedes wohlwollende Zusammenspiel zwischen Gottes Geschöpfen, von der Paarung der kleinsten Kriebstierchen bis zu den Begegnungen zwischen Menschen und Engeln, spricht mich an. Es spricht von einem Gott, der der Geber des Lebens ist und der an alle möglichen Weisen gedacht hat, in denen seine Geschöpfe leben und in Harmonie miteinander umgehen sollen.

»Es ist die Leidenschaft fürs Leben und seine Größe, der die Rebellion die Wurzeln abfrisst«, schrieb P. T. Forsyth. »Unterordnung ist göttlich. Das Prinzip hat seine Wurzeln in dem Zusammenhalt der ewigen Dreieinigkeit selbst. Keinen Herrn oder Meister anzuerkennen, ist satanisch. Ich bestehe auf dem christlichen Prinzip, das unmittelbar aus der Natur Gottes abgeleitet ist und wesentlich ist für die Männlichkeit und Weiblichkeit, die Gott geschaffen hat. Ohne den Geist der Unterordnung gibt es

keine echte Frömmigkeit, keinen männlichen Adel und keinen weiblichen Charme!«

In tödlicher Opposition zu diesem christlichen Prinzip steht die Ansicht des Feminismus, Herrschaft und Unterwerfung seien ein Fluch. Kein Wunder, dass Germaine Greer sagte: »Wenn es einen Gott gibt, dann bin ich im Guerillakrieg mit ihm.«

Einführung ins Mannesalter



Einige Schwierigkeiten in unserer Gesellschaft rühren daher, so meine ich, dass es keine Zeremonie gibt, welche die Unterscheidung zwischen Jünglingsalter und Mannesalter deutlich macht. In Naturvölkern wird gewöhnlich irgendeine Form der Einweihung verlangt. Die Nuer-Leute im südlichen Sudan machen Stammeszeichen an die Stirn der jungen Männer, sie schneiden tiefe Linien in die Haut, sodass Narben zurückbleiben. Außerhalb des Frauenbereichs muss der junge Mann sich auf den Boden legen, mit dem Kopf in Ochsenmist, während die Schnitte ausgeführt werden. Das Blut strömt aus, und er darf nicht zurückzucken oder auch nur eine Miene verziehen. Gleichzeitig wird ein Bulle kastriert, und der junge Mann nimmt den Namen des Bullen an, tanzt mit ihm und identifiziert sich so mit dem Tier, das für ihn seine Geschlechtskraft eingebüßt hat. Niemals darf der junge Mann wieder in der Hütte seiner Mutter schlafen oder eine Kuh melken. Er ist jetzt ein Mann – befähigt zu kämpfen, zu jagen und zu heiraten.

In vielen alten Mythen und Legenden wird von einem Helden erzählt, der durch einen dunklen Gang gehen oder eine Probe bestehen muss, mit wilden Tieren oder Drachen ringt, das Böse überwindet und siegreich in ein neues Leben, eine neue Erkenntnis und neue Verantwortung hinübergeht. In gewissem Sinne veranschaulicht diese Handlung jede größere Krise im menschlichen Zyklus von Geburt, Pubertät, Heirat und Tod. Man muss dem Alten entsagen (zum Beispiel der Wärme und Sicherheit der Gebärmutter), die Leiden des Durchgangs erdulden (die Geburt selbst – schmerzvoll und furchterregend), jede Opposition überwinden (lernen, mit Licht, Schall und Kälte fertig zu werden, atmen lernen) und ein neues Leben beginnen. Während der Pubertät lässt der Mann die Unschuld der Kindheit zurück – er muss beweisen, dass er fähig ist, zu ertragen und zu über-

winden, und er tritt in ein neues Leben, in eine neue Erkenntnis ein – und in die neue Verantwortung, Mann zu sein. Es ist durchaus möglich, dass einer der Gründe, warum Männer in unserer modernen Gesellschaft keine Männer sind, der ist, dass sie keine »Pubertätsriten« haben. Im Sport kommen sie am nächsten an sie heran, aber leider wird im Sport das Leben nur in einer äußerst kontrollierten und künstlichen Art und Weise nachgeahmt. Männer müssen sich irgendwie beweisen, und da keine wilden Tiere erlegt werden müssen, um die Nahrungsversorgung sicherzustellen, auch keine Feinde zu skalpieren oder mit dem Speer zu durchbohren sind, es keine körperlichen Strapazen zu erdulden gibt, um in der zivilisierten Welt zu überleben, sind sie in künstliche »Gefahren« geflüchtet: Spiele, Scuba-Tauchen, Drachenfiegen, Bergsteigen, Surfen und sogar Glücksspiele. Das Wagnis ist ein notwendiger Beweis der Männlichkeit, aber die eingebaute Schwäche des Sports bedingt, dass Wagemut nicht nötig ist. Abgesehen von professionellen Sportlern hat Sport nichts mit der Nahrungsbeschaffung und dem Schutz der Familie zu tun.

Dabei ist es nicht so, dass das Leben selbst keine Tests liefern kann. Leiden kommt in der einen oder anderen Form auf uns alle zu, und wenn wir es auch durch verschiedene Mittel eine Zeit lang aufschieben oder vermeiden können, so werden wir doch früher oder später damit konfrontiert. »Wenn (junge Männer) nur erwarteten, was kommt, und annahmen, was ihnen auferlegt ist, würden sie in der Hälfte der Zeit Männer werden«, schrieb George MacDonald.¹⁵¹ »Man empfängt mehr aus den verordneten Widerwärtigkeiten in den Dingen als aus dem geräuschlosen Lauf der Räder der Welt.«

Du hast einige kleinere »verordnete Widerwärtigkeiten« erfahren – die Probleme, die in der Einleitung dieses Buches genannt wurden: Freundinnen, Autos, Examen. Wozu dienten sie, wenn nicht dazu, dich zu einem Mann zu machen, Peter?

151 Rolland Hein, Hrsg., *The World of George MacDonald*, 1978, S. 48.

Der wahre Test der Männlichkeit, so scheint es mir, ist nicht der Boston-Marathon, sondern »der vor dir liegende Wettlauf«, der in Hebräer 12,1 erwähnt wird. Paulus schrieb an den jungen Timotheus:

»Übe dich aber zur Gottseligkeit; denn die leibliche Übung ist zu wenigem nützlich, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nützlich, da sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen.«¹⁵²

Wir müssen unsere Reife nicht denen beweisen, die uns ebenbürtig sind. »Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil beachtest, indem du nichts nach Gunst tust.«¹⁵³ Du hast vielleicht nicht genau dieselben Pflichten zu erfüllen wie Timotheus. Dennoch wirst du dich demselben Richterstuhl stellen müssen.¹⁵⁴

152 1. Timotheus 4,7.8.

153 1. Timotheus 5,21.

154 Vgl. 2. Korinther 5,10.

Die Straße zum Leben



Die Bibel ist voller Beispiele dafür, wie Gott sich Männlichkeit vorstellt. Abraham nahm das gewaltige Wagnis auf sich, Gott zu glauben und seinem schockierenden Befehl zu gehorchen: »Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.«¹⁵⁵ Es war eine Initiationsszene. Wenn er ein Mann Gottes sein wollte, musste er sich der schweren Prüfung unterziehen. Er ordnete sich unter und ging.

Mach dir einmal klar, was es bedeutet, das Angenehme und Vertraute zu verlassen und Gefahren auf sich zu nehmen. Kannst du dir seine Begleitung vorstellen, wahrscheinlich mindestens sechzig Leute: »... und alle ihre Habe, die sie erworben, und die Seelen, die sie in Haran gewonnen hatten, und sie zogen aus ...«?¹⁵⁶

Wenn du bedenkst, was in dem Land zwischen Haran und dem verheißenen Land alles geschehen konnte, dann weißt du, dass das Risiko, das Abraham auf sich nahm, ganz gewaltig, ja furchtbar war. Was, wenn sie verhungerten? Wenn plötzlich nicht genügend Wasser für Menschen und Tiere vorhanden wäre? Was wäre, wenn feindselige Menschen ihnen begegneten? Sie haben tatsächlich auch einmal Hunger erlebt. Es gab einen Streit zwischen Abrahams und Lots Hirten. Lot wurde gefangen genommen. Abraham erlebte an einem Ort »Schrecken, dichte Finsternis«.¹⁵⁷ Es gab ein Stammeszeichen. Gott setzte den Bund der Beschneidung ein, ein spezifisch männliches Zeichen, um Abraham und seine Nachkommen auf ewig an Gott zu binden. Die Analogien lassen sich fortsetzen. Nicht einmal, sondern wieder und wieder ging Abraham durch dunkle »Gänge« hindurch.

155 1. Mose 12,1.

156 1. Mose 12,5.

157 1. Mose 15,12.

Die größte Prüfung seines Lebens kam sicher, als Gott ihn auf-forderte, seinen einzigen Sohn auf einem Altar zu opfern. Er schreckte nicht einmal davor zurück, sondern ging aus der Ver-suchung glänzend hervor.¹⁵⁸ Ein richtiger Mann!

Das Kennzeichen des Mannes Daniel war Selbstbeherrschung. Er widerstand der reichen Tafel des Königs. Er hielt bestimmte Gebetszeiten ein. Er erlangte großes Ansehen: »Da übertraf dieser Daniel die Vorsteher und die Satrapen, weil ein außer-gewöhnlicher Geist in ihm war.«¹⁵⁹ Dies brachte ihm den Neid seiner Rivalen ein, die dann dem König seine Gottergebenheit berichteten. Daraufhin wurde er in eine Löwengrube geworfen, aber er wurde daraus befreit, »und keine Verletzung wurde an ihm gefunden, weil er auf seinen Gott vertraut hatte«.¹⁶⁰

David war ein weiteres Beispiel für jemanden, der durch die Prüfungen der Männlichkeit hindurchging. »Aber ganz Israel und Juda hatten David lieb, denn er zog aus und ein vor ihnen her.«¹⁶¹

Was sie zu Männern machte, war ihre Bereitschaft, sich selbst für die Sache Gottes und für andere Menschen hinzugeben. Sport ist ein schlechter Ersatz für solche »Riten«. Man betreibt ihn nicht um Gottes willen oder für andere, sondern für sich selbst, für eigene Ehre und für Gewinn.

Das Leben Jesu verdeutlicht uns in jeder Weise die ganze Bedeutung des Lebens und des Todes – denn sein Leben auf der Erde war immer mit dem Tod verbunden.

»Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Chris-tus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleich-heit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden ...«¹⁶² Hier sehen wir das höchste Beispiel – die bewusste Willensentscheidung Jesu, sich selbst »zu nichts

158 Vgl. 1. Mose 22.

159 Daniel 6,4.

160 Daniel 6,24.

161 1. Samuel 18,16.

162 Philipper 2,5-7.

zu machen« – oder »zu entleeren«, wie das griechische Wort hier eigentlich zu übersetzen ist. Er machte sich selbst zu nichts. Oftmals wird in Stammesriten gefordert, dass ein Mann sich selbst zu nichts macht – ein Symbol dafür, dass man alles wegwirft, was mit dem alten Leben verbunden ist. Jesus kam, wie Henry Barraclough es in einem Lied ausdrückt:

Hervor aus Edelsteinpalästen
Kam er in eine Welt voll Sündenleid.
Nur seine ewig große Liebe,
Die machte meinen Herrn dazu bereit.

Die Erniedrigung des Herrn der Welt durch die Schwangerschaft einer jungen Frau aus dem kleinen Ort Nazareth und dann durch sein Kommen als ein hilfloses Kind in diese Welt, in der kein Raum für ihn war, all dies wird in einem alten Kirchenlied so ausgedrückt:

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Dass du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr;
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis!

Des ew'gen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis!

Den aller Welt Kreis nie beschloss,
Der liegt in Marien Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.
Kyrieleis!

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis!

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hier ward
Und führt uns aus dem Jammertal,
Er macht uns Erben in sein'm Saal.
Kyrieleis!

Er ist auf Erden kommen arm,
Dass er unser sich erbarm',
Und in dem Himmel machet reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis!

Das hat er alles uns getan,
Sein' groß' Lieb' zu zeigen an.
Des freu' sich alle Christenheit
Und dank' ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis!¹⁶³

Sogar seine Geburt war mit dem Tod verwoben. Jede Minute seines Erdenlebens war für ihn ein Tod, jede Minute bedeutete Aufopferung seiner selbst und seines Willens, doch – wie er seinen Jüngern sagte – den Willen seines Vaters zu tun, war seine Speise.¹⁶⁴

Wir erkennen in seinem Erdenleben einen ganz neuen Weg, mit Menschen umzugehen, sie zu lieben und ihnen zu dienen auf Kosten seiner selbst. Aus diesem täglichen Sterben, wegen dieses Sterbens, das in seinem leiblichen Tod, als er wie ein Verbrecher

163 Martin Luther, 1524.

164 Vgl. Johannes 4,34.

gekreuzigt wurde, seinen höchsten Ausdruck fand, erwuchs uns das Leben. Er ist die Auferstehung. Er ist Leben. Er möchte uns Leben geben.

Das wird von dir verlangt, um ganz und gar ein Mann zu sein, Peter. Du musst am Leben Christi teilhaben. Ohne ihn kannst du nichts tun – einfach gar nichts. Aber mit ihm kannst du alles tun!¹⁶⁵ Die Bereitschaft eines Mannes, sein Leben aufzuopfern für seine Familie, seine Frau oder einen anderen Menschen, der ihn braucht, ist nicht das Ende aller Dinge. Es ist nur das Ende seines Ichs.

Ich weiß, dass es so ist. Es gibt Zeiten, in denen alles in uns widerstrebt, den nächsten Schritt zu tun, der getan werden muss. Denk an Abraham, wie er wirklich seine Habe zusammenpackte und sich verabschiedete und sich auf die Reise durch die Wüste machte. Denk an die Entscheidung, die Daniel traf, nachdem er den Beschluss des Königs vernommen hatte. Sollte er trotzdem einfach weitermachen und die Fenster, die nach Jerusalem zeigten, öffnen und niederknien, wo er doch schon sowieso leicht verspottet werden konnte, um nun aber auch noch ein Wagnis auf Leben und Tod auf sich nehmen? Alles im Leben dieser Männer muss geschrien haben: »Nein!« Alles, außer einer Sache: ihrem Wunsch, Gott zu gefallen.

Vor einigen Tagen habe ich mit einem Mann gesprochen, der gerade auf höchst dramatische und traumatische Weise aufgefordert wird, »Nein« zu sich selbst zu sagen. Sein Stolz, sein Ansehen und sein Eigenimage machen ihm zu schaffen. Er möchte, fast wie ein Verräter, »Ja« sagen, aber er weiß, dass er »Nein« sagen soll. Ich wünschte von ganzem Herzen, ich könnte ihn zu der Erkenntnis bringen, dass die Welt nicht zusammenbricht, wenn er »Nein« sagt. Es wäre wirklich nur das Ende seines Ichs, und dieses Ende wird Freiheit und Freude und Licht und Vergnügen sein – ja, ich bin mir ganz sicher, Vergnügen! Aber dieses Vergnügen stellt sich nicht ein trotz des Verzichts,

¹⁶⁵ Vgl. Markus 9,23; Johannes 15,4-7.

sondern gerade deswegen. Das »Nein« ist die Voraussetzung dafür. »Die Männer, die durch das Kreuz gekennzeichnet sind«, schrieb G. K. Chesterton, »gehen vergnügt durch die Finsternis.«

Das Leben entsteht nicht trotz, sondern wegen des Todes. Gott vermochte seinen Willen durch Abraham auszuüben, nicht trotz der Leiden und Opfer Abrahams, sondern gerade ihretwegen. Daniel ist ein strahlendes Beispiel für echten Glauben (und belebt zugleich auch unseren Glauben), nicht trotz der Drohung mit der Löwengrube, sondern gerade weil er sie erduldet. Solch ein »Tod« war notwendig, um einen lebendigen Glauben sichtbar zu machen.

Wer ganz und gar ein Mann ist, hat das Recht auf sich selbst aufzugeben. »Nimm mein Blut«, schrieb Jim Elliot in sein College-Tagebuch, »nimm es ganz! Lass es ausgeschüttet sein für das Leben der Welt.« Als die Chance sich ergab, etwas Großes im Gehorsam gegenüber Gott zu wagen, nahm er die Chance wahr – er ging »vergnügt«! Ich bezweifle, dass er sich an die Worte dieses Gebets erinnerte, aber die Sache war lange vorher abgemacht. Die Straße zum Leben sollte der Weg des Todes sein.

Autorität ist angemessen



Wenn Gott möchte, dass wir eine Arbeit tun, dann wird er uns auch die Gaben geben, die für diese Arbeit notwendig sind. Darauf können wir uns felsenfest verlassen.

»Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten, und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. ... Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden ...«¹⁶⁶

Ein Körper braucht einen Kopf. Er braucht eine Quelle der Autorität. Christus ist die Quelle jeder Autorität.

»Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe.«¹⁶⁷

Hier ist nun etwas Erstaunliches festzustellen. »Der Mann«, so wird uns in Epheser 5,23 gesagt, »ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist; er ist des Leibes Heiland.«

Unzählige Seiten sind geschrieben worden, um zu beweisen, dass die »Führungsrolle« des Mannes nicht das Geringste mit Autorität zu tun hat. Der Mann ist bloß die »Quelle«. Es ist schon richtig, dass er die Quelle der Frau ist – das heißt, die Quelle ihres Seins –, wenn sie aus einer seiner Rippen gemacht wurde,

¹⁶⁶ 1. Korinther 12,4-7.13.

¹⁶⁷ Kolosser 1,16-18.

aber in dem zitierten Bibelabschnitt geht es um den Vergleich der Beziehung des Kopfes einer Person zu ihrem Körper. Die Arme und die Beine erhalten Befehle vom Kopf. Man kann einen Arm oder ein Bein abschneiden, trotzdem bleibt der Körper funktionstüchtig. Aber wenn der Kopf abgeschnitten wird, ist es mit dem Körper vorbei.

Wenn der Mann das »Haupt« der Frau ist, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, dann muss er über sie Autorität ausüben. Dies zu verleugnen, bedeutet, die Analogie ihrer zentralen Aussage zu berauben.

Die Bereitschaft Christi, das Haupt der Gemeinde zu sein, war ein Teil seiner Unterordnung unter den Vater. Die Bereitschaft eines Mannes, das Haupt seiner Frau zu sein, ist eine Frage der Unterordnung – unter Christus. Für die Frau bedeutet Opposition gegen die Autorität des Mannes Opposition gegen Gott. Wenn der Mann die Autorität verwirft, ist er Gott ungehorsam.

Mann und Frau empfangen die Gaben, die sie für ihre Arbeit benötigen. Was wir sind – Männer oder Frauen –, entscheidet darüber, was wir tun. Die Welt sieht die Geschlechtlichkeit als etwas materiell Gegebenes an, das wir nach Belieben gebrauchen können. Für den Christen ist das Geschlecht des anderen zuerst eine – mächtige und nicht zu leugnende – Gabe, die in den Gedanken und der Liebe Gottes ihren Ursprung hat. Diese Gabe bestimmt, wer er oder sie ist, und sie bestimmt in gewaltigem Ausmaß, was er oder sie tut. Denn die Gabe ist seiner oder ihrer Berufung angemessen – nicht nur der »Berufung«, die Spezies fortzupflanzen, sondern auch der Berufung, in der Welt, in der Gemeinde und in der Familie ein Mann oder eine Frau zu sein.

Es ist bemerkenswert, dass neuere Studien in der Ethnologie, Anthropologie, Endokrinologie und experimentellen Psychologie dazu tendieren zu bekräftigen, was Mütter und Dichter schon immer gewusst haben – dass Mann und Frau nicht nur unterschiedlich gebaut sind, sondern auch unterschiedlich denken und handeln. Zwei bekannte Psychologen, Karl H. Pribram und Diane McGuinness, haben gefolgert, dass Frauen »kom-

munikative« Wesen sind, die mehr auf Menschen orientiert sind, während Männer »manipulativ« und mehr an den Dingen interessiert sind. Als man Jungen und Mädchen dreidimensionale Gegenstände gab, die sie auseinandernehmen sollten, haben die Jungen die Mädchen bei Weitem übertroffen.

Die Meinung, dass verhaltensmäßige Unterschiede bei Jungen und Mädchen nur das Ergebnis der Umwelt seien, ist nicht mehr haltbar; denn es gibt immer mehr Beweise für eine »genetische Komponente in bestimmten Arten des Verhaltens – zum Beispiel Aggression und Fürsorgetrieb –, die gewöhnlich als spezifisch männlich oder weiblich angesehen werden ... In keiner menschlichen Kultur, die je untersucht wurde, war die Frau aggressiver als der Mann.«¹⁶⁸

Es passt vorzüglich, dass der eine führt und der andere folgt. Es geht alles besser so, und es ist eine Erleichterung, nicht abstimmen zu müssen, wer führen soll. (Welch eine zeitraubende Angelegenheit wäre das!) Gott hat das alles schon bewerkstelligt, und wenn wir mit seinem Plan übereinstimmen, geschieht alles, wie er es haben möchte: freundlich und ordentlich.

Wenn Paulus den Kolossern schreibt: »Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn«,¹⁶⁹ dann gibt er ihnen sofort danach ein Beispiel dafür, was zu diesem »alles, was immer ihr tut« dazugehört: »Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter! ... Ihr Männer, liebt eure Frauen!«¹⁷⁰

Wer sich ehrlich bemüht hat, dies zu befolgen, weiß, dass es harte Arbeit ist. Es hat keinen Zweck, so zu tun, als ob wir etwas »im Namen des Herrn Jesus« tun, wenn wir es nicht in seiner Weise tun.

»Was Männer aus eigener Initiative tun«, schreibt Mircea Eliade in *The Sacred and the Profane*,¹⁷¹ »ist profan und deshalb

168 Tim Hackler, *Women Vs. Men: Are They Born Different?*.

169 Kolosser 3,17.

170 Kolosser 3,18.19.

171 Auf Deutsch so viel wie »Das Heilige und das Profane«.

eitel, illusorisch, unecht.« Doch uns wurde ein Vorbild gegeben, an dem wir uns orientieren können: In Jesus müssen die Prinzipien und Verhaltensmuster gesucht und erkannt werden.

Wer freit?



Es ist angebracht, Peter, dass der Mann Autorität nicht nur deshalb ausübt, weil er genetisch als »Aggressor« festgelegt ist, sondern auch weil ihm geistliche Verantwortung gegeben wurde. Die Frage des »Freiens« ist nicht unwichtig.

Eine junge Frau ging in einer Seminar-Bibliothek auf einen Mann zu, der in sein Studium vertieft war. Sie kniete sich neben seinen Stuhl und ließ schüchtern ein Zehn-Cent-Stück über den Tisch neben seinen Büchern gleiten.

»Das ist alles, was ich habe«, sagte sie. »Aber wenn du fünf Cent hast, können wir gemeinsam eine Tasse Kaffee trinken.« Obwohl der Mann unwillig war, weil er nicht nur in seinen Studien unterbrochen, sondern auch in solch eine undefinierbare Situation gebracht wurde, ging er doch mit ihr und zahlte zwei Tassen Kaffee, weil er sah, wie verzweifelt sie war.

Du könntest diese Episode sicher durch zwanzig andere ergänzen. Ich erinnere mich daran, wie du mir von dem Abend erzählt hast, an dem du für eine Catering-Firma auf einer Hochzeitsparty beschäftigt warst. Eine der etwas attraktiveren jungen Damen bat dich zum Tanz.

Das war wirklich eine peinliche Situation, denn sie konnte dich unmöglich für einen Gast gehalten haben: Du trugst deinen weißen Kellneranzug mit schwarzer Fliege. Aber du benahmst dich wie ein Kavalier und hast ihr – pflichtbewusst, wie du bist – einen »Korb« gegeben.

Frauen werben heutzutage zu sehr um die Männer. Ihre Taktik ist unsäglich töricht, aber vielleicht hat sich nie jemand die Mühe gemacht, ihnen zu erklären, warum diese Vorgehensweise unangebracht ist. Ich weiß von Mitteilungen, die in Briefkästen des Seminars geworfen werden, von Anrufen, »zufälligen« Treffen auf den Fluren, die auf geheimnisvolle Weise sich zu wiederholen schienen.

Studentinnen fragen mich, wie sie mit den »Brüdern« »in Beziehung treten« können. Es ist nicht so leicht, diese Frage richtig zu beantworten. Mehrere Trugschlüsse verbergen sich dahinter. Sie benutzen einen Ausdruck, »Brüder«, der eine geistliche Beziehung beschreibt, um zu verbergen, dass sie sich erhoffen, es möge etwas Persönliches und Gefühlvolleres dabei herauskommen. Sie behaupten, sie wünschten sich Gemeinschaft, aber diese könnten sie auch mit ihren Zimmerkameradinnen haben. Sie sind an Freunden interessiert, was denn sonst, und ich gönne es ihnen von Herzen! Ich mag Männer. Was ich beklage, ist, dass sie die Verantwortung übernehmen wollen. Sie versuchen, einen »Bruder« in eine »Beziehung« zu verstricken. Sie täten viel besser daran, ihre Energie darauf zu lenken, Gott zu vertrauen und das Freie dem Mann zu überlassen, den Gott für sie ausersehen hat.

»Sie meinen, ich soll überhaupt nichts tun?«, fragen mich Frauen manchmal.

»Das habe ich nicht gesagt«, antworte ich dann. »Gott zu vertrauen, ist das Größte, was man je tun kann. Gott zuzutrauen, dass er für Ihr Liebesleben sorgt, ist – das weiß ich aus Erfahrung – eine harte tägliche Glaubensübung.«

Es ist völlig richtig, dass Christen Brüder und Schwestern sind. Sogar eine verheiratete Frau kann eine »Schwester« genannt werden. »Haben wir etwa nicht das Recht, eine Schwester als Frau mit uns zu führen ...?«,¹⁷² fragt Paulus. Dies zeigt, dass christlich gesprochen »Bruder« und »Schwester« Synonyme sind. Ältere Frauen sollten, so teilte Paulus dem Timotheus mit, nicht als Schwestern, sondern als Mütter betrachtet werden.¹⁷³ Er beschreibt Beziehungen innerhalb der Familie Gottes. Als Kinder des einen himmlischen Vaters sind wir miteinander verwandt.

Hier zeigt sich der zweite Trugschluss, der sich hinter der Frage der Frauen verbirgt: »Wie können wir in Beziehung treten?« Die Beziehung zwischen christlichen Brüdern und Schwes-

172 1. Korinther 9,5.

173 Vgl. 1. Timotheus 5,2.

tern ist nicht etwas, was wir erst schaffen müssen. Sie besteht bereits. Wir sind Glieder untereinander, und wir sind aufeinander bezogen, sodass die Anstrengungen der eifrigen einsamen Frauen, die ich beschrieben habe, völlig verfehlt sind.

Ich behaupte nicht, das Gesetz vom Sinai auf meiner Seite zu haben in Bezug auf die Regeln der Brautwerbung, noch weniger die Regeln der jetzt fast ganz ausgestorbenen Sitte des Rendezvous. Aber sicherlich hat das Vorbild der Beziehung Christi zu dessen Braut eine gewisse Bedeutung für die Art und Weise, wie ein christlicher Mann und eine christliche Frau in die Ehe gehen. Wenn ein Mann seine Frau lieben soll, wie Christus die Gemeinde liebt, wenn er in bestimmter Weise das Haupt seiner Frau sein soll, wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, dann muss er die Frau suchen, muss um sie werben und sie gewinnen.

Zweifellos ging es viel ungezwungener zu, als Eltern oder andere ältere oder weise Menschen die Wahl des Ehepartners trafen. Verabredete Ehen funktionierten in der Regel besser als die Mehrzahl der »spontanen« Ehen heute. Aber wir stecken in dem jetzigen System, und das Beste, was ein Mann tun kann, um seinen Weg durch die schrecklichen Schwierigkeiten zu gehen, die durch dieses System entstehen, ist, das Vorbild zu studieren. »Er zog mich mit Stricken der Liebe und band mich so an sich«, wie es in einem Lied heißt.

Suchen, freien und gewinnen, wenn man nicht mehr die Hilfe einer altehrwürdigen und weisen Sitte hat – denn die Sitten werden verachtet –, kann dennoch sinnvoll, züchtig und mit Gebet geschehen. Der Herr hat allen, die ihn darum bitten, Weisheit versprochen.¹⁷⁴ Er hat denen Leitung verheißen, die bereit sind, den Weg anzunehmen, den Gott wählt.¹⁷⁵ Er hat verheißen, die Wünsche aller zu erfüllen, die ihn fürchten.¹⁷⁶

Das Lied eines unbekanntenen Dichters beschreibt, wie Christus wirbt:

174 Vgl. Jakobus 1,5.

175 Vgl. Psalm 37,5.

176 Vgl. Psalm 145,19.

Ich suchte den Herrn, doch jetzt sehe ich,
Er wirkte in mir; denn auch er suchte mich.
O treuer Erretter, dein Herz sehnte sich,
So bin ich jetzt selig, gefunden durch dich.¹⁷⁷

Die Bibel spricht oft davon, dass Gott die Liebe seines Volkes suchte, wie ein Liebender die Geliebte sucht. Ich habe schon darauf hingewiesen, wie Hesekeel Jerusalem mit einem unerwünschten Kind vergleicht, das aufs freie Feld geworfen und gerettet wurde und zu einem hübschen Mädchen heranwuchs. »... und ich schwor dir und trat in einen Bund mit dir, spricht der Herr, Herr, und du wurdest mein.«¹⁷⁸ Ephraim wird mit einem Kind verglichen, das gehen lernt, in Gottes Arme genommen, geheilt und geführt wird »mit Seilen der Liebe«.¹⁷⁹ Diese Vorstellung weist wieder auf die Transzendenz der geschlechtlichen Beziehung hin. Es ist sicher nicht verfehlt, diese Transzendenz anzuerkennen, wann immer es möglich ist – sogar bei einer so offensichtlich flüchtigen Gelegenheit wie einem Rendezvous, denn ein Rendezvous ist zumindest ein erster Zugang zur Ehe – und in unserer Gesellschaft vielleicht der einzige aus alter Zeit übernommene förmliche Zugang.

177 Übertragung ins Deutsche durch Hermann Grabe.

178 Hesekeel 16,8.

179 Hosea 11,4.

Autorität bedeutet Opfer



»Was ist, wenn sie mir einen Korb gibt?« Es gibt zwar Männer, die stolz damit prahlen, sich diese Frage nie zu stellen, doch in Wirklichkeit nimmt der Initiator immer Risiken auf sich. Christus nahm sie um unsertwillen auf sich. »Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an.«¹⁸⁰

Einer der hübschesten jungen Männer, die ich kenne, erklärte mir, dass er sich mit einem bestimmten Mädchen treffe, nur weil er einsam sei, und sie machte ihm deutlich, dass sie noch frei sei, aber er hatte Angst, dass er abgelehnt werden könnte. Weil ich die Klagen der Mädchen kenne, die vergeblich in den Studentenheimen auf einen einzigen Telefonanruf warten, fand ich es tatsächlich schwer zu glauben, dass dieser hervorragend aussehende Mann fürchtete, abgewiesen zu werden.

Aber wir alle glauben das. Denn lieben zu wollen, statt geliebt werden zu wollen, erfordert Opfer. Die Liebe streckt sich aus, bereit, abgelehnt oder belästigt zu werden, sie erwartet keine persönliche Belohnung, sie möchte nur geben.

»Aber das ist ein unmöglicher Maßstab für einen liebenden Menschen«, wirst du sagen. Wir sind nicht wie die »Immerwährende Liebe« – sondern weit davon entfernt. Die unangenehme Tatsache ist jedoch, dass dieser »unmögliche« Maßstab der einzig richtige Maßstab ist. Es gibt keinen anderen Maßstab, an dem wir unsere Liebe messen sollen. »... dass ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe«,¹⁸¹ sagt Jesus, und Paulus schreibt: »Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend (denk an das weggeworfene Kleinkind auf dem Feld!) durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich

180 Johannes 1,11.

181 Johannes 15,12.

selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe (denk daran, dass das Kind zu einer hübschen Frau heranwuchs!), sondern dass sie heilig und untadelig sei.«¹⁸² So gehen die Bedingungen weiter.

Denk über diese Liebe nach, Peter! Sie ist meilenweit entfernt von dem sentimental egoistischen Gefühl, das die Welt »Liebe« nennt. Sie hat damit wirklich nichts zu tun. Sie ist die hochheilige Aufforderung, dich selbst zu vergessen.

»Mich selbst vergessen? Niemals!« Das ist eine normale menschliche Reaktion. Und natürlich geht das nicht ohne die Gnade Gottes.

Wir sind dazu berufen, mit Christus an seinem eigenen Werk teilzunehmen, mit seiner Liebe zu lieben, zu tun, was er für andere tut. Das kann man in der Welt nicht allein schaffen. Wir können es tun, weil er sein Leben in uns lebt.¹⁸³

Wenn du dich bei dem Gedanken ertappst: »Aber ist es nicht höchste Zeit, dass ich auch ein wenig gewürdigt werde? Hat sie nicht auch Verantwortung zu tragen? Mensch, was mache ich alles für sie!«, dann ist es an der Zeit, noch einmal den Maßstab anzusehen: »Liebt ..., wie auch der Christus die Versammlung geliebt ... hat.«¹⁸⁴

Du möchtest, dass deine Frau sich unterordnet? Dann musst du lange und ständig auf die Art von Liebe schauen, die Christus gab. Sie beruhte auf Selbstaufopferung. Dies ist die Grundlage für Autorität. Sie beginnt mit dem Opfer. Sie wird durch Opfer erhalten. Napoleon sagte einmal, dass er ein Reich auf Gewalt errichtet habe, während Jesus ein Reich auf Liebe gebaut hat. Denn seit zweitausend Jahren gab es keine Zeit, da nicht Hunderttausende bereit waren, für ihn zu sterben. Keine Macht auf Erden kann sich mit der Macht der opfernden Liebe messen.

Es reicht nicht aus, einfach »auf deine Gefühle zu vertrauen«. Du weißt nie, wohin deine Gefühle dich treiben. Manchmal

182 Epheser 5,25-27.

183 Vgl. Galater 2,20.

184 Epheser 5,25.

wirst du dich fühlen, als ob du aufgeben oder ausweichen müsstest. Pantoffelhelden sind gewöhnlich solche, die dieser Versuchung erlegen sind. Wenn die kleine Frau es wünscht, was immer es sei – vom Kauf des Geschirrspülers bis zur Vollmacht über das Scheckheft –, geben sie es ihr. Indem sie so ihre Pflicht versäumen, geraten diese »großzügigen« Männer selbst immer mehr in Unterordnung, statt in verantwortlicher Stellung auszuhalten.

Es gibt aber auch die entgegengesetzte Versuchung, nämlich wie ein Feldwebel zu befehlen. Schwache Männer, die ihrer Autorität nicht gewiss sind, neigen vor allem dazu.

»Was würden Sie tun«, fragte ich vor Kurzem einen bekannten Theologen, »wenn Ihre Frau Ihnen den Gehorsam verweigerte und beispielsweise nicht antworten will, wenn Sie sie fragen, wo sie gewesen ist?«

»Ich neige mehr dazu zu befehlen, als zu fragen«, antwortete er.

Weder das eine Extrem (seine Pflicht zu versäumen) noch das andere (zu tyrannisieren) kennzeichnet einen wahren Mann. Der wahre Mann weiß, wann für ihn etwas zu schwer ist und er Hilfe braucht. Er wird zu dem Einzigen getrieben, der weiß, wie man so liebt, und er bittet ihn auf seinen Knien um Hilfe. Dies wird ihn von der Wut befreien, die oft auf Gehorsamsverweigerung folgt, und von dem Gefühl der Hilflosigkeit und von verletztem Stolz. Er hält seine Frau dem Herrn entgegen, weil er sie liebt und für sie betet. Er macht sie zum Opfer und zur Gabe, wenn er auf Gewalt verzichtet. Er gibt auch sich selbst hin. Das macht ihn heilig und Gott angenehm.

Es gäbe sicher viel weniger Ehescheidungen, wenn Männer wüssten, wie sie aufopfernd lieben sollen. Die meisten Vernünftleien, die als Gründe für die Scheidung angegeben werden, drehen sich um das Glück der beiden Menschen. Sie haben sich verändert, seit sie im Alter von 20 Jahren geheiratet haben. Sie sind nicht mehr der Mann und die Frau, die sie damals waren. Sie haben sich auseinandergelebt. Der eine oder andere findet

keine Erfüllung. Da heißt es: »Wir haben einander nie ›wirklich geliebt‹.« (Kann man dem Gedächtnis in dem Maße vertrauen?) Wenn Menschen sich hassen, können sie sich wahrscheinlich nicht mehr erinnern, wie es war, als sie sich liebten. Die Beziehung funktioniert einfach nicht mehr. So meinen sie, getrennt viel freier zu sein. »Unser Leben zu vergeuden, wäre eine Sünde«, heißt es in einem Lied. Aber trotzdem gilt: Scheidung ist nicht möglich. Gott hasst sie.¹⁸⁵ Man wählt aus freien Stücken eine Frau – und dann bindet man sich, durch feierliches Versprechen vor Gott und Zeugen, dass man sie lieben, ehren und pflegen will, bis der Tod die beiden scheidet. Man verspricht, von allen anderen sich zu trennen.

Niemand kann ein solches Versprechen aus eigener Kraft halten. »Der Arm aus Fleisch wird dir versagen. Du darfst dir selber nicht vertrau'n«, heißt es in einem alten Lied. Wer überwindet, tut das nicht durch seine Kraft oder seinen Willen oder durch übergroße Charakterstärke, sondern durch das Blut des Lammes. Ein Opfer musste Christi Liebe für uns bringen. Und nichts weniger als ein Opfer wird von uns verlangt, wenn wir ernsthaft ein Leben lang lieben wollen.

185 Vgl. Maleachi 2,16 (Schlachter 2000).

Führerschaft durch Leiden



Ärzte sind sich im Allgemeinen einig, dass Männer im Leiden keine gute Figur machen. Eine Freundin sagte mir, sie habe nichts dagegen, dass ihr Mann ins Bett geht, wenn er erkältet ist oder einen kleinen Anfall von Wintergrippe hat. Es macht ihr nichts aus, ihm die Zeitung und die heiße Zitrone zu bringen. Es macht ihr auch nichts aus, ihm Hühnersuppe zu kochen. »Aber wenn das Stöhnen losgeht ...!« Das macht ihr etwas aus.

Einer anderen Freundin wurde der Dickdarm entfernt. Als ich sie anrief, um sie zu trösten und ihr zu sagen, wie sehr ich ihren Schreck verstehe, den sie empfinden müsse, weil sie nun so verstümmelt sei, da lachte sie und sagte: »Ach, ich glaube, ich habe nicht einmal daran gedacht. Es geht mir gut, wirklich!« Ich erwähnte dann, was Ärzte über die Fähigkeit der Frauen, Schmerzen zu ertragen, sagen, und wieder lachte sie. »Ich glaube, es muss so sein, weil Frauen gewohnt sind, sich elend zu fühlen.«

Das mag stimmen oder nicht – ich weiß, dass Führerschaft durch Leiden entwickelt wird. Die Männer, die zur Führung bestimmt sind, müssen lernen, wie sie führen sollen. Es lebte einmal ein Mann, der eine Stellung aufgab, die weit über den Engeln war, und viel niedriger wurde als sie, um dem Schmerz und Tod unterworfen zu sein, »sodass er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte«. ¹⁸⁶ Er schmeckte ihn an jedem Tag seines Erdenlebens, indem er nicht tat, was er wollte, sondern was sein Vater ihm gebot, dass er es tun sollte. ¹⁸⁷ Er wuchs in einem einfachen Arbeiterhaus auf, wirkte wahrscheinlich viele Jahre als Zimmermann und war in den letzten drei Jahren seines kurzen Lebens ein Wanderprediger, der, wie George MacDonald sagt, »angesichts der Vorurteile der Frommen, der die Wahrheit hassen-

¹⁸⁶ Hebräer 2,9.

¹⁸⁷ Vgl. Johannes 6,38.

den Heuchler, der in Formen erstarrten Religion und der stumpfen Buch-Gelehrsamkeit erklärte: ›Ich bin das Leben!‹¹⁸⁸ Jedes Ereignis seines Erdenlebens war ein Geschmack des Todes. Eines der frühesten Geschehnisse wird dies zu verdeutlichen helfen. Er ging in die Synagoge von Nazareth, wo er aufgewachsen war, und als der Diener der Synagoge ihm die Buchrolle reichte, stand er auf und las aus Jesaja 61 vor. Er setzte sich und sagte dann: »Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt.«¹⁸⁹ Die Gnade, mit der er sprach, verwunderte die Zuhörer. Heiligkeit war mitten unter ihnen, die Gegenwart Gottes selbst, doch ihre Antwort war herausfordernd und ablehnend: »Ist dieser nicht der Sohn Josephs?«¹⁹⁰ Genau wie wir alle reagieren: Statt uns der Wahrheit zu stellen, greifen wir den an, der sie spricht, und suchen seine Glaubwürdigkeit zu unterminieren, damit wir dem Schwert ausweichen, das bis ins Mark dringt.¹⁹¹

Jesus wusste, was es heißt, ignoriert, missverstanden und verhöhnt zu werden – er kannte Opposition. Er wurde schließlich von einem Jünger verraten,¹⁹² von denen, die ihm am nächsten standen, verlassen,¹⁹³ gefangen genommen¹⁹⁴ und angeklagt,¹⁹⁵ man verbreitete Lügen über ihn,¹⁹⁶ er wurde geschlagen,¹⁹⁷ geohrfeigt,¹⁹⁸ entkleidet¹⁹⁹ und zuletzt wie ein gemeiner Verbrecher an ein Holzkreuz genagelt.²⁰⁰

»Denn es geziemte ihm [Gott]«, sagt der Schreiber des Hebräerbriefs, »um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte,

188 Vgl. Johannes 11,25; 14,6.

189 Lukas 4,21.

190 Lukas 4,22.

191 Vgl. Hebräer 4,12.

192 Vgl. Lukas 22,47.48.

193 Vgl. Matthäus 26,56.

194 Vgl. Lukas 22,54.

195 Vgl. Lukas 23,2.

196 Vgl. Matthäus 26,59.60.

197 Vgl. Johannes 19,1.

198 Vgl. Johannes 19,3.

199 Vgl. Matthäus 27,28.

200 Vgl. Lukas 23,33.34.

den Urheber ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen.«²⁰¹

Ein Mann, der ein Führer sein soll, muss sich auf die Führerschaft vorbereiten, genauso wie Jesus sich vorbereitete: indem er bereit war zu leiden. Das Wort klingt fast fremd für moderne Ohren. Was wissen wir in diesem wunderbaren Land vom Leiden? Als Nation²⁰² haben wir nie wirklich Mangel gekannt. Wir sind nicht verfolgt worden. Es gab während unseres ganzen Lebens nie einen Krieg auf unserem eigenen Boden. Es gab natürlich Erdbeben, Überschwemmungen und vor einiger Zeit den Ausbruch des Vulkans St. Helens²⁰³ im Bundesstaat Washington. Es gibt immer Krankheit. Es gibt Tumulte, Streiks und Verbrechen. Gewaltsamer Tod bedroht uns auf den Autobahnen und in den Städten. Obwohl wir durch das Fernsehen für die möglichen Gefahren ein weit ausgeprägteres Bewusstsein haben als frühere Generationen, liegen vernünftige Menschen auch heutzutage nicht nächtelang wach, um darüber nachzusinnen, welches Unheil sie treffen könnte. Die meisten von uns haben zugegebenermaßen ihre Zeiten der Angst, wenn die Fantasie sie übermannt und sie sich auf verschiedene Weise ausmalen, wie der Boden unter ihren Füßen schwanken könnte.

Aber was muss der Mann Gottes tun in Bezug auf dieses sogenannte Leiden? Ich glaube nicht, dass er danach suchen muss. Er trifft bestimmte Entscheidungen in seinem Leben: Er wählt eine Karriere, eine Frau, einen Ort zum Leben. Wenn er reif und verantwortungsbewusst ist, nimmt er die Bedingungen dieser Entscheidungen an, auch wenn einige von ihnen Leid der einen oder anderen Art mit sich bringen. Wir halten wohl kaum die normalen »Unterbrechungen« unseres Lebens für Leiden – doch die moralischen, seelischen, körperlichen und finanziellen Verpflichtungen, die ein Mann gewöhnlich auf sich nimmt, wenn er eine Frau oder Frau und Kinder hat, bergen manche Schwierig-

201 Hebräer 2,10.

202 Anmerkung des Herausgebers: Gemeint sind hier die USA.

203 Anmerkung des Herausgebers: Gemeint ist der große Ausbruch am 18.05.1980.

keit. Die Jagd nach einer angemessenen Arbeit, um die Ausgaben finanzieren zu können, außerdem der Stress wegen Beförderung und Wettbewerb, dazu die Pflicht, Familienoberhaupt zu sein – ganz zu schweigen vom täglichen Pendeln, und obendrein das Instandhalten von Haus, Hof und Auto, und dabei noch ein gutes Gemeindemitglied sein –, all das ergibt eine schwere Last, die ein menschliches Wesen auf seinen Schultern tragen muss. Kein Wunder, dass Thoreau die meisten Männer als solche beschreibt, die ein Leben der »stillen Verzweiflung« führen. Angst vor diesen Lasten verursacht Krebs, Herzbeschwerden, Magengeschwüre und eine lange Liste anderer Krankheiten. Verzweiflung führt sie zu Ehescheidung und Selbstmord. Christen wissen jedoch, dass es einen gibt, der das Joch erleichtert.²⁰⁴

Das englische Wort für Leiden, *suffer*, kommt aus dem Lateinischen und bedeutet einfach »unter etwas tragen«. Ein Führer ist ein Mann, der nicht unter Lasten stöhnt, sondern sie als selbstverständlich hinnimmt, sie zulässt, sie – mit einem Schuss Humor – erduldet. Er weiß, seinen Mund bezüglich seiner Schwierigkeiten zu halten, und weiß, wie er seinen Tag verbringen muss, indem er still tut, was im Augenblick notwendig ist. Solchen Männern werden Menschen folgen.

Wieder muss ich dir sagen: Tu es nicht allein. Vielleicht meinst du, ich reite zu sehr auf diesem Punkt herum. Aber wenn auch die »Regeln« zur Führerschaft keineswegs übernatürlich scheinen, müssen wir uns ständig daran erinnern, dass Christus derjenige ist, der uns ruft – Christus, der uns fähig macht – Christus, der seine Gegenwart und Kraft verheißt. Wen rief er, seine Jünger zu sein? Waren es nicht ganz einfache Männer? Keiner war, soweit wir wissen, vor seiner Berufung zum Jünger außergewöhnlich. Nicht ungewöhnliche Gaben waren es oder eine besondere Geistlichkeit oder eine erfolgreiche weltliche Stellung, die Jesu Aufmerksamkeit auf sie zog. Er verbrachte eine Nacht im Gebet vor seinem Vater, ehe er sich entschied, und dann ließ

204 Vgl. Matthäus 11,28-30.

er den Ruf ergehen – in völliger Übereinstimmung mit dem Willen seines Vaters.²⁰⁵ Ich bete, Peter, dass du (und andere, die dies lesen) auf den Ruf antwortest, bereit zu sein, Leiden zu ertragen, um zu führen, und der Letzte zu sein, damit du der Erste bist.

²⁰⁵ Vgl. Lukas 6,12.13.

Sachwalter des Geheimnisses



Der Mann ist das Haupt der Frau. Die Bibel sagt nicht, er sollte es sein oder er müsse danach streben, es zu werden. Sie sagt: Er ist es, genauso wie Christus das Haupt der Gemeinde ist.²⁰⁶ Ganz gleich, wie oft ich über diese gewichtige Versicherung des Paulus nachdenke – ich verstehe sie nicht. Paulus sagte, es sei ein großes Geheimnis.²⁰⁷

In einer anderen Bibelstelle spricht er davon, dass wir »Verwalter der Geheimnisse Gottes«²⁰⁸ sind. Ich denke, dass er vor allem von Dienern oder Aposteln spricht. Aber wenn ein Mann das Haupt seiner Frau ist, ist er ebenfalls für ein Geheimnis verantwortlich – verantwortlich, sein eigenes Leben und das seiner Frau zu ordnen gemäß dem, was die Ehe versinnbildlicht.

»Ja, schön – alles sehr theologisch und tiefgründig«, wirst du sagen. »Aber was hat das damit zu tun, unter einem Dach zusammenzuwohnen, am selben Tisch zu sitzen und im selben Bett mit einer Frau zu schlafen?«

Die Antwort: Alles! Alles hat mit der Ehe zu tun, also damit, was Christus für uns tut.

»Sein Leben hinzugeben« für die Ehe, wie Christus sein Leben hingab für seine Braut,²⁰⁹ bedeutet zunächst, dich zu entschließen, deine Privatsphäre und deine Unabhängigkeit aufzugeben. Diese Frau wird in allem vorhanden sein.

»Lass eine Frau in dein Leben«, sang Rex Harrison im Musical »My Fair Lady«, »und deine Heiterkeit ist hin!«

Sie wird eine schallende, lärmende Familie haben,
die über dich herfällt en masse.

206 Vgl. Epheser 5,23.

207 Vgl. Epheser 5,32.

208 1. Korinther 4,1.

209 Vgl. Epheser 5,25.

Sie wird eine große, selbstbewusste Mutter haben,
deren Stimm' zerschmettert Glas.

Vielleicht ist es nicht immer so schlimm, aber dein Haus wird dir nicht mehr allein gehören. Es gehört »uns«. Du wirst lernen müssen zu sagen: »Komm hierher, wo wir wohnen«, nicht mehr: »... wo ich wohne«. (Und es wird gut sein, wenn du dich mit deiner Frau besprichst, bevor du Einladungen verschickst!) Du wirst bemerken, dass einige Sachen nicht dort bleiben, wo du sie hingelegt hast. Dies hat seine Vorteile, wenn du zu den Männern gehörst, hinter denen her man immer aufräumen muss. Du kannst Dinge auf den Boden fallen lassen, doch das Haus bleibt trotzdem aufgeräumt. Es kann dich jedoch zur Raserei bringen, wenn die Autoschlüssel nicht mehr auf der Waschmaschine liegen, wo du sie hingelegt hast, und dass die Karten fürs Fußballspiel nicht mehr in der Tasche deiner Golfjacke sind – weil die Golfjacke in der Reinigung war.

Erinnere dich daran, bevor du alles über den Haufen wirfst, dass du diese Frau in dein Leben eingeladen hast. Eins der Opfer, das die Liebe zeitigt, ist die Aufgabe der Privatsphäre. Denk daran, welch ewige »Unruhe« sich Gott bereitete, als er uns zunächst schuf und dann uns einlud, seine Braut zu sein!

Eine weitere Analogie in diesem Geheimnis ist der Name, den du ihr gibst. Gott erwählte das Volk Israel, seinen Namen zu tragen. Die Propheten sprechen oft von dem Volk Gottes, das »nach seinem Namen genannt ist«. ²¹⁰ Eine Frau – wenn sie nicht gerade eine Feministin ist oder keine Ahnung davon hat, dass es ein wichtiger Unterschied ist – nimmt den Namen ihres Mannes an. Sie macht damit deutlich, dass sie ihn als ihre Identität annimmt. Sie wird immer unter diesem Namen geführt werden. Sie verliert ihren eigenen Namen – in jeder Hinsicht. Ich hörte, wie eine Witwe gerade in der vorigen Woche sagte, dass, als ihr Mann starb, sie »keine Identität« mehr hatte. »Warum nicht?«,

210 Vgl. z. B. Jesaja 43,7.

wollte ich fragen. Sie war immer noch dieselbe Frau, die sie vor seinem Tod war. Sie hatte noch seinen Namen. Sie war nun seine Witwe, aber nicht mehr seine Frau, und das war ihre Identität. Dabei brauchte sie wirklich nichts zu tun, um zu zeigen, dass sie selbst jemand war.

Wir gehören dem Herrn. Wir tragen seinen Namen. Wir sind Christen. Diese Identität kann manchmal verfolgt und belächelt werden, aber das sind wir. Du gibst deinen Namen mit allem, was er beinhaltet, der Frau, die du heiratest. Und von da an wird sie mit dem identifiziert, was du bist.

Ein Mann bittet seine Frau, mit ihm sein Los zu teilen. Was ihm gehört, wird ihr zuteil. Wohin er geht, wird auch sie gehen. Was er leidet, wird sie leiden. Seine Vorrechte werden ihre sein. Sie sieht nicht oft den Preis voraus, den sie zahlen muss. Sie sieht die Freuden. Aber beides ist ihr Teil. Deshalb sind Eheversprechen so notwendig. Sie erinnern beide Ehepartner daran, dass die Geschichte nicht nur zum Besseren, in Reichtum, in Gesundheit ablaufen wird. Und so versprechen sie, zusammenzuhalten auch im gegenteiligen Fall: zum Schlechteren, in Armut, in Krankheit.

Jesus erinnerte daran, dass er keinen Ort habe, wo er sein Haupt hinlegen könne.²¹¹ Waren die Jünger bereit, dieses Geschick mit ihm zu teilen? Sie mussten diese Frage zuerst beantworten, aber es war nicht die ganze Geschichte. »Wenn wir ausharren, so werden wir auch [mit ihm] mitherrschen ...«,²¹² heißt das ruhmreiche Ende. Ein Teil der Bestimmung Christi ist Königtum. »Kind, du bist allezeit bei mir, und all das Meine ist dein.«²¹³

Es ist keine Einbahnstraße. Wenn ein Mann sein Privatleben und seine Unabhängigkeit aufgibt, dann hat er auch jemanden, zu dem er nach Hause kommen kann. Sie ist da. Sie mag bisweilen lästig sein und voreingenommen, aber er kann sich bei ihr beklagen. Er weiß, er ist jemandem nicht gleichgültig. Obwohl er

211 Vgl. Matthäus 8,20.

212 2. Timotheus 2,12.

213 Lukas 15,31.

manches Mal plötzlich in der Nacht aufwachen und sich wundern mag, was ihn jemals dazu veranlasst hat, für diese Frau, die da neben ihm schläft, Verantwortung zu übernehmen und für alle Schulden, die sie macht, und ebenso die Verantwortung für die Kinder (und vielleicht die Adoptivkinder), so wird er doch manchmal auch spüren, dass es kein zu großer Preis war, den er zahlen musste.

»Ich weiß, du denkst, das ist es wert«, sagte ich zu Lars (denn er lässt es mich auf vielerlei Weise wissen). »Kannst du mir einige Beispiele dafür geben, warum das so ist?«

Er schaute verdutzt. Dann sagte er: »Ich weiß nicht, ob ich solche Gedanken des Nachts je hatte, aber wenn ein Mann mit den Gedanken aufwacht, die du erwähnt hast, dann braucht er nur hinüberzulangen und zu fühlen, wie sie warm im Bett neben ihm liegt, und sich erinnern, wie es war, als er noch allein schlafen musste. Wenn er nach einem schweren Arbeitstag in die Garage fährt, dann kann er sich erinnern, wie es war, als er in ein leeres Haus kam, wo niemand auf ihn wartete, kein Abendessen bereitet wurde und niemand mit ihm sprach.«

Ehemann zu sein, bedeutet, wie ich schon sagte, »Sorge für jemanden zu tragen«, »zu pflegen«, wie Christus seinen eigenen Leib, seine Braut umsorgt und pflegt.²¹⁴ So hegt und pflegt ein Mann seine Frau. Er hat sie lieb, ehrt sie, behandelt sie zart. Ist das zu viel erwartet von einem Mann?

Denk daran, wie du deinen eigenen Körper pflegst. Es macht dir keine Schwierigkeiten, ihn zu lieben, ihn hoch einzuschätzen und zart zu behandeln. Gib deiner Frau dieselbe Zuneigung.

Pass auf! Achte darauf, wenn sie müde ist oder erkältet oder entsetzt oder deine Umarmung braucht.

»Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung.«²¹⁵

214 Vgl. Epheser 5,29.

215 Epheser 5,28.29.

Die Stiftshütte der Israeliten vertrat auf geheimnisvolle Weise gewisse ewige Dinge, die die Israeliten noch nicht verstehen konnten. Es war erstens ein »Heiligtum, ein weltliches«²¹⁶ für den ewigen Gott. Zweitens war es »ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit«,²¹⁷ drittens wies es hin auf »Satzungen des Fleisches, auferlegt bis auf die Zeit der Zurechtbringung«.²¹⁸ Und die Priester waren die Verwalter dieser Geheimnisse. Ebenso ist der Mann als Priester in seinem Haus beauftragt, Geheimnisse zu hüten. Es ist seine Aufgabe, sich klarzumachen, wofür die Ehe ein Bild ist – die himmlische Vereinigung des Christus und seiner Braut –, und darauf zu achten, dass er dies täglich mit der Frau, die Gott ihm gab, auslebt.

Der Versuch wird oft so lächerlich erscheinen, so verzerrt, so ganz anders, als es sein sollte, dass beide sich wundern werden, warum Gott ihnen überhaupt solch eine feierliche Pflicht übertragen hat. Wenn das Toastbrot anbrennt, das Telefon klingelt, das Baby die Milch über den Rücken der Mutter spuckt und der genervte Ehemann seine Aktentasche sucht, dann wird er sich in solchen Augenblicken nicht wie ein »Verwalter von Geheimnissen« fühlen. Dennoch ist er einer. »Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird von Gott berufen ...«,²¹⁹ sagt der Schreiber des Hebräerbriefs. »So hat auch der Christus sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden ...«²²⁰

Du würdest sie für dich nicht wählen, Peter, aber wenn du bedenkst, dass du von Gott zu dem Werk berufen bist, und wenn du diesem Ruf in deinem Heim Folge leistest, dann wird es eine heilsame, das Leben verändernde Realität sein.

216 Hebräer 9,1.

217 Hebräer 9,9.

218 Hebräer 9,10.

219 Hebräer 5,4.

220 Hebräer 5,5.

Höflichkeit



Als ich einmal einen Versammlungsraum betrat, in dem zehn Männer saßen, standen drei auf. Nach der Etikette hätte nur einer aufstehen müssen, wenn die Versammlung bereits begonnen hätte, aber man hatte noch nicht angefangen. Die drei beachtetten eine Zeremonie, eine formale Handlung, die durch Sitte als einer Situation angemessen gilt. Die sieben, die sitzen blieben, beachtetten sie nicht, weil sie es nicht besser wussten oder obwohl sie es besser wussten – aber sie verwarfen die Sitte, aus welchen Gründen auch immer, oder sie waren vielleicht nicht aufmerksam, oder – und dies ist ein allgemeiner Grund, der eine wichtige grundsätzliche Einstellung offenbart – sie wollten nicht altmodisch erscheinen.

Ich fragte in einer Seminar-Klasse, wie viele von denen, die verheiratet waren, ihrer Frau jemals bei Tisch in den oder aus dem Stuhl halfen, wenn keine Gesellschaft zugegen war. Nicht ein Einziger meldete sich. Das Thema meiner Vorlesung an jenem Tag war Höflichkeit. Deshalb »gab ich's ihnen« zwei Stunden lang, was Höflichkeit in einem christlichen Haus bedeutet. Sind es lauter törichte und sinnlose Gewohnheiten, die Christen im Interesse der Ehrlichkeit und Einfachheit über Bord werfen können? Ich glaube, nein, und ich versuchte, ihnen zu zeigen, warum ich das glaube. Ich ließ ihnen eine Woche Zeit, darüber nachzudenken, und dann bat ich sie wieder, sich zu melden: »Ist hier jemand, der aufgrund der Vorlesung der letzten Woche sein Verhalten gegenüber seiner Frau, wenn auch nur geringfügig, geändert hat?« Wieder meldete sich niemand. Du brauchst diese Vorlesung nicht, Peter. Du bist immer selbstlos höflich gewesen. Wenn ich jedoch länger darüber nachdenke, dann hast du dir wahrscheinlich über den Sinn hinter den guten Sitten nicht weiter Gedanken gemacht. Darum hoffe ich, dich besser überzeugen zu können als jene Seminaristen.

Höflichkeit ist ein Symbol des Opfers. Wir haben über Opfer gesprochen, das tief durch alle christliche Wahrheit hindurchläuft. »Denn jeder ... Hohepriester wird ... bestellt ..., damit er sowohl Gaben als auch Schlachtopfer für Sünden darbringe«,²²¹ heißt es im Hebräerbrief. Als Christen, als »Priester Gottes«, bringen auch wir Opfer dar: zuallererst unsere Leiber,²²² dann unser Lob und unseren Dank²²³ und unseren Glauben.²²⁴ Dies alles wird in Gottes Wort »Opfer« genannt. Es ist selbstverständlich, dass wir menschliche Wesen nichts haben, was wir Gott opfern könnten, außer dem, was uns von ihm gegeben wurde.²²⁵ Und deine Männlichkeit ist ein Geschenk, das du Gott zurückgibst. Es ist auch eine Gabe, die du deiner Frau machst. Ohne dieses Opfer ist sie nicht frei, vollkommen Frau zu sein. Denn ganz Frau zu sein, heißt, zu reagieren, zu empfangen, zu folgen. Du musst ihr die Gabe deines Mannseins geben – Initiative ergreifen, verwalten, führen. Genau das möchten Frauen im tiefsten Grunde ihres Herzens haben.

Ich sage, dass Höflichkeit ein Symbol für Opfer ist, weil jede Handlung ein ganz kleines Zeichen dafür ist, dass du bereit bist, dein Leben für das ihre zu geben. Wenn du ihr das Salz reichst, sagst du: »Du zuerst!« Wenn du ihr in den Mantel hilfst, sagst du nicht: »Du bist zu schwach, das zu tun«, sondern du willst damit zeigen, dass du bereit bist, für sie zu leiden. »Guten Morgen, Liebes, wie geht es dir heute Morgen?«, ist natürlich eine Konvention. (Konventionen sind nur darum Konventionen geworden, weil sie sich bewährt und eine lange Zeit etwas bedeutet haben). Aber wenn du darüber nachdenkst, könntest du mit diesem konventionellen Gruß meinen: »Nicht mein Wohlbefinden ist mir wichtig, sondern das deine.« Als Sir Walter Raleigh um der Königin willen seinen Mantel in die Pfütze legte, da war das

221 Hebräer 5,1.

222 Vgl. Römer 12,1.

223 Vgl. Psalm 116,17.

224 Vgl. Philipper 2,17.

225 Vgl. 1. Chronik 29,14.

ganz ungewöhnlich, um das Mindeste zu sagen. Liebe ist bereit, unkonventionell zu sein.

Es ist ein Fehler, Sitten mit den Worten zu verwerfen: »Es ist nur eine Sitte.« Es ist Sitte, aber wir praktizieren Egoismus oder Selbstlosigkeit im Rahmen der Sitten. Erinnerst du dich an die Geschichte, als Jesus ein Mahl im Haus des Pharisäers Simon einnahm? Als »eine Frau, die in der Stadt war, eine Sünderin«,²²⁶ eine Geste der Bewunderung anbot – nämlich die Füße Jesu mit ihren Tränen zu waschen und mit ihren Haaren zu trocknen und dann Salböl darauf zu gießen –, war der Gastgeber verletzt. Welch eine Blamage, dass dieser Rabbi Jesus einer solchen Person erlaubte, die ihm von Simon verwehrten drei Höflichkeiten zu erweisen! Simon hatte nämlich versäumt, Jesus als Gast Wasser für seine Füße zu geben, ihn zu küssen und sein Haupt mit Öl zu salben. Es ist offensichtlich, dass Jesus diese Sitten des Nahen Ostens schätzte. Wenn sie ihm nichts bedeutet hätten, hätte er sie nicht vermisst.

Als zwei Engel nach Sodom kamen, beachtete Lot die Höflichkeiten seiner Zeit: Er stand von seinem Sitz auf, beugte sich mit seinem Gesicht zur Erde, lud sie ein, die Nacht in seinem Haus zu verbringen, und bot ihnen an, sich ihre Füße zu waschen. Als sie die Einladung angenommen hatten, backte er Kuchen. Er fühlte sich verantwortlich für ihre Sicherheit, als die Männer der Stadt sie angreifen wollten: »Nur diesen Männern tut nichts, da sie nun einmal unter den Schatten meines Daches gekommen sind.«²²⁷

Petrus ermahnte Christen, alle Menschen und vor allem den König zu ehren.²²⁸ Paulus sagte: »In Ehrerbietung geht einer dem anderen voran.«²²⁹ Im Hohelied der Liebe heißt es: »Sie [die Liebe] gebärdet sich nicht unanständig ...«²³⁰

226 Lukas 7,37.

227 1. Mose 19,8.

228 Vgl. 1. Petrus 2,17.

229 Römer 12,10.

230 1. Korinther 13,5.

Falls die Vorschriften von Petrus und Paulus in unserer Zeit der Situationsethik als überholt erscheinen, tun wir gut daran, das zu bedenken, was ein moderner Philosoph, Eric Hoffer, schrieb: »Grobheit ist die Nachahmung von Stärke durch einen Schwächling.«

Höflichkeit muss eine Sitte werden, »eine charakteristische Geistes- oder Körperhaltung, eine Gewohnheit, etwas, was oft und darum leicht getan wird, eine Absicht, die sich in einer bestimmten Weise ausdrückt«.

Klingt das schlecht? Ist es darum unbedeutend, nur weil es eine Sitte ist? Ich glaube das nicht. Denn wenn du gewohnt bist, höflich zu sein, dann wirst du immer noch richtig handeln, sogar wenn du nicht richtig denkst oder fühlst. Und die Handlung ist es, die bei anderen zählt. Genau dafür bist du vor Gott verantwortlich, nicht für die Launen deines Gemüts oder deiner Stimmung. Was du anderen tust, das tust du dem Herrn.²³¹

Denn wie ein berühmter Philosoph es einmal ausdrückte: »Das ist der Beginn der Zivilisation, uns anderen gegenüber erträglich zu machen, um der Mitmenschen willen uns zu waschen, zu kleiden – und damit unaufhörlich fortzufahren.«

231 Vgl. Kolosser 3,23.

Vom seid'nen Ich



Vor einigen Jahren wurde ich gebeten, mich auf einer Schriftsteller-Konferenz in einem College kritisch über die Lesung moderner Dichtung zu äußern. Etwa eine Stunde hörte ich zu, was heute als Dichtung ausgegeben wird: Da wurden Themen behandelt wie Hunger, Terrorismus, Vietnam, Krieg, Sexismus, Abtreibung. Ein paar Gedanken haben sich meinem Gedächtnis eingegraben: gefährliche Mikroben ... eine Welt, in der man nicht mehr leben kann ... die Lüge unseres Lebens ... männliche Gesinnung ... eine wehrlose Frau ... ein Heroinsüchtiger, der sich erhängte ... Verlassenheit ... meinen Kopf einsperren ... ich erlaube mir selbst, mich entzweizuschneiden, ich war die falsche Hälfte ... Macht dringt in alles ein, was wir tun ... das Blickfeld des Bösen ist zu breit ... Reise ins Ich, um mich selbst zu erkennen und die Wahrheit des Lebens, das ich lebe.

Die Dichter überfielen uns mit Fragen, mit Verdammungsurteilen für unsere kollektive nationale Schuld und für unsere persönlichen Sünden. Fast alles in den USA wurde beklagt. Es gab großes Wehklagen um unsere Einsamkeit und unser Verlassensein und unsere Heuchelei. Wir wurden durchsucht, seziert und zur Schau gestellt, abgekanzelt, angegriffen und verdammt, aber auch gebeten, Mitleid zu haben, zu sympathisieren, zu trauern, empfindsam, geduldig und fürsorgend zu sein. Doch wurde uns nie gesagt, wie wir das tun sollen. Wir wurden zum Handeln aufgerufen – aber niemand sagte, weshalb. Es gab Schlagwörter, aber keine Kriterien zur Prüfung. Ich versuchte vergeblich, irgendeinen Hinweis darauf zu hören, dass es eine Antwort außerhalb von uns geben könnte. Die Voraussetzung für eine Änderung schien gemäß diesen Dichtern eine vage Reise ins Ich zu sein.

W. H. Auden sagte einmal, als man ihn fragte, ob er Dichtung schreibe, um sich selbst auszudrücken: »Nein, wenn ich nichts

Besseres hätte, als mich selbst auszudrücken, würde ich nicht dichten.«

Die meisten von uns nehmen heutzutage die Psychologie schrecklich ernst – besonders wenn sie von der Sache nichts verstehen.

Während wir uns nicht mehr vorstellen können, in den Hades oder einen Ort der Drachen hinabsteigen zu müssen, um uns selbst kennenzulernen, haben wir stattdessen eine Reise in das Verlies unseres Herzens angetreten, wo »je tiefer die Lampe herabgelassen wird, umso abscheulichere Ungeheuer zum Vorschein kommen«.

Dieses Verlies ist nicht der Ort, wo man die Wahrheit findet! Die Ungeheuer dort endlose Stunden lang auf der Couch eines Psychiaters erscheinen zu lassen oder in einer Therapiegruppe alle Gefühle »herauszuhängen«, ist nicht nur zwecklos, sondern führt zur Verzweiflung, wenn dem Patienten nicht ein Weg aus diesem Kerker gezeigt wird.

Der Ausweg ist nicht tief in uns, sondern weit außerhalb von uns. Die Aufforderung, ganz Mann und ganz Frau zu sein, ist die Aufforderung, uns selbst zu verlassen und zu verlieren. Keine Worte könnten stärker sein als die, die Jesus gebrauchte: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.«²³²

Diese Forderungen wurden mir zum ersten Mal durch die Schriften von Amy Carmichael aus Indien lebendig. Sie war ein regelrechter »Soldat«, der den Ruf zum Dienst mit einem wahren Feldzug für die Seelen der Kinder in Indien beantwortete. Die Lebensgeschichte dieser Frau zu lesen, bedeutet, zu vergessen, dass Weiblichkeit schon immer Zurückhaltung und Geziertheit gewesen ist. Jüngerschaft stellt an Mann und Frau genau die-

232 Lukas 14,26.

selben Forderungen, wie Amy Carmichael in einem Gebet so klar zeigt:

Bewahr mich zu bitten, Herr Jesus, dass ich
Vom Sturm nichts verspüre, der tobt gegen dich.
Befreie von Furcht, wo es gilt, aufzusteh'n,
Erlöse von Angst, wo es heißt: »Aufwärtsgeh'n!«
Vom schmeichelnden Ego, o Feldherr, befrei
Den Krieger, dass er ganz dein Nachfolger sei!

Vor trüglichem Wunsch, es mög' einfacher geh'n,
Vor Aufweich-Tendenzen bewahr uns, wir fleh'n;
Denn so wird die Seele nicht kampfesgestählt,
Und so tat es nicht der gekreuzigte Held.
Nimm alles, was trübt mir den Blick in die Höh',
Dass ich dich, Lamm Gottes, auf Golgatha seh'!

O, gib deine Liebe! Den Weg zeigt sie dann
Und Glauben, den gar nichts entmutigen kann,
Und Hoffnung, die keine Enttäuschung verdirbt,
Ein brennendes Herz, dessen Feuer nicht stirbt,
Dass ich nicht versinke in Trägheit und Trott,
Nein, hell lodernd brenne, als Flamme für Gott!²³³

233 Das englische Original findet sich in *Toward Jerusalem*, S. 94; Übertragung ins Deutsche durch Hermann Grabe.

Warten können



Während ich dies schreibe, bist du, soweit ich weiß, noch immer ledig. Du bist auch ein Christ. Eine Studentengruppe in Boston bat mich, zu ihnen über »Sex und den ledigen Christen« zu sprechen.

Ich begann meinen Vortrag, indem ich sagte, wenn sie etwas über sexuelle Betätigung bei ledigen Christen hören wollten, es die kürzeste Rede sein würde, die ich je gehalten habe. Die Bibel ist in diesem Punkt ganz offen und rigoros und völlig klar. Es gibt keine sexuelle Betätigung für Ledige. Wenn du ledig bist, dann bist du zu sexueller Abstinenz verpflichtet, ohne Kompromisse, Revisionen oder »existenzielle Ausnahmen«, also ohne Wenn und Aber. Der Stahl des männlichen Charakters wird im Feuer der Selbstbeherrschung und des Verzichts geschmiedet.

Man kann nicht sagen, dass unser Körper für sexuelle Freizügigkeit erschaffen wurde. Er wurde für Gott erschaffen, und Gott ist die Antwort auf unser tiefstes Verlangen.

Wie du weißt, Peter, bin ich zweimal verwitwet gewesen, und ich weiß, was »sexueller Hunger« ist, obwohl der einer Frau von dem eines Mannes verschieden ist, wie man sagt – aber wer kann das wirklich wissen? Es ist meine Erfahrung, dass Gott das körperliche Verlangen nicht beseitigt. Es ist ein natürlicher Hunger, der noch verschlimmert wird, wenn er einmal erwacht ist und befriedigt wurde (und C. S. Lewis sagt, es habe keinen Zweck, an die Himmelstür zu klopfen wegen irdischer Belange). Aber es ist keineswegs das tiefste Verlangen eines Mannes oder einer Frau – unabhängig davon, wie sehr er oder sie darauf pocht, dass es so sei. Frag einen Ehemann oder eine Ehefrau, die ihren Partner lieben, ob Sex sie völlig befriedigt. Das tut Sex nicht. Selbst das leidenschaftlichste Paar, das beharrlich alle komplizierten Techniken ausprobiert hat, die in dem »Christlichen Compendium für verrückte Sexualpraktiken« stehen, weiß, dass da

immer noch diese »von Gott geschaffene Leere« ist. (Du brauchst nicht auf die Suche nach diesem Buch zu gehen, es handelt sich nur um einen Titel, den mir ein bekannter Theologe vorgeschlagen hat!) Wenn, wie die Bibel sagt, unser Körper ein Bestandteil des Christus selbst ist,²³⁴ dann gibt es eine Menge mehr, als die perfektste und ekstatischste menschliche Beziehung befriedigen kann.

Glaub nur nicht, Peter, dass es so leicht ist, sich sexuell in der Gewalt zu haben. Du hast sicher von den üblichen Vorschlägen wie »kalte Dusche« und »Jogging« gehört. Sie werden nicht alle Erwartungen erfüllen. Niemand wird dir sagen, dass es einfach ist, die Stärke deiner Männlichkeit zu fühlen und sie zu zähmen – als Lediger oder in Zeiten der Enthaltensamkeit, zum Beispiel, wenn deine Frau krank ist oder in fortgeschrittener Schwangerschaft oder einfach gerade besonders müde ist, oder wenn andere Umstände dich davon abhalten. Es gibt keine einfache Antwort, aber es gibt ein Wort: Ausharren! Männer, die bei dem Wort höhnisch lachen oder sagen: »Das ist Frauengeschwätz!«, verleugnen die Tatsache, dass Jesus selbst ausharrte, obwohl er in allem wie ein Mann versucht wurde,²³⁵ und dass Hunderttausende seiner Nachfolger um seinetwillen und zu seiner Ehre (ich wiederhole: um seinetwillen und zu seiner Ehre!) ebenfalls ausgeharrt haben. Es ist feige, die Möglichkeit zu verleugnen. Natürlich ist es ungewöhnlich, auszuharren, warten zu können, und es ist in unserer Zeit wahrscheinlich ganz außergewöhnlich. Man wird dir sagen, dass du ein komischer Kerl bist. Aber niemand soll dir sagen, dass es unmöglich ist. Gehorsam gegenüber Gott ist immer möglich.

Paulus schreibt in seinem ersten Brief an die Thessalonicher von einem »Ausharren der Hoffnung«.²³⁶ Wie soll ein Mann ausharren? Petrus antwortet: »Da nun Christus für uns im Fleisch

234 Vgl. 1. Korinther 6,15.

235 Vgl. Hebräer 4,15.

236 1. Thessalonicher 1,3.

gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn.«²³⁷ Es muss im Inneren beginnen – mit einer völligen Auslieferung deines Willens und deiner Handlungen an die Autorität Gottes.

Ledigsein ist ein Geschenk, das nicht jeder für das ganze Leben bekommt, das aber allen eine gewisse Zeit gegeben wird. Paulus bekräftigte, wie weise es ist, dass jeder Mann seine eigene Frau hat und jede Frau ihren eigenen Mann wegen der Versuchung zur Unmoral.²³⁸ Aber es gibt auch »Eunuchen«. Einige werden so geboren, andere werden von anderen dazu gemacht (die Kastration aus verschiedenen Gründen war zur Zeit Jesu nicht ungewöhnlich), und manche machen sich selbst zu Eunuchen um des Himmelreiches willen – »Wer es zu fassen vermag«, sagt Jesus, »der fasse es.«²³⁹ Ich vermute, dass Paulus in die letzte Kategorie der »Eunuchen« gehört. Nicht dass er sich buchstäblich entmannt hätte, sondern weil er die Gabe des Alleinseins angenommen hatte (vielleicht war er verwitwet), um umso besser das ihm von Gott aufgetragene Werk zu tun. »Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie auch ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so lasst sie heiraten, denn es ist besser zu heiraten, als entbrannt zu sein.«²⁴⁰

Der große Schlüssel zu diesem verwirrenden siebten Kapitel des ersten Korintherbriefs ist das Wort »berufen« oder »Berufene«, das achtmal in den Versen 17 bis 24 vorkommt. »Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er.«²⁴¹ Das Leben eines Verheirateten, eines Verwitweten oder eines Ledigen sind alles wertvolle Zustände, in denen ein Christ dem Herrn dienen kann. Es geht darum, Gottes Ruf zu erkennen. (Wenn du mein Büchlein über Führung gelesen hast [*A Slow and Certain Light*²⁴²], dann hast du

237 1. Petrus 4,1.

238 Vgl. 1. Korinther 7,2.

239 Matthäus 19,12.

240 1. Korinther 7,8,9.

241 1. Korinther 7,17.

242 Auf Deutsch so viel wie: *Ein schwaches, aber sicheres Licht.*

darin ein paar Anhaltspunkte gefunden, wie ein Mann den Ruf Gottes vernehmen kann.)

Die Bereitschaft, zu leiden und auszuhalten, scheint heute nicht mehr zu unseren Übungen zu gehören. Sogar im Militär dient man freiwillig, und um Männer dorthin zu locken, bekommt man immer weniger Verantwortung übertragen. Ein guter Soldat ist dazu gerufen, Härte zu erdulden. Härte ist immer schwer zu tragen. Jedoch: »Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet.«²⁴³

243 1. Korinther 10,13.

Helden



Viele junge Menschen, die mir erzählen, wie sehr Jim Elliots Leben ihr eigenes Leben inspiriert hat, leiten überraschenderweise ihre Berichte mit Einschränkungen wie diese ein: »Ich möchte nicht, dass Sie denken, ich wolle ihn auf ein Podest stellen«, oder: »Ich meine nicht, dass er ein Held ist«, oder dergleichen.

Gut, was ist ein Held denn überhaupt? Ich denke, das ist jeder, der wegen seines Mutes, seiner edlen Haltung oder seiner Taten bewundert wird, der bei entscheidenden Ereignissen die Hauptfigur ist und für außergewöhnliche Eigenschaften geehrt wird. War Jim kein Held? Wir haben Helden so bitter nötig. Wie sonst sollen wir die Bedeutung von Mut oder Stärke oder Heiligkeit begreifen? Wir müssen solche Wahrheiten sehen, die im Leben von Menschen sichtbar werden, und bei Jim war das der Fall, meine ich.

Ich war erstaunt, dass das Wort »Helden« in 2. Samuel 23 gebraucht wird: »Dies sind die Namen der Helden, die David hatte ...«²⁴⁴ Da waren Joscheb-Baschebet, Eleasar und Schamma, »die drei Helden«,²⁴⁵ die sich durch ihren Mut in der Schlacht auszeichneten. Dann waren da die dreißig Helden.²⁴⁶ Das waren Männer, die auf die eine oder andere Weise Mut bewiesen hatten, wie Benaja, der an einem Schneetag in eine Grube hinabstieg, um einen Löwen zu töten.²⁴⁷

Vielleicht wagen wir nicht, solche Unterscheidungen zu treffen. Ich vermute, dass diese Furcht nicht immer einer gesunden Erkenntnis der Fehlbarkeit und Sündhaftigkeit aller Menschen entspringt, sondern eher ganz einfach unserem Stolz. Aus einem

244 2. Samuel 23,8.

245 2. Samuel 23,16.17.

246 Vgl. 2. Samuel 23,23.

247 Vgl. 2. Samuel 23,20.

Mann einen Helden zu machen, heißt, unser eigenes Versagen zuzugeben. Dieser Mann hat getan, was wir nie getan haben und auch nie tun werden. Ihn aufs Podest zu erheben, bedeutet, seine Überlegenheit anzuerkennen. Und heute ist das – im Bereich des moralischen Mutes oder der Reinheit ebenso wie in fast allen anderen Bereichen außer beim Sport – eine »Todsünde«.

Eric Heiden hat fünf Goldmedaillen bei den Olympischen Spielen gewonnen. Wir US-Amerikaner haben nichts dagegen, solch einen Helden zu besitzen. Wir bewundern ihn für das, was wahrscheinlich niemand von uns sonst hätte tun können. Aber moralische Courage zu zeigen oder zu einem Löwen in eine Grube zu steigen – dazu braucht man kein spezielles Training oder angeborene physische Gaben oder langsam erworbene Fähigkeiten. In Wirklichkeit (wir müssen es zu unserer Schande gestehen) hätten wir es tun sollen. Um das zu überspielen, tun wir, als hätten wir solche Beweise unserer Kraft nicht nötig. Wir sagen, dass wir es hätten tun können, es nur nicht wollten. Wir sind am Ende noch stolz auf uns, dass wir keine besonders Heiligen oder Tugendbolde sind. Es bereitet uns sogar Vergnügen, »sündiger als der andere« zu sein.

Aber ein wahrer Mann sieht schnell, was wirklich bewundernswert am anderen ist. Er identifiziert sich mit ihm, denkt darüber nach, was ihn zu einem solchen machte, und versucht, sich die Methode dieses Mannes anzueignen, um die ihm gesteckten Ziele zu erreichen.

Helden sind Musterbeispiele. Sie zeigen, wie Stärke oder Mut oder Reinheit wirklich aussehen.

Jesus war in diesem Sinne ein Held. Er zeigte uns in normalen alltäglichen Dingen, wie Mut aussieht. Betrachten wir einen Augenblick seine letzte Nacht vor der Kreuzigung. Nachdem er das großartige Gebet aus Johannes 17 gebetet hatte – ein Gebet für uns alle –, war er mit seinen Jüngern zu dem gewohnten Ort, einem ruhig gelegenen Garten gegangen, den auch Judas kannte. Judas erschien mit der Wache und Soldaten, die von Jesu Erzfeinden, den Hohenpriestern und Pharisäern, bestellt waren. Sie

kamen »mit Schwertern und Stöcken«. ²⁴⁸ Der natürliche Instinkt eines Mannes hätte befohlen, zu fliehen oder sich zu verstecken.

»Jesus nun, der alles wusste, was über ihn kommen würde, ging hinaus und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr?« ²⁴⁹ Es war eine Demonstration des stillen Mutes, geboren aus dem Wissen, dass er durch den souveränen Willen seines Vaters gehalten wurde. Es war ein ganz und gar männlicher Akt.

Jesus war viel mehr als ein Held. Er war selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben. ²⁵⁰ »Denn das Leben ist für mich Christus«, ²⁵¹ sagt Paulus. Diese Wahrheit ist radikal und verändernd.

In seinem Nachruf auf Mr. Pierson Curtis, den ehemaligen Leiter der Stony-Brook-Schule, schrieb David Hicks, einer seiner früheren Schüler:

»Für viele von uns wurde ›PC‹ ... die uneingeschränkte Autorität in unserem Leben, die nicht Furcht, nicht Ehrfurcht, aber auch nicht Rebellion ausstrahlte – sondern Herzlichkeit. Er war der wohlwollende Despot, den sich jeder Junge zum Vater wünscht. Es war die Distanz zwischen ›PC‹ und uns Jungen, weil es die richtige Distanz war, die gerechte Distanz, die uns ihm nahebrachte. Er fühlte sich selten gezwungen, uns Jungen sein System zu erklären oder zu rechtfertigen. Es war für ihn so klar, so selbstverständlich, dass er es eben ohne viele Kommentare auslebte ... Es gab für ihn einen richtigen und einen falschen Weg, alles zu tun: einen Satz zu formulieren, ein Mahl zu bereiten, einen Prediger anzureden, ein Gedicht vorzutragen, ein Segel zu hissen oder ein Feuer zu entzünden. ›PC‹ hielt sich an bestimmte bewiesene, unveränderliche Absoluta des sensiblen Denkens und des gesitteten Handelns, die im modernen Schwall des militanten und ruhelosen

248 Vgl. Matthäus 26,47.

249 Johannes 18,4.

250 Vgl. Johannes 14,6.

251 Philipper 1,21.

Wechsels für ein dadurch gefährdetes, aber leidenschaftliches Leben wichtig sind ... Wir liebten ihn, weil er grundsätzlich das akzeptierte, von dem wir alle wussten, dass es richtig war. Trotz unserer verfluchten Selbstbespiegelung und unseres faulen philosophischen Relativismus sahen wir, dass es im Leben einen richtigen und einen falschen Weg gibt – und dass wir unerbittlich den richtigen Weg wählen müssen.«

Ich saß hier heute Nachmittag und dachte über den ständigen Widerstand gegen die Vorstellung des Heldentums nach, als das Telefon klingelte. Ein befreundeter Verleger wollte wissen, was ich über ein bestimmtes Manuskript dachte, das er mir zur Einsichtnahme geschickt hatte. Ich sagte ihm, es sei kein gutes Buch, weil es nicht ausreichend präzise und kritisch war. Dem Buch fehle, was ich für die Hauptbedeutung des Ereignisses hielt, das es beschrieb. Aber es war gut geschrieben und gut illustriert. Es war interessant. Es wird sich wahrscheinlich gut verkaufen lassen, wirklich!

»Ja, das habe ich mir auch gedacht«, sagte der Mann. »Wir können viel Geld damit verdienen. Aber wir sind natürlich nicht auf das Geld aus.«

»Wenn Sie es nicht veröffentlichen, wird es sicher ein anderer tun.«

»Genau das fürchte ich.«

»Da können Sie sich ganz sicher sein.«

»Es ist schrecklich schwer, ein Christ zu sein und zu versuchen, ein Gleichgewicht zwischen dem Dienst für den Herrn und dem Gelderwerb zu erzielen! Einerseits muss man Geld verdienen, andererseits muss man der Wahrheit die Ehre geben, und ... das macht mich verrückt!«

»Es könnte bedeuten, dass man wählen muss, nicht wahr? Nicht ein Gleichgewicht zu erreichen, sondern einfach zu verlieren. In diesem Fall Geld zu verlieren, wenn Sie sich entscheiden, dass es ein Buch ist, mit dem Sie nichts zu tun haben sollten.«

»Ja, ja, das könnte es bedeuten.«

»Aber ist es nicht das, was das Christsein überhaupt ausmacht? ›Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.«²⁵²

»Ja, das ist es. Genau richtig!«

Höchstwahrscheinlich dachte er: »Die schon wieder mit ihren vereinfachenden Antworten!« Und ich dachte: »Er wird es nicht schaffen, mit einer Entscheidung wie dieser wirklich ein Held zu werden.« Er konnte nämlich sehr wohl seine Stellung verlieren.

Doch Wochen später rief er an, um mir zu sagen, dass er sich entschlossen hatte, das Buch nicht zu veröffentlichen.

Wir alle müssen uns täglich moralisch entscheiden. Wie wir uns entscheiden, enthüllt, aus welchem Stoff wir sind. Es ist letztlich die Bereitschaft, die Konsequenzen aus unseren Entscheidungen auf uns zu nehmen, die uns zu Helden machen – sodass wir wie Luther sagen können: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen!«

252 Matthäus 10,39.

Männlichkeit heißt gehorsam sein



Als König David im Sterben lag, sagte er zu seinem Sohn Salomo: »So sei stark und sei ein Mann; und versieh den Dienst des Herrn, deines Gottes, dass du auf seinen Wegen wandelst, indem du seine Satzungen, seine Gebote und seine Rechte und seine Zeugnisse hältst ...«²⁵³

Sich als Mann zu erweisen, bedeutete für Salomo, zu tun, was Gott sagte. Das bedeutet es auch heute noch. Natürlich wird man heftig dagegen protestieren. Gehorsam war noch nie populär. Du musst bereit sein, manchmal wie ein Querkopf zu erscheinen, weil du nicht tust, was jeder andere tut.

Heutzutage ist eine bestimmte Vorstellung von Männlichkeit verbreitet, die durch das Wort »Macho« gekennzeichnet wird. Es beinhaltet Aggression, Unbarmherzigkeit, Angeberei, ja, sogar Grausamkeit.

Eine Frau, die sich gerade von ihrem Ehemann scheiden lassen wollte, beschrieb ihn als »Macho«: »Er ist an die vierzig Jahre alt und hat plötzlich ein neues ›Image‹ angenommen – Vollbart, eine seetangartige Dauerwelle, modische Jeans, eine Kette um den Hals. Er hat sich einen leicht gefederten Landrover mit dicken Reifen und roten, weißen und blauen Streifen gekauft. Er verbringt viel Zeit in heruntergekommenen Bars, und ich glaube, er hat sich eine Geliebte zugelegt.« Man kann nicht umhin, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass er sich nicht mehr auf dem Boden der Realität befindet. Es sieht so aus, als ob er weder sein Alter akzeptiere noch seinen ehelichen Stand, sein Image als ein geachteter Mittelklasse-Geschäftsmann oder seine Verpflichtungen. Er möchte »Freiheit« und »Stärke«.

Paulus ermahnt die Epheser, »als Weise« zu wandeln, »nicht als Unweise ... Darum seid nicht töricht, sondern verstan-

253 1. Könige 2,2,3.

dig, was der Wille des Herrn sei. Und berauscht euch nicht mit Wein, in dem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geist erfüllt.«²⁵⁴

Ein Mann Gottes ergreift ebenfalls die Initiative, wie es für ihn bestimmt ist, aber er ist nicht aggressiv. Er ist stark, aber nicht unbarmherzig, selbstsicher, aber nicht angeberisch, hart, wenn es sein muss, aber nicht grausam.

P. T. Forsyth sagt, dass Hierarchie – die Überordnung über andere – nicht dem Vorrecht dient oder besonderen Vergünstigungen oder der Herrschaft, sondern der Führerschaft. Und Führerschaft bedeutet Dienst, Opfer, Hilfe, Aufrichtung, Befreiung und Kreuz. Führerschaft ist nicht zum Ausbeuten gedacht, sondern um zu erheben; nicht um auszulöschen, sondern um zu retten; nicht zum Zerreißen, sondern zum Versöhnen; nicht zum Verschlingen, sondern zum Tragen; nicht zur Vorherrschaft, sondern zum Vorangehen. Sie bedeutet letztlich Gehorsam und Dienst, ja, sogar den Tod für andere.

Die Gier nach Macht ist so weit von der Demut des wahren Führers unter der Herrschaft Gottes entfernt, wie es die Lust auf Sex von der wahren Liebe ist. Die Macht- und Sexgier kennzeichnet einen Menschen, der für sich selbst lebt.

Täusch dich nicht! Wenn Gehorsam einen richtigen Mann auszeichnet, kann es kein geringerer Gehorsam sein als der, den eine richtige Frau kennzeichnet. Das Problem bei uns allen ist, dass es uns an diesem Gehorsam fehlt. Wir sind eine Bande von »miserablen Übertretern«, wie es in einem Gebetbuch heißt, »da ist nichts Gutes an uns«. Frauen fragen mich oft, was sie tun können, damit ihre Männer ihre Verantwortung in Gemeinde und Familie erkennen. Die erste Antwort, die ich ihnen gebe, ist: »Seid Frauen! Wenn ihr versucht, die Verantwortung zu übernehmen, die die Männer von sich gewiesen haben, seid ihr nicht mehr weiblich, und euer Ungehorsam hilft auch ihrem Ungehorsam in

254 Epheser 5,15.17.18.

keiner Weise. Er trägt nur noch mehr zur Entmenschlichung aller bei.«

Manchmal sieht es so aus, als ob eine besondere Ermahnung oder Handlung richtig, aber nutzlos wäre. Wir überlegen hin und her, ob wir es wagen oder wenigstens versuchen sollten, doch wir sind selbst davon überzeugt, dass es nichts bringt, und sagen resignierend: »Es ist zu nichts nütze.« Das ist nicht immer eine richtige Einsicht. Manchmal bedeutet Gehorsam die Bereitschaft, das scheinbar Nutzlose zu tun, damit Gott das Große tun kann. Weißt du noch, wie Gott Mose rief? Nachdem er ihm in einem Dornbusch erschienen war, sagte er ihm, er solle zum Pharao gehen und ihm befehlen, sein Volk ziehen zu lassen, aber er fügte hinzu: »Aber ich weiß wohl, dass der König von Ägypten euch nicht ziehen lassen wird, auch nicht durch eine starke Hand.«²⁵⁵ Es mag Mose absurd erschienen sein, eine Botschaft zu übermitteln, die sowieso nicht beachtet werden würde. Wenn Gott den König zwingen wollte,²⁵⁶ wieso brauchte er dann noch Mose?

Später, als das Volk Israel in einer ausweglosen Situation war, vor sich das Meer und hinter sich die verfolgenden Ägypter, vermochte Mose im Glauben zu verkündigen: »Der Herr wird für euch kämpfen, und ihr werdet still sein.«²⁵⁷ Dann befahl Gott Mose, seinen Stab zu erheben und seine Hand über das Meer auszustrecken, um es zu teilen, sodass das Volk trockenen Fußes hindurchgehen konnte. Wenn nun etwas nutzlos erschien, dann doch diese Geste – die Hand über das Meer auszustrecken! Doch als Mose es tat, trieb der Herr das Meer zurück »durch einen starken Ostwind ..., die ganze Nacht«.²⁵⁸

Im ersten Fall hätte Gott gewiss den König von Ägypten zwingen können, ohne dass Mose zu ihm hinabgegangen wäre und mit ihm gesprochen hätte, und im zweiten Fall hätte Gott

255 2. Mose 3,19.

256 Vgl. 2.Mose 3,20.

257 2. Mose 14,14.

258 2. Mose 14,21.

das Meer durch ein einfaches Befehlswort austrocknen können. Warum brauchte er Mose, dessen Stab und dessen Hand? Die Antwort auf diese Frage liegt in dem Geheimnis des menschlichen Willens, der frei ist, und des Willens Gottes, der souverän ist. Gott »brauchte« auch den Ostwind, und der Ostwind gehorchte ihm.

Ich kann mir gut vorstellen, dass manchmal die Haltung der Frau einem Mann so schrecklich erscheint wie Pharaos Eigensinn und die ägyptische Armee dem Mose. Seine eigenen Worte, sein Stab, die Geste des Handerhebens über das Meer – wie schwach müssen sie ihm vorgekommen sein! Doch die Macht Gottes war es, mit der er rechnete. Sein Gehorsam war ein Zeichen seines Vertrauens auf diese unbegrenzte Macht.

Was, wenn ein Mann im Vertrauen auf Gott und aus Liebe zu seiner Frau sie rügen oder mit ihr sprechen müsste, weil sie etwas vernachlässigt hat, an dem sie gemäß ihrer Bestimmung festhalten sollte? »Das ist doch zwecklos. Sie wird nur verletzt sein«, sagst du, oder: »Sie würde nicht auf mich hören«, oder: »Sie würde sich ärgern. Es hätte gar keinen Sinn.« Und wenn du nichts sagst, hast du deine Ruhe.

Aber das stimmt nicht! Eine Frau wünscht sich einen Mann, der fähig ist, ihr die Stirn zu bieten. Sie möchte, dass er gott ergeben ist – ich habe nicht »artig« gesagt. Das heißt, sie möchte, dass er wie Daniel »offene Fenster nach Jerusalem hin«²⁵⁹ hat und wie Jesus sein »Angesicht« fest nach Jerusalem gewandt hat.²⁶⁰ Wenn dies die Richtung ist, auf die er zustrebt, dann wird sein Gehorsam in Wirklichkeit eine Befreiung für sie sein.

259 Daniel 6,11.

260 Vgl. Lukas 9,51.

Vergebung



Neulich hörte ich eine lange, traurige Geschichte über das Unrecht, das eine Frau von ihrem Mann erduldet hatte. Da ich beide nicht sehr gut kannte, hatte ich zur Beurteilung keine andere Grundlage als ihre Geschichte, in der natürlich ihr Mann als brutal und rüpelhaft beschrieben wurde.

»Aber Sie müssen ihm natürlich vergeben«, sagte ich.

»Ihm vergeben? Niemals!«

»Wie soll Ihnen dann vergeben werden?«

»Wie mir vergeben werden soll? Wofür?«

»Für Ihre Sünden.«

»Welche Sünden?«

»Alle Ihre Sünden.«

»Aber ich habe nichts getan.«

»O! Sie haben nicht gesündigt?«

»Ich habe ihm nichts getan. Ich habe mein Bestes versucht, mit ihm auszukommen. Ich bin nicht schuldig!«

Ich versuchte ihr zu helfen, damit sie erkannte, dass sie unmöglich ohne Schuld in Beziehung zu ihrem Mann sein konnte, und wenn sie mich nicht verstehen wollte, versuchte ich ihr zu zeigen, dass ihr überhaupt keine Sünde vergeben werden könnte, wenn sie sich weigerte, ihrem Mann zu vergeben. Wenn sie nicht erkannte, dass sie selbst Gnade nötig hatte, konnte sie unmöglich ihrem Mann in Gnade begegnen.

Eine andere Frau, mit der ich sprach, nahm die entgegengesetzte Position ein. Sie leugnete nicht, dass sie selbst Vergebung nötig hatte. Sie bekannte sich schuldig – hoffnungslos schuldig, wirklich. Ihre Ehe war kaputt. Aber sie erwartete keine Heilung mehr. Sie konnte in perfekter rechtgläubiger Weise theoretisch über die Erlösung durch die Gnade reden, aber wenn wir auf ihre eigenen Fehler und Sünden zu sprechen kamen, konnte oder wollte sie die Gnade nicht annehmen, die doch dazu da

war, um diese zu tilgen. Während die erste Frau nichts annahm, weil sie meinte, sie brauche es nicht, nahm diese Frau es nicht an, weil sie meinte, mehr zu brauchen, als sie für erhältlich hielt. In beiden Fällen weigerten sie sich, ihren Männern zu vergeben, weil sie selbst keine Vergebung angenommen hatten.

»Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben denen, die sich entschuldigen« – so scheinen viele von uns das Gebet zu beten, das der Herr seine Jünger lehrte. Jesus sagte uns, wir sollen denen vergeben, die uns etwas schuldig sind.²⁶¹

Keine Ehe kann ohne Vergebung überleben. Jede Ehe ist eine langzeitige intime, allumfassende, völlig ungewisse, tägliche und Jahr um Jahr sich vollziehende Verbindung zwischen zwei Sündern. Wie wollen sie ohne Vergebung auskommen?

Eine Freundin von mir, die viele Stunden in der Woche damit verbringt, Frauen zu helfen, die Probleme in der Ehe haben, erzählte mir, das Erste, was sie tue, sei, ihnen zu helfen, dass sie ihre eigenen Übertretungen gegenüber ihren Ehemännern erkennen. Das ist nicht einfach – denn sie sind davon überzeugt, dass alles seine Schuld sei. Eine Geschichte, die ihnen oftmals hilft, das Ganze anders zu sehen, ist die, welche Jesus dem Petrus erzählte, als er fragte, wie oft ein Mensch seinem Bruder vergeben sollte. Sind siebenmal nicht genug?

Nein, sagte Jesus, das reiche nicht. Siebzig mal sieben komme dem schon näher. Dann erzählte er ihm die Geschichte von dem König, dem ein Mann »zehntausend Talente« schuldete. Der König befahl, man solle ihn als Sklaven verkaufen und seine Frau und seine Kinder und alles, was er besaß, und den Erlös dem König geben. Auf die Bitte des Mannes erließ der König ihm alle Schulden, woraufhin der Schuldner geradewegs zu einem Mann ging, der ihm eine relativ kleine Summe schuldete, ihn an der Gurgel packte und sprach: »Zahl mir!« Als der Mann um Barmherzigkeit bat, ließ er ihn ins Gefängnis werfen.

Da rief ihn der König zu sich.

261 Vgl. Matthäus 6,12.14.

»Du böser Knecht!«, sagte er. »Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, da du mich ja batest; hättest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe?«²⁶² Und sein Herr übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde.

Die Wahrheit der Geschichte leuchtet ein, nicht wahr? Aber wie viel bereitwilliger nimmt unser Verstand diese Wirklichkeit an als unser Herz! Wir begreifen gleich, wie gemein der Schuldner war, dem alles vergeben wurde. Wer würde sich so benehmen?

Ach! Kein anderer als wir. Wir sind diejenigen, die »zehntausend Talente« schuldig sind.

»So wird auch mein himmlischer Vater euch tun«, sagte Jesus dem Petrus, »wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen vergebt.«²⁶³ Die Sünde, über die wir so erzürnt sind, ist höchstens »hundert Denare« wert.

Es kann keine Vergebung geben, wenn wir nicht anerkennen, dass wir gesündigt haben. Vergebung ist keine Entschuldigung. Etwas zu entschuldigen, bedeutet, die Sünde zu nichts zu machen – zum Beispiel, wenn man sagt, er wollte das nicht, oder er konnte nichts dafür, oder er meinte das nicht so. Oft besagt das nichts anderes, als dass der andere noch nicht urteilsfähig oder noch unreif ist. Zu vergeben bedeutet zunächst einmal, der Wahrheit ins Angesicht zu schauen: Es war falsch. Dann heißt es, die Person so zu behandeln, als ob die Sache nie geschehen wäre, und bereit zu sein, sich zu versöhnen.

Vergebung umfasst Leiden. Manchmal kann man gegen uns sündigen, ohne dass wir es merken – oder so, dass wir es fast nicht bemerken. Aber es gibt Augenblicke, wo es sehr wehtut. Das ist oft richtig verletzend. Es gehört zur menschlichen Natur, sich irgendwie zu rächen, auch wenn es nur darum geht, den anderen merken zu lassen, dass er uns verletzt hat – und das ist manchmal, davon bin ich überzeugt, eine Form der Rache. Es

262 Matthäus 18,32.33.

263 Matthäus 18,35.

liegt nicht in der menschlichen Natur, zu vergeben. Ich habe zeitweilig in meinem eigenen Herzen die sündige Lust verspürt zu sehen, wie der andere »angekrochen kommt«.

Wer wirklich ein Werkzeug des Friedens Gottes ist, bietet als Erwiderung auf Verletzung nur eines an: Vergebung. Dabei erinnert er sich an die »zehntausend Talente«, die er selbst dem König schuldete, und wie völlig ihm vergeben wurde.

Gibt es überhaupt einen Zeitpunkt, während dem man über die Fehler redet? Ja! Jesus sagte: »Wenn aber dein Bruder gegen dich sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein.«²⁶⁴ Ich glaube, das bezieht sich manchmal auch auf eine Frau. Sicherlich sollen wir nicht immer zu Menschen gehen, die gegen uns gesündigt haben, besonders wenn sie sich nicht bewusst sind, dass sie uns wehgetan haben. Oft ist es besser, einfach vor Gott im Herzen zu vergeben – und vielleicht hat die Person dadurch Gelegenheit, ihr Vergehen ohne deinen Anstoß zu erkennen, und wird zu dir kommen.

»Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit. Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.«²⁶⁵

264 Matthäus 18,15.

265 Epheser 4,31.32.

Zärtlichkeit



Es gibt auf der ganzen Welt nicht *einen* Mann und nicht *eine* Frau, die sich nicht nach Zärtlichkeit sehnt. Als ich auf dem College war, wurde ein Mädchen, das auf meinem Gang im Studentenwohnheim wohnte, von einer Anzahl junger Männer auf dem Universitätsgelände verfolgt. Wenn das Telefon im Gang läutete, nahmen wir an, dass es für sie war. Sie war ein Typ, der »jeden haben konnte«, so schien es, und sie behandelte die meisten von ihnen mit beiläufiger Gleichgültigkeit.

Aber besonders ein junger Mann ließ sich in seinem Bestreben, sie zu gewinnen, nicht entmutigen, obwohl sie ihn nicht an sich herankommen ließ und einige seiner Einladungen abschlug. Sie nahm seine Aufmerksamkeit nicht so wichtig, wie sie es ja auch bei vielen anderen machte, aber eines Tages erhielt sie einen Blumenstrauß von ihm. Wie jede Frau zog sie hastig die Karte aus dem kleinen Umschlag. Obwohl man es auch mit »Blumen« sagen können soll, sind wir alle auch klare Worte gewohnt. Auf der Karte standen zwei Wörter: »Zärtlich, Richard.« Ich glaube, das warf sie um. Sie war ein sympathisches Mädchen, ging gern aus, sah gut aus, war manchmal etwas leichtfertig, aber dieses Wort drang bis in ihr Herz. Als sie mir die Karte zeigte, hatte ich – durch ein einziges mächtiges Wort – eine ganz neue Vorstellung von diesem Mann. Er war überhaupt nicht hübsch. Er war ziemlich einfach. Aber plötzlich sah ich ihn als stark und ungewöhnlich begehrenswert an. Ich hatte nicht gewusst, dass Zärtlichkeit ein absolut notwendiger Bestandteil eines Mannes war, aber ich wusste es sofort, als ich die Karte sah, und ich fügte im Geiste die Zärtlichkeit zu der Liste der Eigenschaften hinzu, die ich wünschte, dass mein zukünftiger Mann, wenn ich je einen finden sollte, sie haben sollte.

Gestern erzählte mir eine Frau, sie habe mich immer als jemanden angesehen, die verstandesmäßig und nicht nach dem

Gefühl handelt. Zuerst klang es wie ein schlechter Witz. Ich bin mir nicht sicher, ob sie es als Tadel meinte oder als Kompliment, aber jedenfalls ist es nicht wahr.

Wenn sie sündige Gefühle im Sinn hatte – wenn sie also dachte, ich würde nie zulassen, dass diese Gefühle mein Verhalten beeinflussten –, dann war es ein Kompliment. Die Bibel sagt, dass wir nicht aufgrund von Motiven wie etwa Rivalität oder Neid handeln sollen. Gefühle sind zweifellos kein sehr verlässlicher Führer für unser Verhalten. Aber wenn sie mich als eine Frau ansah, die nie von Mitleid oder Zärtlichkeit bewegt wird, die nie durch das, was andere mir antun oder sagen, berührt wird, dann war es kein Kompliment.

»Christentum ist hart wie Nägel«, schrieb C. S. Lewis. »Hart und zart zugleich. Es ist die Mischung, auf die es ankommt; keine von beiden Eigenschaften wäre gut ohne die andere.«

Manchmal muss ein Mann hart wie Nägel sein – bereit, der Wahrheit über sich selbst und die Frau, die er liebt, ins Angesicht zu schauen und Kompromisse abzulehnen, wenn sie falsch sind. Aber er muss auch zärtlich sein. Keine Waffe vermag den Panzer des weiblichen Grolls so zu durchdringen wie Zärtlichkeit.

Vielleicht wirst du sie nicht verstehen. Du magst sie in jeder Hinsicht unvernünftig und unlogisch und unnahbar finden, aber nicht bei ehrlicher Zärtlichkeit. Wenn sie glauben kann, wenn auch nur für einen Augenblick, dass du sie wirklich verstehen willst, dass du ernsthaft versuchst, dich in ihre Lage hineinzuversetzen, wird sie sich ändern. Ich weiß es. Ich bin eine Frau, und ich schein manchmal unbeweglich zu sein, aber ich weiß auch, wie die Umarmung eines Mannes meine Bastionen niederreißt.

Liebe ist läuterndes Feuer



Ein altes Evangeliumslied beschreibt, wie wir zu Christus kommen:

»So wie ich bin, so muss es sein,
Nicht meine Kraft, nur du allein,
Dein Blut wäscht mich von Flecken rein ...«²⁶⁶

Gottes Einladung ist ohne Bedingung. Wir brauchen, wir können nicht irgendwelche Voraussetzungen erfüllen. Wir kommen, wie wir sind.

In einem modernen Lied heißt es, dass Gott mich liebt, »einfach, wie ich bin«. Der Text des Liedes schließt in die Liebe Gottes alles ein, was um uns herum ist. Das vergossene Blut wird jedoch nicht erwähnt.

Natürlich liebt uns Gott. Er ist Liebe.²⁶⁷ Aber seine Liebe endet nicht bei dem, was wir sind oder wer wir sind, wenn wir zu ihm kommen. Er will uns grenzenlos lieben und uns in sein eigenes Bild verwandeln, von einer Herrlichkeit zur anderen.²⁶⁸ Wie kann Liebe aber erfüllt werden, solange der Geliebte noch irgendwie unvollkommen ist?

Wenn ein Mann eine Frau liebt, wie Christus die Gemeinde geliebt hat,²⁶⁹ dann wird er alles in seiner Macht Stehende tun – er wird sogar sein Leben hingeben –, damit sie geheiligt wird. Er wird zärtlich sein, aber auch wahrhaftig.

Liebe ist nicht bloß ein leichter Anstoß. Sie ist ein reinigendes Feuer. Es brennt, um zu reinigen.

266 »So wie ich bin« von Charlotte Elliott.

267 Vgl. 1. Johannes 4,8.16.

268 Vgl. 2. Korinther 3,18.

269 Vgl. Epheser 5,25.

»Was soll ich tun: Feuer an sie legen?«, fragte ein Mann. »Soll ich bei jedem kleinen Fehler oder jeder Angewohnheit, die ich nicht mag, kritisieren und wieder und wieder darauf zurückkommen?«

Nein! Du sollst genau das tun, was Christus tat. Du musst dich selbst hingeben. Christus kam nicht, um zu verdammen, sondern sein Leben dahinzugeben.²⁷⁰ Das Kreuz verändert! Jesus gab sich selbst am Kreuz, und es gibt keine Macht auf Erden, die mit der Kraft der Selbsthingabe vergleichbar wäre. Es ist eine starke Waffe, gegen die nur Stolz ein Schild ist. Paulus schreibt den Ephesern über die Braut Christi: »... die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei.«²⁷¹ Das möchte Christus. Das möchte jeder Mann. Aber wie um alles in der Welt erreicht er das?

Wenn ein Mann einen Fehler an seiner Frau entdeckt, ist es natürlich, dass er ihn kritisiert. Wenn er Untreue entdeckt, ist es natürlich, dass er außer sich gerät, verärgert ist, sich erniedrigt fühlt und sofort beginnt zu überlegen, wie er von ihr loskommt. Wenn er diesen »natürlichen« Weg einschlägt, wird es ihm höchstens gelingen, sie zu verärgern und einen breiten Graben zwischen ihr und ihm zu schaufeln, die Grundlage der Kommunikation zu zerstören und sich selbst unglücklich zu machen. Sie wird durch diese Methode nicht gereinigt werden. Der »übernatürliche« Weg ist: »Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte.«²⁷² Es war nie Jesu Absicht, es jemandem »heimzuzahlen«.

Ich meine, das Erste, was ein Mann tun muss, wenn er seine Frau reinigen will, ist, sich selbst zu reinigen, zu heiligen.

»Das ist eine Aufgabe fürs ganze Leben«, wirst du sagen. »Da kann der Mann ja kaum noch an eine andere Aufgabe denken.«

270 Vgl. Markus 10,45; Johannes 3,17.

271 Epheser 5,27.

272 Epheser 5,25.26.

Ja, es ist eine lebenslange Arbeit, und er muss daran arbeiten (»bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern«²⁷³). Aber wenn er sich darum bemüht, immer im Bewusstsein der Tatsache, dass er selbst der Gnade und Vergebung bedarf, und sich der Beschränktheit seines eigenen Urteilsvermögens bewusst ist, dann wird er sie reinigen, oftmals auf eine Art, die ihm nicht bewusst ist.

»Das Beste, was Eltern tun können, damit ihre Kinder gut werden, ist: selbst gut zu sein«, hat jemand gesagt. Das gilt genauso für Ehemänner, die möchten, dass ihre Frauen gut und heilig werden.

Du weißt, dass ich es mag, wenn Dinge ordentlich ausgeführt werden. Ich bin in vielen Dingen sehr eigen. Ich hänge Hemden draußen auf die Wäscheleine mit dem Saum nach oben. Ich halte die Arbeitsflächen in der Küche fast ganz frei. Ich mag keine kleinen Ziergegenstände in der Wohnung stehen haben. Das ist alles mein Bereich und stört Lars überhaupt nicht. Aber wenn ich versuche, seinen Schreibtisch aufzuräumen und seine Bücherregale zu ordnen, dann ist das eine andere Sache. Er meint manchmal, es wäre eine gute Idee, aber nicht in dieser Woche – und nicht so, wie ich es will.

Er möchte, dass ich meine Haltung verbessere. Ich habe daran mein ganzes Leben gearbeitet mithilfe vieler Menschen, ehe ich Lars kennenlernte, und ich weiß, sie hatten alle recht, und er hat recht. Aber meine Haltung ist immer noch nicht gut genug. Wenn er jedoch sieht, wie ich mich bemühe, dann lobt er mich. Das ermutigt mich, es so intensiv zu versuchen, wie es keine Kritik bewirken könnte. Ich glaube, das nennt man »positive Rückkopplung«.

Dich selbst zu opfern, bedeutet, dazu bereit zu sein: durch dasselbe reinigende Feuer zu gehen, das du auch für deine Frau nötig erachtest. Dazu brauchst du viel Gebet.

273 Philipper 2,12.

»Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz«, betet der Psalmist, »prüfe mich und erkenne meine Gedanken!«²⁷⁴ Gott wird das Gebet beantworten, wenn es ehrlich ist, und sein Erforschen kann schmerzlich und überraschend sein. Der Fehler, den du in deiner Frau siehst, wird sich wahrscheinlich auch in dir deutlich zeigen. Dein Ich wird anfangen zu leiden. »Prüfe mich!«, bittest du Gott, und wenn er antwortet, dann weiche nicht aus!

»... und sieh, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf dem ewigen Weg!«²⁷⁵ Die Bereitschaft, die sichtbar gewordenen »bösen Wege« anzuerkennen, und eine ernste Bitte um Führung sind das, was Gott von uns allen will. Das macht uns nicht sogleich vollkommen. Es verschont uns auch nicht vor zukünftigem Versagen. Aber der Mann, der täglich in dieser Haltung zu Gott kommt, ist in einer Stellung, in der er »sie heilig machen kann«, wie es ihm zu tun befohlen ist.

Klingt das unerfüllbar? Die Forderungen Christi klingen uns Sündern oft unerfüllbar. Er verlangt das Unmögliche, wie er es von dem Mann mit der verdorrten Hand verlangte. Er forderte ihn zu etwas auf, was der Mann unmöglich tun konnte: »Strecke deine Hand aus!«²⁷⁶

Je mehr ein Mann Christus ähnlich ist, desto mehr wird es ihn kosten, seine Frau zu der Frau zu machen, die sie sein sollte. Er weiß, dass er weit davon entfernt ist, vollkommen zu sein, und wenn er je versucht, sie zurechtzuweisen oder zu ermahnen, wird sie ihn sicher später immer wieder gezielt daran erinnern. Die kürzlich begangenen Sünden werden ihr den Stoff für lebhaftere Illustrationen liefern. Und es ist nur menschlich, von solchen »Erinnerungen« eingeschüchtert zu werden. Die Schrift lehrt uns, dass wir erst uns selbst ansehen sollen, ehe wir andere verurteilen.²⁷⁷ Denn auch wir können versucht werden, die glei-

274 Psalm 139,23.

275 Psalm 139,24 (Schlachter 2000).

276 Matthäus 12,13.

277 Vgl. Matthäus 7,1-5.

che Sünde zu begehen.²⁷⁸ Aber das entbindet uns nicht von der Zurechtweisung.

Wenn es um das Thema der Kultivierung des sanften Geistes geht, dann haben wir Gottes Autorität auf unserer Seite. Du würdest dir diese besondere Verantwortung sicher nicht selbst ausgesucht haben, um nichts in der Welt (und ich hätte dieses Kapitel auch nicht eingefügt, wenn ich es nicht in der Bibel gefunden hätte). Kritik, Entrüstung, Streitsucht, leichtfertige Verdammung: All das kommt nur zu natürlich bei uns vor und kostet uns nichts, es auszuteilen. Aber ein treues Wort der Wahrheit, in Liebe gesprochen, ist etwas ganz anderes. Die Bereitschaft, sich selbst in dem Feuer der Liebe zu reinigen, gehört eben in eine andere Kategorie. Das zu tun, war Jesus bereit. Er ging den ganzen Weg, gehorsam, sogar bis zum Tod, für uns.²⁷⁹

Und wenn alles gesagt und getan ist, wird es immer noch solche geben, die ungerührt bleiben, die keine Rüge oder Ermahnung annehmen wollen – einerlei, wie liebevoll sie ausgesprochen wurde. Der reiche junge Mann ging »sehr betrübt« davon.²⁸⁰ Und Jesus hielt dennoch an seinen Worten fest und zog ihn nicht am Ärmel zurück. Wenn einige nicht einmal auf ihn hören wollten, warum sollten sie auf uns hören?

278 Vgl. Römer 2,1; 1. Korinther 10,12.

279 Vgl. Philipper 2,8.

280 Vgl. Lukas 18,23.

Verliebt sein oder lieben



Es ist eine Sache, verliebt zu sein. Es ist etwas ganz anderes, zu lieben. Du verstehst inzwischen sicherlich, Peter, dass dieses Buch nicht vom Verliebtsein handelt. Die Buchläden und die Bücherregale in den Flughäfen und Supermärkten sind brechend voll davon, aber sie sind alle weit davon entfernt, die wahre Liebe zu beschreiben. Ich habe über Liebe gesprochen: die Liebe eines richtigen Mannes zu einer richtigen Frau nach Gottes Willen. Lieben ist unendlich wichtiger als Verliebtsein.

Ich möchte das Verliebtsein jedoch nicht ganz außer Acht lassen. Es war Gottes Idee ganz am Anfang, und er hat die Welt so eingerichtet, dass das Verliebtsein nötig ist. Er machte es zu einem hohen Vergnügen – sogar voll Heiterkeit und Glücksgefühl. »Erfreue dich an der Frau deiner Jugend«,²⁸¹ sagte Salomo. »Ihre Brüste mögen dich berauschen.«²⁸² Isaak wird als einer beschrieben, der mit seiner Frau »vertraut scherzte«.²⁸³ Das hebräische Wort bedeutet »spielen«. Aber Gott beließ es nicht dabei.

Streng, wie die alttestamentlichen Gebote uns oft zu sein scheinen, war dennoch in einer ganzen Reihe von ihnen viel Menschlichkeit zu spüren, die dich überraschen mag. Besondere Vorkehrungen wurden beispielsweise für den frisch verheirateten Mann getroffen: »Wenn ein Mann vor Kurzem eine Frau geheiratet hat, so soll er nicht in den Krieg ziehen, und es soll ihm keinerlei Sache auferlegt werden; er soll ein Jahr lang frei sein für sein Haus und seine Frau erfreuen, die er genommen hat.«²⁸⁴

281 Sprüche 5,18.

282 Sprüche 5,19.

283 1. Mose 26,8 (Schlachter 2000).

284 5. Mose 24,5.

Denk einmal: Gott möchte, dass junge Männer glücklich sind, und er erlässt eigens einen Befehl, um dies sicherzustellen.

Eine Freundin erzählte mir, dass alles, was ihre Mutter sie kurz vor ihrer Hochzeit über Sex lehrte, war: »Versage dich nie deinem Mann. Aber sag niemals, dass du es genießt!« Arme Frau! Sie hat sicher versucht, sehr pflichtbewusst und sehr christlich zu sein, aber welch ein Missverständnis in Bezug auf Gottes wahren Plan für Geschlechtlichkeit steckt dahinter! Durch welch düsteren Stoizismus hat sie ihn ersetzt! Stell dir den armen Ehemann vor! Niemals sicher, ob sie jemals etwas freute, was er tat! Wenn die Tochter den Rat der Mutter befolgt hätte, könnte das ihre Ehe ruiniert haben.

Geschlechtsverkehr bewirkt, dass du zu einem Fleisch mit einem anderen Menschen wirst.²⁸⁵ Dies trifft auch zu, wenn die andere Person eine Prostituierte ist.²⁸⁶ Das sollte uns zu denken geben! »Flieht die Hurerei!«, sagte Paulus. »Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib.«²⁸⁷

Ein Fleisch mit der Frau zu werden, die Gott dir gibt, ist ganz und gar richtig und angebracht. Gott beabsichtigt, dass du dich selbst verlässt und dich daran erfreust. »Lebe nach dem Grundsatz, dass jede Situation, in der du glaubst, der Wille Gottes ist«, schrieb Jim Elliot. Ich kann bezeugen, dass er nicht zögerte, das Prinzip auf sein Geschlechtsleben anzuwenden, wobei die entscheidende Bedingung der Wille Gottes war. Ehe es nicht der Wille Gottes war (und du weißt von seiner Geschichte, wie sie im Buch *Im Schatten des Allmächtigen*²⁸⁸ nachzulesen ist, dass es manchmal Jahre dauerte, bis es klar war), zähmte er seinen Leib und beherrschte sich, wie Paulus es tat.²⁸⁹

285 Vgl. z. B. Epheser 5,31 (Zitat aus 1. Mose 2,24).

286 Vgl. 1. Korinther 6,16.

287 1. Korinther 6,18-20.

288 Erschienen im Verlag SCM R. Brockhaus (Originaltitel: »Shadow of the Almighty«).

289 Vgl. 1. Korinther 9,27.

Sexuelle Erfahrung, die im Gehorsam und in der Hingabe an den Geber dieser guten Gabe geschieht, wird die Wahrheit über Christus und die Gemeinde sichtbar machen. Sie ist ein weiteres der mannigfachen physischen Zeichen geistlicher Tatsachen. Indem wir verlieren, finden wir, indem wir geben, empfangen wir, wenn wir sterben, werden wir geboren. Geschlechtlichkeit illustriert alle drei Facetten dieser befreienden Wahrheit. Wenn wir auf diesen Seiten zu sehr das Geben und Sterben zu betonen scheinen, dann geschieht dies, weil wir das in dieser Zeit des »Sei gut zu dir!« und »Tu, was dir gefällt!« bitter nötig haben.

Nirgendwo in unserer modernen Welt sieht man die radikale Verkehrung der Symbole so erschreckend deutlich wie in der Sinnentleerung der Sexualität. Man sucht den Geschlechtsverkehr ohne Liebe, die Liebe ohne Ehe, die Ehe ohne Verantwortung. Die geschlechtliche Beziehung ist tatsächlich eine »Epiphanie«. Das heißt, sie ist die Offenbarung einer Wirklichkeit, die nicht von dieser Welt ist. Solche Wirklichkeiten lassen sich am besten durch Symbole verstehen, und wenn wir solche Symbole nicht aufrichtig erfassen, verlieren wir überhaupt die Sicht für die Wirklichkeit.

Geschlechtlichkeit ist eine geheimnisvolle Darstellung der Liebe Gottes zu uns und der verblüffenden Tatsache der Vereinigung mit ihm. Sie macht uns unsere Beschränkungen als Männer und Frauen bewusst: Jeder ist abhängig vom anderen, beide sind abhängig von Gott, um Leben, Bedeutung und Erfüllung zu haben, jedoch ergänzen sie sich in jenen Beschränkungen wunderbar durch die Tatsache, dass Erfüllung Vereinigung bedeutet. Wie wir das Leben Gottes teilen und in sein eigenes Leben und seine Freude eintreten, so teilen wir in der Ehebeziehung das Leben des anderen und treten in die tiefste menschliche Vereinigung ein, wo Männlichkeit und Weiblichkeit in herrlichster Weise ausgedrückt und vollendet werden.

Ich sagte soeben, dass du dich selbst verlassen solltest. Es gibt keinen besseren Ausdruck für den Unterschied zwischen »Verliebtsein« und »Lieben«. Verliebtsein bezieht sich auf ein Gefühl,

das nur etwas haben will und nichts enthält, was im Entferntesten echter Liebe gleichkommt. Zu lieben dagegen erfordert, sein Ich zurückzulassen, es zu verlassen für den anderen.

Und doch: Wie soll ich angemessen über den Lohn dieser Art von Liebe schreiben? Wie kannst du wissen, dass dieses paradoxe Prinzip tatsächlich funktioniert, wenn du nicht selbst so handelst?

Eine Wahrheit, die von Christen oft verdunkelt oder vergessen wird, ist, dass die Auferstehung, auf die wir warten, eine Auferstehung des Leibes ist. Man scheint vielfach als selbstverständlich anzunehmen, dass es im Himmel keine Geschlechtlichkeit mehr gibt. Die Bibel sagt das nicht. Sie sagt, dass man nicht mehr heiraten wird oder verheiratet werden wird, und dass wir in dieser Hinsicht »wie Engel« sein werden.²⁹⁰ Aber sie sagt nicht, dass wir keine sexuellen Wesen mehr sein werden. Wir werden alle einen Leib haben.²⁹¹ Engel haben keinen Leib, nur in besonderen Fällen erhalten sie einen Leib, um eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Engel werden als »dienstbare Geister« beschrieben.²⁹²

Das meiste von dem, was uns über den Himmel berichtet wird, ist ganz unvorstellbar. Sogar die eindrucksvollen Bilder der Offenbarung sind für die meisten von uns zu großartig. Der Grund dafür, warum wir die Bilder nicht verstehen können, wird uns in Römer 8 gesagt:

»Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden ..., auf Hoffnung, dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes ... Auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes.«²⁹³

290 Vgl. Matthäus 22,30.

291 Vgl. 1. Korinther 15,44.

292 Vgl. Hebräer 1,14.

293 Römer 8,20.21.23.

Ich kann mir nicht vorstellen, was diese »Erlösung unseres Leibes« bedeuten wird. Kannst du es, Peter? Ich kann es einfach nicht begreifen. Aber ich ahne, dass es eine Freude sein wird, so riesig und überwältigend, so allumfassend und befriedigend, dass Gott nicht wagte, uns mehr als leichte Andeutungen zu geben, damit wir von dem Verheißenen nicht so sehr überwältigt werden, dass wir unsere Arbeit vernachlässigen. Wenn wir diese Andeutungen im Gedächtnis halten, wird Liebe vielleicht nicht bloß etwas sein, was wir von Zeit zu Zeit »machen«, sondern etwas, was wir leben. Liebe wird dann die Atmosphäre unserer Familie bestimmen.

Wenn man eine Familie hat



Eine Familie zu haben, steht sicher auf der Liste deiner Vorhaben ganz unten. Ich frage mich sogar, ob es überhaupt auf deiner Wunschliste steht. Ich meine, nie von einem Mann gehört zu haben, der heiraten wollte, um eine Familie zu gründen – nicht in unserer Gesellschaft. Von der einen oder anderen Frau habe ich wohl gehört, dass sie es tun wollte.

Du wirst darüber irgendwann einmal nachdenken müssen, und ich rate dir dringend, darüber mit jeder vorausschauenden verheirateten Frau zu sprechen, auf die du triffst – denn neben Geld, Verwandten und Sex ist es eines der potenziell explosivsten Themen zwischen Eheleuten.

Vor einigen Jahren kam ein junges Paar zu mir und meinem Mann und fragte uns, was wir von ihrer Entscheidung hielten, keine Kinder zu haben. In einer Welt voller Leid, mit der Drohung eines Atomkriegs und mit Überbevölkerung sahen sie nicht, wie ein christliches Ehepaar guten Gewissens ein Kind in die Welt setzen konnte.

Wir sagten ihnen, was wir dachten: Die ursprüngliche Absicht des Geschlechtsverkehrs war Fortpflanzung. Gott wollte, dass der Mensch sich selbst vermehrt.²⁹⁴ Wenn ein Mann und eine Frau, die im normalen Alter sind, um Kinder zeugen und gebären zu können, eine Ehe schließen, ohne bereit zu sein, Kinder zu haben, dann weichen sie unserer Meinung nach dem göttlich verordneten Sinn der Ehe aus. Die Zahl der Kinder und die Intervalle zwischen den Schwangerschaften sind andere Fragen – aber Kinder zu haben oder nicht, ist nicht Geschmacksache.

Im ersten Timotheusbrief gibt es einen sehr schwierigen Abschnitt, über den schon viele Seiten geschrieben wurden:

²⁹⁴ Vgl. 1. Mose 1,28.

Frauen werden »gerettet werden durch Kindergebären«. ²⁹⁵ Paulus kann nicht meinen, dass Frauen, die keine Kinder haben, in die Hölle fahren. Kann er vielleicht meinen, dass der Ehemann seine Frau »rettet«, wie Christus seine Braut von Fruchtlosigkeit befreit? Mit anderen Worten: Da es unsere »Rettung« ist, Gottes Willen zu tun, findet die Frau, von der Gott will, dass sie Mutter ist, ihre Rettung in diesem Sinne durch ihren Ehemann. Wenn sie andererseits gegen den Willen Gottes rebelliert – das heißt, gegen das Vorrecht, Kinder zu gebären und für Gott aufzuziehen –, wird sie nicht ein solches Leben führen. Mann und Frau werden »errettet«, indem sie den göttlichen Befehl respektieren.

C. S. Lewis schrieb einen Brief an ein Ehepaar, das in seiner ganzen Ehe keine Kinder haben wollte, nicht aus solchen Gründen, wie sie unsere Freunde angeben, sondern weil sie sich entschlossen hatten, dass ihr Leben völlig »ihnen« gewidmet sein sollte – sie wollten bewahren, was eine vollkommene Liebe zu sein schien. Lewis schrieb:

»Fangt ganz unten an! Was würden die ungebildeten, wilden Heiden denken? Sie würden sagen, die haben es zu toll getrieben und haben die Göttin Nemesis provoziert, dass sie ihnen Einhalt gebot. Geht eine Stufe höher: Die gebildeteren Heiden würden jeden Rückzug von den Forderungen der allgemeinen Menschheit als unmenschlich, unsozial und schändlich brandmarken. Wenn sie Stoiker sind, würden sie sagen, dass es ›gegen die Natur‹ sei, zu versuchen, das, was nur ein Teil des Ganzen ist, zu einem autonomen Ganzen zu verzerren, das für sich selbst lebt. Fragt man die Christen, so würden sie natürlich damit übereinstimmen, dass Mann und Frau ›ein Fleisch‹ sind. Sie würden vielleicht zugeben, dass dies sehr bewundernswert bei euch beiden realisiert ist. Aber sicher würden sie hinzufügen, dass dieses ›eine Fleisch‹ nicht ›um seiner selbst willen‹ leben darf und auf die Dauer auch

295 1. Timotheus 2,15 (Schlachter 1951).

nicht leben kann, wie auch das einzelne Individuum nicht. Das ›eine Fleisch‹ ist genauso wenig wie das Individuum um seiner selbst willen erschaffen worden. Es wurde für Gott erschaffen und (in Gott) für seine Mitmenschen – und unter diesen zuerst und vor allem für die Kinder, die es hätte in die Welt bringen sollen ... Die Erfahrung einer Frau, der die Mutterschaft versagt blieb, kann ihr Mann niemals mit ihr teilen. Wenn einem die Vaterschaft versagt blieb, ist das etwas ganz anderes und vergleichsweise Triviales.«²⁹⁶

Das scheinen gewichtige Gründe gegen Kinderlosigkeit zu sein. Was das Argument betrifft, dass die Kinder mit großem Leid konfrontiert werden könnten, so bin ich versucht zu sagen: »Und was gibt es sonst noch Neues?« Leid gehört zu unserer Existenz in einer gefallenen Welt, und wenn Gott souverän über Zeit und Geschichte herrscht, so herrscht er auch souverän über das Leben unserer Kinder, die, wie der Psalmist sagt, ein »Erbe« vom Herrn sind.²⁹⁷ (Ich schreibe dies nicht leichtfertig, das kannst du mir glauben. Ich habe Enkel. Was werden sie bis zum Jahr 2050 gesehen und erlitten haben?) Die große Lektion des Glaubens, die alle Eltern lernen müssen, ist es, bezüglich ihrer Kinder auf Gott zu vertrauen. Sie lieben sie, wie sie es sich niemals vorstellen konnten, dass sie jemanden so lieben könnten, und es verlangt einen ständig wachsenden Glauben, dass Gott sie noch mehr liebt.

Kannst du dir dich als Vater vorstellen? Ich bin mir sicher, dass du das kannst. Hast du schon einmal länger über deine väterlichen Instinkte nachgedacht? Wenn du eine Frau liebst und spürst, dass du sie beschützen möchtest, nimm sie in deine Arme und halte sie von aller Gefahr fern, das ist der Anfang. Es ist gewiss etwas Väterliches in der Liebe eines Mannes zu einer Frau. Aber niemand kann dir die eigentliche Erfahrung der Vaterschaft beschreiben oder dich darauf vorbereiten. Erst letzte

296 Sheldon Vanauken, *A Severe Mercy*, 1977, S. 207.

297 Vgl. Psalm 127,3.

Woche erhielt ich einen Brief von einem jungen Mann, den ich in einem Seminar kennengelernt habe. Sein Sohn war gerade geboren worden. Er versuchte, mir zu erzählen, welche eine überwältigende Erfahrung es für ihn war. Er hatte vorher keine Ahnung, überhaupt keine Ahnung, sagte er, wie sehr er dieses kleine Baby lieben würde.

Ich kann mir denken, dass ein lediger Mann auf das gemarterte junge Paar mit Tragetasche, Kindersitz, Nachttopf, Kinderwagen, Laufstall, Papierwindeln und einer Menge Spielzeug mit einer gewissen mitleidigen Selbstzufriedenheit herabschaut. »O weh! Muss das alles sein? Ist es das wert? Das ist nichts für mich!«

Ja, man braucht eine Menge Ausrüstung, wenn man in der westlichen Zivilisation lebt. (Inder geben sich mit einem einzigen Gegenstand zufrieden: einem Tuchstreifen, etwa zwei Meter lang und einen Meter breit, den die Mutter über der Schulter zusammenknotet, um darin das Baby manchmal bis zum zweiten Lebensjahr zu tragen.) Ja, das alles braucht man und eine ganze Menge mehr, was du dir gar nicht vorstellen kannst. Aber es lohnt sich Millionen Mal. Nichts für dich? Im Willen Gottes wird es auch für dich etwas bedeuten, und – du wirst dafür dankbar sein!

Es gibt genug Bücher über Vaterschaft. Lass mich hier nur noch eins sagen: Warum gibt Gott uns Kinder und Tiere, für die wir sorgen müssen? Ich bin davon überzeugt, dass einer der Gründe der ist, dass wir demütig werden. Sie fangen an, unsere Herzen weich zu machen. Da ist dieser Mensch, dieses kleine Geschöpf, das nicht überleben wird, wenn du nicht für es sorgst, doch noch weit mehr liegt die Anmut eines neugeborenen Kindes, seine Unschuld, seine erbärmliche Hilflosigkeit, in dem Geheimnis, zu wissen, dass dieses Wesen das Produkt deiner Gene und deiner Liebe ist (und es ist dir, als erinnerstest du dich, wie du selbst aus deinen milchigen, weiten Äuglein im Augenblick der Geburt zum ersten Mal diese Welt erblicktest): Dies alles wird dein Herz bewegen.

Dann, wenn du deine Vaterrolle ernst nimmst, wirst du an jedem Tag wissen, dass du dieser Aufgabe nicht gewachsen bist, nicht du allein. Und das ist demütigend. Deinen Beruf kannst du vielleicht spielend bewältigen. Den Beruf des Ehemanns glaubtest du vielleicht ziemlich mustergültig auszuüben. Du hast wahrscheinlich nicht viel darüber nachgedacht, was es heißt, ein Sohn oder ein Bruder oder ein Freund oder ein Enkel zu sein. Aber ein Vater zu sein, wird dich auf deine Knie zwingen, wenn nichts anderes es vermochte. Es wird dich vor dir selbst retten, weil du gezwungen wirst, achtzugeben auf diesen winzigen Menschen, für die du und seine Mutter verantwortlich sind. Die Mütter werden jedoch meistens mehr durch diesen »Beruf« gedemütigt, einfach weil gewöhnlich der Mutter die dreckigsten Arbeiten überlassen bleiben. »Verschone mich davor, die schmutzigen Windeln zu wechseln«, sagen Väter, womit sie sich aus der Affäre ziehen können. Die Mutter hat keine Wahl.

E. Herman sagt Folgendes über Demut:

»Wir alle lassen uns leicht von der Idee der Stärke blenden – aber wir merken nicht, dass jede wahre Stärke in der Demut begründet ist. Wir relegieren Demut immer noch auf die bleichen Ränge passiver Tugenden und schmuckloser Gnaden, während sie in ihrer legitimen Stellung eine Eigenschaft ist, die dem Mutigen und Kämpfer zukommt. Demut ist wirklich einfach ein Sinn für Realität und Verhältnisse. Sie ist gegründet auf dem Wissen der Wahrheit über uns selbst und über Gott. Gott liebt die Demut so sehr, weil er die Wahrheit so sehr liebt. Demut ist aber nichts als Wahrheit, während Stolz nichts als Lüge ist.«²⁹⁸

298 E. Herman, *Creative Prayer*, S. 13f.

Eine Kontrollliste



Einige Männer des Seminars, in dem ich lehrte, hörten, wie ich meine Freundin Dorothy zitierte, die sagte: »Wir beide sind keine besonders hervorragenden Persönlichkeiten, meine Liebe! Lass uns nach dem Wesentlichen schauen und den Rest über Bord werfen!« »Was ist das Wesentliche, wenn man sich nach einer guten Frau umsieht?«, wollten die Männer wissen. Sie baten mich, einen Abend darüber zu ihnen zu sprechen. Folgendes habe ich ihnen gesagt:

Ganz oben auf der Liste sollte stehen: Fraulichkeit und Glaube. Sie muss eine richtige Frau sein und sie muss eine Christin sein. Kein Christ sollte meinen, er könne sich mit einer Frau verbinden, der diese beiden wesentlichen Stücke fehlen.

Was meine ich mit Fraulichkeit? Ich habe ein ganzes Buch darüber geschrieben (*Als Frau leben*²⁹⁹), und was ich in den ersten Kapiteln dieses Buches gesagt habe, will ich hier zusammenfassen:

Zuallererst sollte sie froh sein, dass sie eine Frau ist. Ob sie über ihre Weiblichkeit verärgert oder verunsichert ist, zeigt sich gewöhnlich in ihrer Kleidung und in ihrem Benehmen. Es ist nicht schwer, den Unterschied zu erkennen zwischen einer Frau, die immer eine Hose und Wanderschuhe trägt, ob es die Situation nun erfordert oder nicht, und der Frau, die solche Kleidung nur trägt, wenn es angebracht ist, und es selbst dann durch ihr Benehmen und ein wenig Fingerspitzengefühl fertigbringt, dir zu zeigen, dass sie nicht versucht, ein Mann zu sein.

Mit anderen Worten: Eine richtige Frau hat die Gegebenheiten akzeptiert: eben ihre Weiblichkeit. Dies ist ein Glaubensakt. Sie erkennt den Platz an, den ihre Weiblichkeit ihr in Gottes Welt zuteilt.

299 Erschienen bei CLV (Originaltitel: »Let Me Be a Woman«).

Sie weiß, dass sie vom Mann genommen, von Gott zum Mann gebracht und von ihm benannt wurde.³⁰⁰ Sie begehrt nicht das nicht Gegebene.

Eine richtige Frau versteht, dass der Mann erschaffen wurde, um Initiative zu ergreifen, und dass sie unter dieser Vorgabe reagieren kann. Dies ist vor allem eine Frage der Einstellung. Ich bin davon überzeugt, dass die Frau, die den Unterschied zwischen Mann und Frau versteht und mit Freude annimmt, weiblich sein wird, und zwar ungezwungen und unbewusst.

Eine christliche Frau erkennt Christus als ihren Herrn und Meister an. Indem sie das tut, stellt sie sich selbst unter Gehorsam, was bedeutet, dass sie an das gebunden ist, was der Herr sie zu tun lehrt. Weil die Bibel sagt, dass sie sich nach ihrem Ehemann richten, sich ihm anpassen, sich ihm unterordnen und ihn respektieren soll, will sie diese Dinge um des Herrn willen tun. Dies ist nicht dasselbe, wie wenn sie es nur für ihren Mann täte. Wenn sie es nur für ihren Mann tut, wird sie sich berechtigt fühlen, sich nicht anzupassen oder unterzuordnen, wenn er versagt. Wenn sie es für den Herrn tut, ändert sich das Bild.

Kein Mann möchte eine »Null« als Gefährtin. Eins und eins gibt zwei – nicht eins und nichts. Eine Frau muss sich darüber im Klaren sein – denn nur dann kann sie sich bewusst dafür entscheiden, diesen Mann als Ehemann, seinen Namen als den ihren, sein Geschick als das ihre und seine Fehler als Teil der Bedingungen dieser Ehe zu akzeptieren. Sie trifft eine Entscheidung. Sie ist nicht der Gunst eines namenlosen Schicksals ausgeliefert, sondern ist vielmehr mit dem Vorschlag eines fehlbaren menschlichen Wesens einverstanden. Um diese Vereinbarung zwischen ihnen zu besiegeln, stehen sie vor der Öffentlichkeit, »vor Gott und diesen Zeugen«, und geben ihr Versprechen.

Sie wird das Wort »gehorschen« nicht streichen wollen – denn es passt zu der biblischen Beschreibung dessen, was eine christliche Frau tut.

300 Vgl. 1. Mose 2,22.23.

Ich würde sicher einen Sinn für Humor auf die Kontrollliste schreiben. Er ist wesentlich. Ich meine nicht, dass du eine Komödiantin finden musst, bei der du dich dauernd vor Lachen auf dem Boden wälzt. Sie muss nicht gut Witze erzählen können. Aber sie muss lachen können – zuallererst über sich selbst; denn das ist eine »rettende Gnade«.

Dr. James Houston wies mich einmal darauf hin, dass das Versiegen des Humors vielleicht durch fehlende Übereinstimmung zu erklären ist. Wo es keine Übereinstimmung gibt, da kann es keine Ungereimtheit geben, die das Wesen des Humors ist. Such dir eine Frau, die das Absurde sehen kann.

Such dir eine Frau, die nicht alles so todernt nimmt, dass sie immer darüber reden muss: »Wer bin ich? Wie wirke ich auf die Leute? Wie fühle ich mich?« Mit Menschen, die nicht über sich selbst lachen können, kann man nicht gut zusammenleben, weil sie tun, was sie gemäß Paulus nicht tun sollen: Sie hegen übertriebene Vorstellungen von sich selbst und ihrer Wichtigkeit.³⁰¹ Auch nur ein flüchtiger Blick auf die riesige Lücke, die zwischen dem klafft, was ich sein sollte, und dem, was ich wirklich bin, sollte genügen, um solche übertriebenen Vorstellungen zu dämpfen. Diese Diskrepanz ist, gelinde gesagt, »absurd« zu nennen. Das ist natürlich traurig, aber es ist auch lächerlich.

Nun zur Frage der Karriere. Sieh sie dir genau an! Jede Frau, die als Ehefrau infrage kommt, sollte bereit sein, ihren Mann und ihre Kinder an die erste Stelle zu setzen, über ihre eigenen Interessen, einschließlich der Karriere. Das ist einfach vernünftig. Wenn für sie eine Karriere genauso wichtig oder wichtiger ist als die Ehe, dann heirate sie nicht. Ich weiß, das klingt ganz schön dogmatisch. Aber glaube mir: Wenn man versucht, Ehe und Karriere miteinander zu kombinieren, dann kann das die größten Schwierigkeiten ergeben. Aber völlig unmöglich ist es, Kindererziehung und Karriere miteinander zu kombinieren.

301 Vgl. Römer 12,3.

Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn eine Frau arbeiten muss, um ihre Kinder zu ernähren, wenn sie allein ist oder plötzlich verwitwet oder geschieden wurde. Ganze Scharen von Frauen müssen das tun und tun es. Aber die Frau, die davon träumt, beides zu tun, und das als ihr Ideal ansieht, muss sich auf große Schwierigkeiten gefasst machen. Wahrscheinlich hegt sie eigensüchtige Ambitionen für sich selbst. Sie möchte beweisen, dass sie das fertigbringt. Sie möchte etwas gelten. In solchen Wünschen ist nichts von Gott zu finden. Oft meinen solche Frauen, sie müssten »der Menschheit« als Ärztinnen oder Anwältinnen oder als Beamtinnen »dienen«, und vergessen dabei, dass es keinen größeren Dienst für die Menschheit gibt, als eine christliche Familie zu führen. Andere Wege zu suchen, weil die eigene Familie nicht auszureichen scheint oder weil andere Wege interessanter und vielversprechender aussehen, ist eine Fehlentscheidung. Wenn sie an Rechte denkt – »Ich habe genauso viel Recht auf einen Beruf wie jeder Mann« –, dann wirst du Probleme bekommen. Sieh dich vor der Frau vor, die von Rechten spricht!

Wenn sie um ihrer Familie willen sich entschließt, eine Karriere aufzugeben oder zumindest zeitlich zurückzustellen, dann braucht deine Frau in hohem Maß deine Hilfe und Ermutigung. Sie wird sicher eine intelligente Frau sein, und wahrscheinlich wird sie eine gute Schulbildung genossen haben. Sie wird ständig gefragt werden: »Was machst du jetzt?«, oder: »Welche Pläne hast du?« Darauf zu antworten: »Ich bin Peters Frau«, oder: »Ich plane, mich um mein Heim und meine Familie zu kümmern«, wird Mut erfordern und eine stille Sicherheit, wie Jesus sie hatte: die Sicherheit, die dem Wissen entspringt, woher man kommt und wohin man geht. Wenn du als ihr Ehemann sie in ihrer Berufung bestärkst, wird es ihr leichter fallen, der unausweichlichen Kritik zu widerstehen.

Wieder werden Opfer verlangt werden. Man kommt nicht um die Tatsache herum, dass wenn du dich von ganzem Herzen dafür einsetzt, deine Kinder für Gott zu erziehen, du dich von

vielen Aktivitäten ausschließen wirst, die deine Freunde genießen. Das gilt oft auch von Aktivitäten, die nützlich erscheinen – die nicht bloß sozialer Art sind, sondern vielleicht auch Aktivitäten, die Gemeinde, Familie, Geschäft und Staat betreffen. Du musst Gott um Weisheit bitten, richtig zu wählen, und um Kraft, bei der Entscheidung zu bleiben. (Achte nicht auf das Gerede, dass du selbst daran schuld bist. Du schuldest nichts dir selbst, sondern alles Gott.)

In einem Leitartikel mit der Überschrift »*Frau als Krieger*« in der Dallas Morning News vom 27. November 1979 wies William Murchison auf die Bitte von General William Westmoreland hin, dass Frauen nicht eingezogen werden sollten. Mit beißender Ironie schreibt Murchison: »Nur männliche chauvinistische Schweine würden eine Frau durch den Hinweis auf ihr Unvermögen kränken, jemandem ein Bajonett in den Bauch zu stoßen.« Er schreibt dann weiter:

»Die Durchschnittsfrau ist wichtiger als der Durchschnittsmann, wichtig in dem Sinne, dass die Gesellschaft durch sie zusammengehalten wird und durch sie deren Auflösung in Anarchie verhindert wird.

Das Wort ›Heim‹ zu erwähnen, genügt, um in der Brust einer begeisterten Feministin Panik zu erwecken. Das Heim ist etwas, wo zimperliche kleine Dummköpfe bleiben, die ihre Strümpfe stopfen. Die wahren Frauen fahren Lastwagen oder fliegen B52-Bomber. Aber wer hält Heim und Familie zusammen, wenn nicht die Frauen? ... Man hält es für altmodisch, zu versichern, ihr Platz sei zu Hause. Und doch ist es absurd zu behaupten, das Heim könne ohne sie existieren. Deshalb werden ja Frauen nicht eingezogen und in den Krieg geschickt. Würden Frauen kämpfen – und getötet oder zu Krüppeln gemacht –, würde den Familien und damit natürlich der gesamten Sozialordnung ein ernsthafter Schlag versetzt.

Solch eine Auffassung stellt für begeisterte Neuerer ein unerträglich reaktionäres Gerede dar. In Wirklichkeit ist es noch viel schlimmer! Denn solche Vorstellungen spiegeln das Denken der Menschheit seit 6000 Jahren wider.«

Ein kanadischer Reporter beschuldigte mich, eine Ansicht über das Frausein zu vertreten, die aus dem 19. Jahrhundert stammt.

»Sie ist sehr viel älter«, sagte ich ihm. Wir brauchen nur 2000 Jahre zurückzugehen, um zu finden, dass Paulus dem Titus schreibt, die jungen Frauen sollten lernen, »... ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig, sich den eigenen Männern unterzuordnen, damit das Wort Gottes nicht verlästert werde«.³⁰²

Es würde mich interessieren, wie viele Frauen manchmal mehr aus Habsucht und einem Geist des Wettbewerbs zur Arbeit gehen als aus Notwendigkeit, und kleine Kinder in Kindergärten bringen, weil einfach kein starker Mann hinter ihnen stand, der ihnen sagte: »Nein! Du bleibst zu Hause! Dies ist der einzige Beruf, der wirklich wichtig für dich ist!« Andere Stimmen sind oft zu laut, zu verlockend, klingen zu logisch. Doch welche eine Erleichterung wäre die Stimme eines starken Mannes!

Sieh auch nach dem »unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes«.³⁰³ So beschreibt Petrus das Geheimnis der Schönheit einer heiligen Frau.

Vor Kurzem hatte ich Valerie und ihre beiden Kinder – Walter, der drei Jahre alt ist, und Elisabeth, die ein Jahr alt ist – für mehrere Wochen zu Besuch. Ich beobachtete sie und war erneut beeindruckt, was für ein 24-Stunden-Job das Muttersein ist. Und wie unentbehrlich zur richtigen Ausführung dieser Arbeit ein »sanfter und stiller Geist« ist! Ich sah den Heiligen Geist in Valerie am Werk, der diesen »unvergänglichen Schmuck« bewirkte.

302 Titus 2,4.5.

303 1. Petrus 3,4.

Sieh dich schließlich nach einer Frau um, die weiß, dass Liebe kein Gefühl ist. Es ist wunderbar, wenn sie eine Menge liebender Gefühle für dich hegt. Es ist großartig, wenn sie dich Liebe fühlen lässt. Danke Gott für Gefühle – denn ohne sie könnten wir nicht auf all die Sinneseindrücke in unserer Welt reagieren. Als physische und psychische Wesen sind wir ein Bündel von Gefühlen. Aber, wie gesagt, sie sind kein Anker für eine Ehe. Die Liebe, die eine Ehe ausstrahlt – und durch die die Ehe selbst unterhalten wird –, muss aktiv sein.

Meine Freundin Dorothy sagte: »Wirf den Rest über Bord!« Es ist schön, wenn du eine Frau findest, die hübsch ist, kochen kann, Hausarbeit mag, dieselben Sportarten betreibt wie du, und die Bücher liest, die du auch gern liest. Wenn sie nähen kann und singen, Ski laufen, ein Zelt aufschlagen, einen Anhänger ankoppeln, ein Feuer machen kann, etwas von Fußball versteht, die Bilanz macht, den Vergaser reinigen kann, dann wirst du ein überaus glücklicher Mann sein. Wenn du spät ins Bett gehst und sie auch, dann sei dankbar (obwohl ich bei längerem Nachdenken nicht weiß, wer dann das Frühstück zubereitet und die Kinder in die Schule schickt). Sei besonders dankbar, wenn du eine Frau findest, die nicht dauernd darauf erpicht ist, sich über schwierige Themen zu unterhalten. Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn, sagt die Bibel,³⁰⁴ und soweit ich weiß, erfordert keins von beiden tägliche intellektuelle Gymnastik.

304 Vgl. 1. Timotheus 6,6.

Wie man mit der Kontrollliste umgeht



Es gibt fünf Möglichkeiten dafür, dass die Frau, die deine Ehefrau werden soll, eine Frau ist, wie du sie haben möchtest.

Zuerst: Sei ein Mann! Ich habe das hundertmal gesagt und werde es wieder sagen. Du erwartest, dass sie eine richtige Frau ist, aber du kannst das nicht erwarten, wenn du kein richtiger Mann bist. In der Reaktion auf den vollsten Ausdruck deiner Männlichkeit wird sie ganz Frau sein. Wenn sie nicht nach deinen Erwartungen lebt, dann prüfe dich zuerst selbst: »Übernehme ich die Führung, wie ich es tun sollte – in demütiger Haltung und Unterwerfung unter Christus? Habe ich immer daran gedacht, dass ich für sie verantwortlich bin?«

Zweitens: Lass sie sich darüber freuen, dass sie eine Frau ist. Ein Weg, dies zu tun, ist, ihr liebevolle Beachtung zu schenken. Ein ehrliches Kompliment kann sie erfreuen. Wenn sie auch nicht die allerschönste Figur hat, kann sie dennoch sehr hübsch aussehen. Sag es ihr! Hat sie schöne Hände? Sag es ihr! Ein anderer Weg ist, höflich zu sein. Höflichkeit ist ein Mittel, sich gegenseitig daran zu erinnern, dass du ein Kavalier bist und sie eine Dame. Ganz einerlei, wie »altmodisch« ihr beide erscheint – du wirst überrascht sein, welch ein Vergnügen es bereitet, wenn ihr euch gegenseitig ein wenig Beachtung schenkt. Ich habe schon einige besondere Dinge erwähnt: Biete ihr den Stuhl bei Tisch an, öffne ihr die Tür. Führe solche kleinen Dinge auch aus, wenn du schon länger verheiratet bist. Sie schwinden oft schnell dahin, weil der Alltag alles erdrückt. Steh am Morgen auf und mach den Kaffee und bring ihr eine Tasse ans Bett mit einer Margerite oder einem Buch auf einem Tablett. Sie wird erstaunt sein.

Lars weiß, wie er mich froh darüber machen kann, dass ich eine Frau bin. Schrittweise und geduldig zeigte er sich als Kavalier, sodass ich mich wie eine Dame fühlte. Aber der Hebel, der schließlich den Felsen zum Kippen brachte, war, als er eines

Tages zu mir sagte: »Ich möchte Zäune um dich aufrichten und zugleich auf allen Seiten stehen.«

Drittens: Du musst begreifen, dass Führerschaft ihr hilft und ihr Erlösung bringt – und für dich bedeutet, bereit zu sein, Verantwortung zu tragen. Das schließt ein, Fehler nicht zu entschuldigen. Es schließt geistliche Leitung in deiner Familie ein. Viele Männer spüren, dass ihre Frauen geistlicher gesinnt, empfindsamer gegenüber Gott, gottesfürchtiger als sie selbst sind. Deshalb übertragen sie ihnen das Familiengebet. Das sollten sie nicht tun. Selbst wenn du meinst, dass deine Frau dir geistlich überlegen ist, bist du der verordnete Priester der Familie. Du brauchst mit ihr nicht zu wetteifern. Du musst sicher nicht an jedem Morgen beim Frühstück eine Predigt halten. Übernimm die Führung, indem du einen Abschnitt aus der Bibel oder aus einem guten Andachtsbuch vorliest. Leite das Gebet! Es mag so einfach sein, wie du willst, aber bete! Ruth Graham sagte, sie glaube, wenn der Mann für seine Frau betet und für die Dinge, die sie an diesem Tag zu tun hat, und wenn die Frau für ihren Mann betet und für die Dinge, die er zu tun hat, dann wird diese Ehe im Laufe der Jahre gefestigt. Man kann den Einfluss auf die Kinder nicht ermessen, wenn ihr Vater sie durch tägliches Vorbild zu Gott führt.

Viertens: Liebe sie mit der Liebe, die in 1. Korinther 13 beschrieben wird. Versuche, deinen Namen an die Stelle des Wortes Liebe zu setzen: »Peter ist langmütig, erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, erduldet alles ...«

Und zuletzt: Denk daran, dass ihr zusammen Erben der Gnade des Lebens seid.³⁰⁵ Dies ist eine der großen Gemeinsamkeiten in der Bibel, dass Mann und Frau Empfänger der Gnade sind, die größer ist als alle unsere Sünde. Das wird alle ihre Sünden gegen dich bedecken. Es wird deine Sünden gegen sie bedecken. Es wird deine und ihre Vergangenheit zudecken. Es wird alles in der Zukunft zudecken.

305 Vgl. 1. Petrus 3,7.

Wo die Gnade herrscht, verschwinden Unterschiede der Nationalität, der sozialen Stellung und des Geschlechts. Da ist nicht mehr Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Frau.³⁰⁶ Und wie es keine Unterscheidung zwischen männlich und weiblich gibt bezüglich ihrer Gottesebenbildlichkeit und ihrer moralischen Verantwortung Gott gegenüber, so gibt es auch keine Unterscheidung in Bezug darauf, dass sie Gegenstand der Gnade Gottes sind. Aber genauso, wie sie sich in ihren Körpern voneinander unterscheiden, unterscheiden sie sich auch darin, wie sie handeln sollen: Die Frau reagiert, der Mann ergreift die Initiative.

306 Vgl. Galater 3,28.

Wenn du sie nicht verstehst



Eines Morgens im Juni vorigen Jahres, als ich gerade an einem ruhigen Ort an der Ostküste Floridas wohnte, ging ich wie üblich die Straße entlang zu dem langen weißen Sandstreifen, um die anbrechende Morgenröte zu betrachten. Ein paar Sterne schienen noch am dunklen Himmel, und ich ging und betete und genoss den kühlen Wind vom Meer und die Stille um mich her.

»Und wer hat das Meer mit Toren verschlossen,
als es hervorbrach, hervorkam aus dem Mutterschoß,
als ich Gewölk zu seinem Gewand und Wolkendunkel zu sei-
ner Windel machte
und ich ihm meine Grenze bestimmte
und Riegel und Tore setzte
und sprach: Bis hierher sollst du kommen und nicht wei-
ter, und hier sei eine Schranke gesetzt dem Trotz deiner
Wellen?«³⁰⁷

Dort, wo das Meer endete, war eine Reihe von Muscheln, die anzeigte, dass hier die tosenden Wellen zur Ruhe kamen. Seetang hatte sich ein wenig höher in riesigen Klumpen angesammelt – ein Beweis dafür, dass die Wellen einige Tage früher so weit und nicht weiter gestiegen waren.

Als der Himmel über dem östlichen Horizont sich blutrot zu färben begann, setzte ich mich auf einer Sanddüne nieder, um das Schauspiel der hervorbrechenden Sonne zu betrachten.

»Hast du, seitdem du lebst, einem Morgen geboten?
Hast du die Morgenröte ihre Stätte wissen lassen,

307 Hiob 38,8-11.

dass sie erfasse die Säume der Erde und die Gottlosen von ihr
verscheucht werden?

Sie verwandelt sich wie Siegelton,
und alles steht da wie in einem Gewand.«³⁰⁸

Als die Sterne erloschen und die blutrote Farbe zunahm und sich aufhellte, den östlichen Himmel in Rosa einhüllend, sah ich, wie im Süden sich Gewitterwolken auftürmten. Grelle Blitze zuckten hinter ihnen und verwandelten das Meer und die Wolkenränder in Silber. Hinter mir hörte ich in den Zwergpalmen den kalten, reinen Gesang der Lerche, durchsetzt mit dem üppigen Pfeifen des Rotkardinals. Kleine Krebse glitten behände über den Sand, ihre gekrümmten Beine schienen sich wie Räder zu drehen, sodass sie aussahen wie winzige, zarte königliche Kutschen, die auf einem märchenhaften Botengang dahineilten.

Die Sonne ging hinter den Wolken auf, plötzlich in einem großen Lichtfächer hervorbrechend, mit Strahlen verschiedener Intensität.

Weit unten am Strand konnte ich die Gestalt eines Mannes erkennen, der sich gegen das prächtige Meer und den glitzernen weißen Sand abhob. Er war vornübergebeugt und untersuchte etwas. Ich wusste, was es war. Denn ich hatte sie selbst untersucht: die Spuren der großen Seeschildkröten, die während der Nacht aus dem Meer gekommen waren, als die Flut am höchsten war, um ihre Eier in den Sand zu legen. Er suchte das Geheimnis zu ergründen, das ich auch ergründen wollte. Wie wussten Schildkröten, wann die Flut ihren Höhepunkt erreicht hatte? Woher wussten sie, dass sie ein tiefes Loch in den trockenen Sand graben mussten? Wie gruben sie es aus? (Hast du schon einmal versucht, ein tiefes Loch in trockenem Sand zu graben?)

Diese Geheimnisse sind nur, wie es im Buch Hiob heißt, »die Säume seiner Wege«.³⁰⁹ Sie kommen aus dem weiten, lieben-

308 Hiob 38,12-14.

309 Hiob 26,14.

den Herzen unseres Schöpfers und Erlösers. Ich sah sie, und ich neigte mich in Anbetung vor ihrer aller Schöpfer und dachte daran, dass auch sie einstimmen werden in das gewaltige Lied der Offenbarung: »Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!«³¹⁰

Wenn du im Willen Gottes heiratest, Peter, dann wirst du wohl gelegentlich auf diese Frau blicken, die Fleisch von deinem Fleisch ist und Bein von deinem Bein,³¹¹ von dem Geheimnis, das du da siehst, ergriffen, aber auch verwirrt, manchmal vielleicht sogar aufgebracht über das, was in ihr so geheimnisvoll ist und zeitweise geradezu irrational scheint. Es mag sein, dass du dich in den kurzen Nachtstunden auf einen Ellenbogen gestützt weit über sie beugst und in das schlafende Gesicht schaut, auf die vertraute Linie von Nase, Kinn, Hals, die Rundung der Brust. Wer ist sie? Wie kam es, dass sie und nicht eine andere in dein Leben trat, in dein Haus und in dein Bett? Was meinte sie mit dem, was sie beim Abendbrot sagte? Warum begreift sie nicht, was du meinst? Was erwartet sie vom Leben? Warum kannst du sie nicht überzeugen? Warum kommt sie nicht aus sich heraus und sagt, was sie denkt, statt von dir zu erwarten, dass du ihre Gedanken lesen kannst?

»Ihr Männer ..., wohnt bei ihnen nach Erkenntnis als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend«,³¹² schrieb Petrus in seinem ersten Brief; aber es gibt einen Punkt dahinter, den du nicht ergründen kannst. Es gibt Geheimnisse, die Gott dich nicht ausloten lässt. »Gottes Ehre ist es, eine Sache zu verbergen.«³¹³ Wenn du darum einmal außer dir

310 Offenbarung 5,13.

311 Vgl. 1. Mose 2,23.

312 1. Petrus 3,7.

313 Sprüche 25,2.

bist und Weiblichkeit für dich zu unermesslich ist, dann solltest du diese Worte eines weisen Mannes beherzigen:

»Gesegnet ist die Einfachheit, die den Weg der schweren Fragen verlässt und in den ebenen und festen Wegen der Gebote Gottes wandelt.«

Viele haben ihren Eifer verloren, weil sie nach höheren Dingen Ausschau hielten, als ihnen gemäß ist. Glaube und ein Gott wohlgefälliges Leben sind von dir gefordert, und nicht die Höhe des Verständnisses noch die Tiefen der Geheimnisse Gottes. Wenn du die Dinge, die in dir sind, nicht verstehen noch erfassen kannst, wie willst du dann die Dinge begreifen, die über dir sind? Ordne dich darum sanft Gott unter und unterwirf auch deinen Verstand dem Glauben. Dann wird dir das Licht der Erkenntnis und des wahren Verstehens gegeben werden, wie es für dich höchst lohnend und notwendig ist.

Tu das, Peter, und mit Sternen, Gewitterwolken, kleinen Krebsen, dem Rotkardinal, den Lerchen und Seeschildkröten magst du, nur ein Mann, aber ganz ein Mann, deine Stimme erheben und dem, der auf dem Thron sitzt, »die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht« entgegenjubeln.³¹⁴

314 Vgl. Offenbarung 5,13.

Elisabeth Elliot

Als Frau leben

clv



Erfahrungen einer Mutter

160 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-86699-230-6

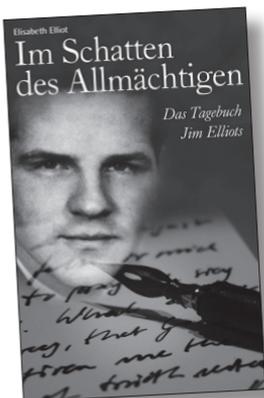
Elisabeth Elliot gehört zu den begabtesten Schriftstellerinnen der Christenheit. In diesem Buch »Als Frau leben« verbinden sich ihre Beobachtungen und Lebenserfahrungen mit sorgfältigem Studium der Schrift. Dieses Buch ist das Geschenk einer Mutter an ihre Tochter. Als ihr Vater, Jim Elliot, durch feindselige Auca-Indianer 1956 getötet wurde, ging ihr Schicksal der ganzen christlichen Welt nahe. Jetzt ist Valerie eine junge Frau. Sie steht kurz vor der Ehe und vor der Gründung einer eigenen Familie.

Elisabeth Elliot schreibt Erkenntnisse und Erfahrungen ihres Lebens für alle christlichen Frauen, die sich mit den Beziehungen von Mann und Frau auseinandersetzen. Das Buch gibt – biblisch fundiert und glaubwürdig dargestellt – Antwort für das Leben in Ehe und Gesellschaft: eine umfassende Auseinandersetzung mit Gottes geschaffener Lebensordnung, mit dem Wesen der Frau, des Mannes, der Partnerschaft, der Liebe.

Elisabeth Elliot

Im Schatten des Allmächtigen

clv



Das Tagebuch Jim Elliots

288 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-89397-957-8

Das »Vermächtnis« des jungen Pioniermissionars Jim Elliot, der 1956 im Alter von 28 Jahren von den Auca-Indianern ermordet wurde. Unzählige junge Christen haben durch dieses Buch entscheidende Anstöße zu einem gottgeweihten Leben bekommen. Elliot hat dieses Tagebuch vor allem während seiner Studien- und Verlobungszeit geschrieben. Es beeindruckt jeden Leser durch die Aufrichtigkeit und Hingabe, mit der er seine Zweifel, Krisen, Niederlagen und Glaubenserfahrungen beschreibt. Hier ringt ein junger Mann um jeden Preis um ein kompromissloses Leben zur Verherrlichung Gottes. Eines der wenigen Bücher, die jeder Christ neben der Bibel gelesen haben sollte.

